

DER SPIEGEL



Fall Baader/Meinhof

Stilles Zentrum
Untergrund



Ulrike Meinhof (jetzt)



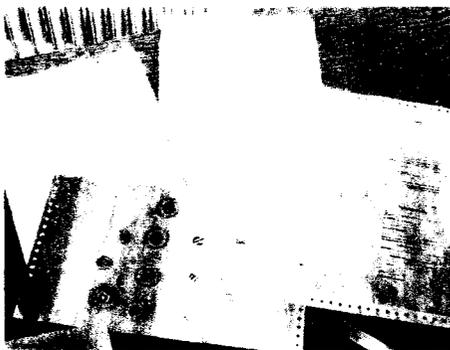
Ulrike Meinhof (einst)



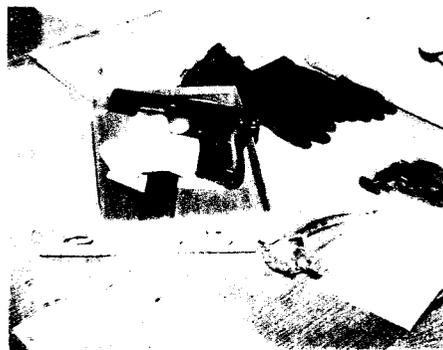
Baader (jetzt)



Baader (einst)



Stempel-Fälschungen



Waffen



Einbruchswerkzeuge

Flüchtige Linksradikale, sichergestelltes Beweismaterial: „Da stehen sie nun mit ihrer Revolution“

GESELLSCHAFT

MEINHOF, BAADER

Löwe los

(siehe Titelbild)

Fünfundzwanzigmal Tag für Tag gab die Sicherungsgruppe Bonn letzte Woche Alarm und ließ, in Stadt und Land, Nord und Süd, die Polizei ausrücken. Gejagt: „Staatsfeind Nr. 1“ (so Springers „Welt am Sonntag“ und die Münchner „Abendzeitung“).

Der Feind schien überall zu sein — als habe die Invasion von der Wega begonnen. „So eine Gruppe von Desperados“, fand Bonns oberster Sicherheitsbeamter Dr. Günther Nollau, „haben wir seit Kriegsende noch nicht gehabt.“ In den Dezernaten der Polizei war, wie der niedersächsische Kriminaloberrat Heinz Müller die Lage schilderte, „der Löwe los“.

Es war eine Staatsaktion, die an Adenauers Sprüche vom Untergang des Vaterlandes erinnerte — damals, 1953, als bei der „Aktion Vulkan“ 38 Deutsche öffentlich des Landesverrats bezichtigt wurden (fünf wurden verurteilt), oder wie 1962, als bei Nacht und Nebel im SPIEGEL ein „Abgrund von Landesverrat“ ausgemacht wurde (schuldig war am Ende keiner).

Diesmal galt der polizeiliche Aufwand einer Gruppe, die „den radikalen Umsturz der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung“ anstrebt — so hieß es letzte Woche in einer Sondernummer

des „Bundeskriminalblattes“, dem vom Bundeskriminalamt (BKA) herausgegebenen internen Fahndungsblatt, das am 15. Februar allen westdeutschen Polizeidienststellen zugeht. Die Angehörigen der Gruppe seien „davon überzeugt, daß auch die gültige Rechtsordnung nur Ausdruck der ‚volksfeindlichen Gewaltverhältnisse‘ in der BR Deutschland sei. Sie haben sich zur Durchsetzung ihrer Ziele in den Untergrund begeben“.

„Ihre illegale Tätigkeit und ihren Lebensunterhalt finanzieren sie aus dem Erlös der von ihnen begangenen Straftaten“, notierte das Bundeskriminalblatt, das auch zu spezifizieren wußte: „... darunter mehrere Kapitalverbrechen... zwischen denen nachweislich Zusammenhänge bestehen“ — Bankraub in Berlin und Kassel. Einbruch. Kfz-Diebstahl, versuchter Mord, betrügerische Anmietung.

Und nicht ausschließen wollen die Kriminalisten, daß die Gruppe auch noch „die Entführung im öffentlichen Leben stehender Personen“ plant. „um die Freilassung ihrer inhaftierten Gesinnungsgenossen zu erzwingen“. Dazu Nollau: „Immerhin haben sie sich Polizeiuniformen und falsche Ausweise beschafft und bewaffnet sind sie ohnehin.“ Zur angeblich beabsichtigten Entführung von Kanzler Willy Brandt: „Daß die Ausführung der Tat dicht bevorstand, will ich nicht sagen, es gab aber plausible Vorbereitungen.“

Gesucht wurden:

▷ Andreas Bernd Baader, 27, wegen versuchter menschengefährdender

Brandstiftung in einem Frankfurter Kaufhaus zu drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt und am 14. Mai 1970 in Berlin, Miquelstraße 83, unter Schußwaffengebrauch aus der Haft befreit;

▷ Ulrike Meinhof, geschiedene Röhl, 36, alias Sabine Marckwort. Tarnnamen: „Anna“ und „Marie“, wegen Gefangenenerbefreiung (Baaders) und dabei gemeinschaftlich versuchten Mordes;

▷ Astrid Proll, 23, Tarnname vermutlich „Rosi“, wegen Gefangenenerbefreiung und gemeinschaftlich versuchten Mordes (in Berlin) sowie versuchten Mordes (in Frankfurt);

▷ Peter Homann, 34, wegen Beihilfe zur Gefangenenerbefreiung;

▷ Gudrun Enßlin, 30, wegen versuchter Brandstiftung zu drei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt (zur Vollstreckung);

▷ Manfred Grashof, 24, Bundeswehreser, wegen Mordversuchs (in Frankfurt);

▷ Jan-Carl Raspe, 26, Wolfgang Thoms, 20, Petra Schelm, 20, der Jordanier Said Dudin, 24, wegen „dringenden Verdachts der Teilnahme an einer kriminellen Vereinigung und anderen Straftaten“;

▷ Günter Voigt, 34, wegen „Beihilfe zur Gefangenenerbefreiung und zum versuchten Mord“.

„Mit allen Mitteln“ wollte Bundesinnenminister Hans-Dietrich Gen-

scher zudem herausfinden, „wer ihnen hilft, wer ihnen Unterschlupf oder Abstellmöglichkeiten gewährt, wer ihnen Hinweise gibt oder ihre verbrecherische Tätigkeit in anderer Form deckt oder fördert.“ Und niemand, so schien es, konnte ganz sicher sein, daß es der Milchmann war, wenn's morgens an der Flurtür klopfte: Wieviel Durchsuchungen, wieviel „Hausbesichtigungen“ allein vorige Woche stattfanden, wollte der Minister nicht sagen.

Die Gesuchten hätten sich, so der Fahndungsbefehl, „die taktischen Erfahrungen der südamerikanischen Stadt-Guerillas zu eigen gemacht“ und seien „mit beachtlicher krimineller Energie und Intelligenz“ ausgestattet. Sie veränderten ihr Aussehen „durch Wechsel der Kleidung und der Haartracht sowie Verwendung von Perücken, Toupets, Haarfärbemitteln, Brillen und Kopfbedeckungen“.

„Die Mode“, so erläuterte Sicherheitsleiter Nollau, kam „den Mädchen entgegen — heute, wo alle Perücken tragen. Die Perücke ist ein Element, das alle Katzen grau macht“. Nollaus Chef Genscher stimmte zu: „Sie können sich heutzutage drei Jahre lang unerkant bewegen, so verkleidet“, und wußte noch mehr: „Außerdem werden sie von der Jahreszeit begünstigt, weil es so früh dunkel wird.“

Die Polizei observierte und kontrollierte auf Flugplätzen (so in Nürnberg und Frankfurt), auf Bahnhöfen (so in Bremen), auf offener Straße (so in Hannover). Sie hielt „Frauenspersonen“ an, um zu prüfen, ob sie an der „kriminellen Vereinigung“ (Strafgesetzbuch-Paragraph 129) der Meinhof-Gruppe beteiligt seien — einer Gruppe, die „bewaffnete Konfrontation mit den Sicherheitskräften tunlichst zu vermeiden“ sucht, wie es im Bundeskriminalblatt heißt, jedoch „im Einzelfall rücksichtslos von ihren Schußwaffen Gebrauch“ mache, „vor allem, wenn es darum geht, sich der

Festnahme zu entziehen oder Gefangene zu befreien“.

Eine rücksichtslose Killerin — ist das aus Ulrike Meinhof geworden, die als Kind in Oldenburg die Flöte blies und im Mai vorigen Jahres die Feder als „Konkret“-Kolumnistin in der Überzeugung hinwarf: „Schreiben ist Scheiße, jetzt wird Revolution gemacht.“ Aus der Mutter zweier Mädchen, die einst von sich sagte: „Es lacht immer so aus mir.“

„Irgendwas Irrationales in dieser ganzen Sache“ sieht selbst der Bonner Sicherheitschef Nollau, dem auffiel, „daß da so viele Mädchen dabei sind“. Er sinniert: „Vielleicht ist das ein Exzess der Befreiung der Frau, was hier deutlich wird.“

Vielleicht. Vielleicht aber auch, daß Ulrike Meinhof und Genossen das „berühmte Brechtsche Erlebnis“ hatten, wie der linke Psychologie-Professor Peter Brückner in Hannover meint: „daß sie jedenfalls nicht mehr so weiterleben konnten“. Da mögen „Momente von Verzweiflung mit eingegangen sein“, Verzweiflung über die „Getto-Situation“ der sogenannten kleinen radikalen Minderheit — das, so findet Brückner, „gehört einfach ursächlich in die Biographie dieser Leute“.

Für den robusteren Innenminister Genscher, der sich — zum Behagen von Springers „Welt“ und „Bild“ — während der Meinhof/Baader-Fahndung wie der Jerry Cotton der sozial-liberalen Koalition gebärdete, reduzierte sich das alles auf „gemeine Kriminalität“. Für den Kanzleramtsminister Horst Ehmke waren die Gesuchten „die gefährlichsten Gangster, die es gibt“.

Kriminell — so wird's wohl sein, Gangster — das trifft es nicht. Es reicht nicht hin, die Motivation von Außenseitern der Gesellschaft zu erklären, die auf der Suche nach ihrer Welt von morgen ein Warenhaus brennen ließen, den Brandstifter freigeschossen, nach Nahost entkamen, unerkant zurückkehrten und seither

versuchten, aus dem Untergrund Zeichen für die Zukunft zu setzen.

Da ist schon plausibler, was der Frankfurter Philosoph Alfred Schmidt letzte Woche meinte: „Das ist ein historisches Überbleibsel der abschlafenden Protestbewegung. Die stehen nun da mit ihrer Revolution, und die anderen gehen zur Tagesordnung über. Das ist so, als wenn beim Fußball ein Tor fällt, und 20 000 Menschen schreien ‚Tor‘, und dann ist da einer, der schreit zwei Minuten länger als die anderen. Dann drehen sich alle um und denken: ‚Was ist denn das für einer.‘“

Was sind denn das für welche, meinen nun auch die Linken, die sich den Meinhofs und Baaders einst verbunden fühlten und heute finden, die Untergrund-Gruppe habe sich — so heißt es in der nächsten Nummer der Links-Postille „Konkret“ — „so weit kriminalisiert, daß sie zu einer schweren Gefahr für die gesamte sozialistische Bewegung in unserem Land geworden“ sei.

Die „sozialistische Bewegung“ — das meint heute in Westdeutschland eine so buntscheckige ideologische Vielfalt, ein solch breites Spektrum von Organisationsformen und theoretischen Ansätzen, eine solche Fülle von Gruppen und Grüppchen, daß die Meinhof/Baader-Gruppe sich allein durch die Ausnahmesituation ihrer Illegalität, und in dieser wiederum durch die Radikalität, hervorhebt.

Die Mitglieder der Gruppe sind keine Kommunisten orthodoxen Typs, denn sonst könnten sie nicht darauf versessen sein, gesellschaftliche Strukturen kurzfristig aufzubrechen — der internationale Kommunismus läßt sich Zeit. Sie sind weder Maoisten noch Stalinisten und mithin nicht erpicht auf perfekte Organisationsmodelle für Revolution und Gesellschaft. Sie sind aber auch keine Antiautoritären, die sich mal gegen dieses oder gegen jenes auflehnen — schon gar nicht Sozialisten jenes Typs, von dem Rudi Dutschke einst sagte, sie müßten



Großfahndung nach der Meinhof/Baader-Gruppe (in Hannover): „Solche Desperados haben wir noch nicht gehabt“



Frankfurter Warenhaus-Brandstiftung: „Macht kaputt ...“

den langen Marsch durch die Institutionen wagen (und durchhalten).

Vielleicht ließen sie sich als Anarchisten einstufen, als Kündler einer von jeglichen Herrschaftsbanden freien Gesellschaft, als Chaotiker der Freiheit. Das Anarchisten-Schlagwort „Propaganda durch die Tat“ — es träfe vielleicht zu für manches, was Meinhof und Genossen taten. Und auch die Form ihrer politischen Existenz könnte dafür sprechen: daß sie nicht, wie die meisten Marxisten, als Partei, sondern als „Gruppe“ auftreten beziehungsweise untertauchen — in einer gesellschaftlichen Kampfformation, von der der Exil-Perser Bahman Nirumand sagte, sie käme „ohne Hierarchie“ aus, nehme das „Ziel der Revolution“ schon vorweg, nämlich die Herstellung einer „auf die Maximen der Vernunft gegründeten egalitären Gesellschaftsordnung“.

Aber nicht einmal dieses Modell läßt sich in Deckung bringen mit den bislang verkündeten Ideen und bislang bekannt gewordenen Usancen der Meinhof/Baader-Gruppe. Denn unter dem Druck der Illegalität entwickelte die Baader-Crew Verhaltensweisen, die ihrem Ideal von einer herrschaftsfreien Gesellschaft geradezu diametral widersprechen. Statt auf Hierarchie zu verzichten, soll die Gruppe, wie das Magazin „Konkret“ herausfand, in „Soldaten“ und „Offiziere“ gegliedert sein, auf Disziplin achten und Wankelmütige mit Gruppenterror bedrohen.

Übrig bliebe dann nur noch, daß sich die Illegalen als deutsche Filiale jener Tupamaros vorkommen, die in Uruguay durch Banküberfälle, individuellen Terror gegen Staatsbeamte und Wirtschaftsbosse das soziale Gewissen eines herabgewirtschafteten Staatswesens und damit die Massen mobilisieren wollen.

Nur: So abgeschlafft ist diese Bundesrepublik noch lange nicht, und die Massen sind mit einem Ballermann kaum zu gewinnen. Der marxistische

Soziologe Oskar Negt hält denn auch die Motivation der Meinhof/Baader-Gruppe für eine „wirklich gefährliche Narretei“ — entstanden aus der „falschen Faschismus-Analyse“, die sie ihrer Gesellschaftskritik zugrunde gelegt hätte. Und Professor Max Horkheimer, einer der Ziehväter der neuen Linken, urteilte letzte Woche: „So dumm kann keiner sein, um nicht zu spüren, daß sie genau das Gegenteil von dem erreichen, was sie eigentlich wollen.“

Was man wollte, schien klar, als sich die Genossen im Berlin des Jahres 1968 fanden. Es war das Jahr des Attentats auf Rudi Dutschke, das Jahr der Massenaktionen gegen Springer und die Notstandsgesetze, das Jahr der ersten sozialistischen Mai-Demonstration, bei der sich 30 000 Sympathisanten mit der Apo solidarisierten, das Jahr der Go-ins und Sit-ins in den Universitäten.

Es war die Zeit, da ein Rechtsanwalt namens Horst Mahler, heute 35, Karriere und Familie aufgab und sich vollends auf die Seite der Berufsrevolutionäre schlug. Es war jener Mahler, der schneller als die Berliner Polizei ermittelt hatte, daß der Student Benno Ohnesorg bei der Demonstration gegen den Schahbesuch im Juni 1967 vor der Berliner Oper nicht, wie zuerst offiziell behauptet worden war, einem Schädelbruch erlegen war, sondern einer Polizeistenkugel.

Der Apo-Anwalt war dabei, als Demonstranten am Gründonnerstag 1968 zum Berliner Springer-Haus zogen

(„Burn. Springer, burn“) und die Scheiben klirren ließen. Die damals von den Linken akzeptierte Verhaltensregel „Gewalt gegen Sachen — ja, Gewalt gegen Personen — nein“ schien ihm allerdings einer Modifizierung wert, als bei der Belagerung der Springer-Filiale in München der Pressephotograph Klaus Frings und der Student Rüdiger Schreck im Getümmel zu Tode kamen: „Das ist genau so, wie wenn ich mich an das Steuer eines Autos setze und damit rechnen muß, daß ein Reifen platzt.“

So äußerte er sich in Berlins Technischer Universität, vor den in Permanenz tagenden Apo-Studenten, wo sich auch Ulrike Marie Meinhof, damals noch Kolumnistin von „Konkret“, zu Wort meldete: „Wenn ein Lastauto mit Springer-Zeitungen angesteckt wird, ist das Brandstiftung. Wenn alle Springer-Autos brennen, dann ist das eine politische Aktion.“

Wie Mahler hatte Ulrike Meinhof in jenem Jahr begonnen, ihre Flucht aus der bürgerlichen Welt zu organisieren. Im März trennte sie sich per Scheidung von „Konkret“-Herausgeber Klaus Rainer Röhl und verließ samt Zwillingen Bettina und Regina, heute 8, die Röhl-Villa in Hamburg-Blankenese und richtete sich zunächst in einer Dahlemer Villa zu West-Berlin, später in der Kufsteiner Straße in Berlin-Schöneberg ein.

Die Haushaltsarbeit, für die sie in der ersten Zeit ein Dienstmädchen engagiert hatte, teilte sich Ulrike Meinhof mit dem Links-Bohemien und Kunstmalers Peter Homann, den sie alsbald, erfolgreich, der „Konkret“-Redaktion als Mitarbeiter anordnete. Sie selber widmete sich neben ihrer 14tägigen „Konkret“-Kolumne der Produktion von Fernsehfilmen und Hörfunk-Features.

Bei den Recherchen für einen geplanten Report über Fürsorgezöglinge lernte sie im Berliner Mädchenheim „Eichenhof“ die damals 17jährige Irene Goergens kennen. Das Mädchen, uneheliches Kind eines Amerikaners, bereits mehrfach aus Heimen entwichen, immer wieder von der Polizei

FEUER MIT DEM MARSCH
 ALLER IMPERIALISTEN
 VERKÜRZT DEN LANGEN
 MARSCH
 VIVA BAADER!
 FREE MASCHKE!
 FRAUEN BEFREIUNGSGRUPPE
 — ULRIKE + BOBBY SEALE
 MACHT KAPUTT, WAS EUCH KAPUTT MACHT!

... was euch kaputt macht: Anarchisten-Parole

aufgegriffen, empfand Sympathie für die engagierte Sozial-Journalistin. Sie akzeptierte den Meinhof-Rat, ihre Grundschulausbildung abzuschließen, und zog schließlich zu ihrer Mentorin in die Kufsteiner Straße.

Dort lernte sie auch das politische Konzept ihrer neuen Freundin kennen — und schätzen. In holprigem Deutsch erläuterte sie in Briefen ihre neuen Erkenntnisse: „Agitieren heißt soviel als daß es für mich ziemlich wichtig ist, über Leute zu lesen, denen es nicht anders ergangen ist als uns. Und vor allen Dingen genauso militant für die Sache kämpfen. Die wir und Sie die Revolution nennen.“

Und von Ulrike Meinhof erfuhr sie auch zum erstenmal Details über Motive und Technik der Frankfurter Kaufhausbrandstifter, die zwei Wochen vor Ostern 1968 verwirklichten, was ein Jahr zuvor die Berliner Kommunisten Fritz Teufel und Rainer Langhans in makabren Polit-Parolen per Flugblatt verbreitet hatten: „Burn warehouse, burn!“ Die Studentin Gudrun Enßlin, damals 27, der Journalist Andreas Baader, damals 24, der Student Thorwald Proll, damals 27, und der Schauspieler Horst Söhnlein, damals 26, hatten sich am 2. April 1968 in den Frankfurter Kaufhof und das Warenhaus Schneider einschließen lassen, Brandsätze gelegt und einen Schaden von über zwei Millionen Mark verursacht.

Den nachfolgenden Prozeß, bei dem alle vier Beteiligten zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, versuchten die Angeklagten zum politischen Tribunal gegen den Vietnam-Krieg der Amerikaner und deren Komplizen in der Bundesrepublik umzufunktionieren. „Ich interessiere mich nicht für ein paar verbrannte Schaumstoffmatratzen“, motivierte die Pfarrerstochter Gudrun Enßlin, die als Stipendiatin der „Studienstiftung des deutschen Volkes“ Germanistik studiert hatte, ihre Tat vor Gericht. „Ich rede von verbrannten Kindern in Vietnam.“

Enßlin-Verteidiger Professor Ernst Heinitz, Berliner SPD-Mitglied und Vertrauensdozent der Studienstiftung, versuchte eine psychologische Deutung des Falles: „Wir in der Studienstiftung sehen nicht ohne Besorgnis, daß die Begabtesten, Sensibelsten und Kritischsten es sind, die sich nicht mit den Verhältnissen abfinden wollen und die auf Abwege kommen.“

Beim Frankfurter Brandstifter-Prozeß trafen auch Mahler und Meinhof wieder zusammen. Mahler verteidigte Ulrike Meinhof erkundete die Hintergründe des Brandanschlags für „Konkret“. Beide waren vom Aktivismus und der neuen Militanz der Frankfurter fasziniert. Das Interview der Journalistin mit den Angeklagten Baader und Enßlin geriet freilich so demaskierend, daß Ulrike die Redaktion bat, die Auskünfte der beiden lieber nicht zu drucken, weil „diese sonst aus dem Knast gar nicht mehr rauskommen würden“.

Dieser düstere Aspekt mag Ulrike seinerzeit auch bewegen haben, in ihrer Kolumne — ebenso wie der damals

noch intakte SDS — in einer „Warenhausbrandstiftung keine antikapitalistische Aktion“ zu sehen. Ihr Fazit damals: „So bleibt, daß das, worum in Frankfurt prozessiert wird, eine Sache ist, für die Nachahmung — abgesehen noch von der ungeheuren Gefährdung für die Täter, wegen der Drohung schwerer Strafen — nicht empfohlen werden kann.“

Meinhof-Gefährte Peter Homann, der nun regelmäßig in „Konkret“ artikelte, kam zu anderen Schlüssen. Er lobte die „Städteguerillas“ und den „Partisanenkampf in der Stadt“ à la



Demonstrant Mahler
„Burn, Springer, burn!“

Frankfurt als „höhere Stufe der Politisierung der Apo“. Gleichwohl stand er politisch Ulrike näher als dem ehemaligen Ulrike-Ehemann und „Konkret“-Chef Klaus Rainer Röhl (Kurzname: „K 2 r“), der sich immer mehr gegen den auflagehemmenden „Apo-Kram“ wehrte.

Der Konflikt zwischen Röhl und der Meinhof-Fraktion, die sich über Röhl's „Schmierstücke über Liebe zu viert, über Beate Uhse, über Pfänderspiele und Coitus interruptus“ lustig machte und „Konkret“ zu einem „Forum für linke Agitation“ umkrepeln wollte, eskalierte schließlich zur gewaltsamen Besetzung des Röhl-Domizils. Da die „Konkret“-Redaktion durch „Polizei

des Kiesinger-Staates“ (Röhl) geschützt wurde, zogen Apo-Aktivist unter Führung von Ulrike Meinhof zur Röhl-Villa in der Ferdinands Höh in Hamburg-Blankenese.

Der Trupp verwüstete das erlesene Mobiliar, und einer der Troupiers hielt es für wichtig, seinen Protest in Röhl's verwaistes Ehebett zu urinieren. Röhl erkannte eine neue Stufe des politischen Aktivismus: „Noch nie ist so intimer, individueller Terror angewendet worden.“

Auch die Stürmer wurden ihres Tagewerks nicht recht froh. Am Abend, im Republikanischen Club an der Rothenbaumchaussee, fand Genosse Homann die Urin-Aktion „ziemlich beschissen“, und Ulrike resümierte: „Da hat man mal was gemacht, und die einen sagen ‚prima‘ und die anderen sagen ‚Scheiße‘.“

Ulrike Meinhof mußte zur Kenntnis nehmen, daß Linke wie Rechte ihren politischen Krach mit Röhl bestenfalls als öffentlich ausgetragenen Ehekrach deuteten. Poet und „Konkret“-Mitbegründer Peter Rühmkorf damals: „Das ist Bruderzwist im Hause Habsburg.“

Das Exempel von Blankenese demonstrierte der Gruppe um Meinhof ein weiteres Mal die Schwierigkeit, politische Ziele durch lärmenden Aktivismus zu verdeutlichen und durchzusetzen. Diese Erfahrung hatte die ganze Apo machen müssen, nachdem die Turbulenzen, die dem Dutschke-Attentat folgten, abgeflacht und ohne erkennbares Resultat geblieben waren.

„Aufgrund der Enttäuschung“, mit „Aufklärungsaktionen nichts zuwege zu bringen“, folgte ein Teil der Apo Ende 1968, wie der damalige SDS-Vorsitzende Reinhart Wolf kritisierte, „oft vorschnell einer Direkt-Aktion-Strategie“. Doch auch Brandstiftungen in Amerika-Häusern, Bombenattentate auf Justizgebäude und Steinwürfe auf Polizisten brachten die Apo ihrem Ziel, der sozialistischen Aufklärung, nicht näher.

Der erste Massenauftritt auf der „neuen Ebene der Militanz“ (SDS-Führer Christian Semler 1968) galt der Unterstützung von Horst Mahler, dem wegen seiner Teilnahme an der Anti-Springer-Demonstration nach dem Attentat auf Rudi Dutschke in einem Ehrengerichtsverfahren im November 1968 Berufsverbot drohte.

Den Demonstranten vor dem Gerichtsgebäude in Berlin-Charlottenburg gelang es zwar, mit Pflasterstein-Attacken Polizisten in die Flucht zu schlagen und 130 Beamte zu verletzen. Doch obwohl die damals von Teilen der Apo erhoffte „Identifikation (der Bevölkerung) mit dem Stärkeren“ ausblieb, hielt sich eine Apo-Minderheit weiterhin an die Gewalt-Strategie und die Taktik des „individuellen Terrors“.

Für Ulrike Meinhof, die nach dem frühen Tod der Eltern bei der späteren Pädagogik-Professorin und DFU-Mitbegründerin Renate Riemeck aufgewachsen war, schien dieser Weg eher ein Irrweg zu sein. Sie, die sich noch 1956 als Philosophie-Studentin in Marburg zu den Traditionen der Be-

kennenden Kirche im deutschen Protestantismus bekannte, hatte nach dem Dutschke-Attentat in „Konkret“ postuliert, daß „ein Menschenleben eine andere Qualität ist als Fensterscheiben, Springer-Lkw und Demonstranten-Autos“.

Auch ihre Arbeit in den gesellschaftlichen Randgruppen, unter den Mietern der Betonburgen des Märkischen Viertels und unter Zöglingen in Fürsorgeheimen, galt zu Beginn, so scheint es, nicht der Mobilisierung latenter revolutionärer Gewalt, sondern trug eher Zeichen karitativer Sorge um die Resozialisierung. Der jungen Irene Goergens etwa, die für das von Meinhof konzipierte Fernsehfeature „Bambule“ (über das Fürsorgeheim „Eichenhof“) Modell stand, vermittelte die Sozialistin Arbeit in einem Privathaushalt.

Immerhin, die „Bambule“-Irene artikulierte im Stück emanzipatorische

ebenfalls nicht zum Haftantritt erschien, unter Fürsorgezöglingen agitiert. Als die Frankfurter Polizei Mitte März vorigen Jahres den Vollstreckungsbefehl vollziehen wollte, war Baader „nach unbekannt“ verzogen.

Drei Wochen später, am 2. April, fiel einer Berliner Verkehrsstreife ein Frankfurter Pkw (Kennzeichen: F-HC 577) auf, der mit überhöhter Geschwindigkeit durch die Stadt fuhr. Als Halterin des Wagens ermittelte die Kriminalpolizei Astrid Proll, eine Schwester von Thorwald Proll, dem Brandstifter-Kollegen Baaders. Da der ertappte Fahrer nach dem Eindruck der Beamten überdies Ähnlichkeit mit Andreas Baader hatte, leiteten sie eine „stille Fahndung“ ein.

Am Abend darauf entdeckten sie das Fahrzeug vor dem Haus Kufsteiner Straße 12, in dem Ulrike Meinhof wohnte. Kurz nach Mitternacht stand

trafen: Rechtsanwalt Horst Mahler und Rechts-Assessorin Monika Berberich, Assistentin des „Sozialistischen Anwalts-Kollektivs“, in dem Mahler tätig war, besorgten bei der Tegeler Anstalts-Verwaltung eine Ausgangs-Erlaubnis für Baader — zwecks Studien im Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen in Berlin-Dahlem; dort sollte Baader gemeinsam mit Ulrike Meinhof ein für den Berliner Klaus-Wagenbach-Verlag geplantes Buch über die „Organisation randständiger Jugendlicher“ erarbeiten.

Andere besorgten Werkzeuge. So besuchten Irene Goergens und Astrid Proll das Charlottenburger NPD-Lokal „Wolfsschanze“, fragten nach „Horst“, gerieten an „Teddy“, Günter Voigt, und verlangten Gewaffen. Teddy erfüllte den Damenwunsch. Er besorgte eine Pistole „Beretta“ samt 250 Schuß Munition. Preis: 1000 Mark.

Ulrike Meinhof und Gudrun Enßlin (Tarnname Dr. Gretel Weitemeier) erkundeten das Gelände. Irene Goergens inspizierte mit einer Freundin, beide durch Perücken getarnt, das Interieur des Dahlemer Instituts. Die Freundin war Ingrid Schubert, eine Manager-Tochter aus dem unterfränkischen Ebern, die gerade in Berlin ihr Medizin-Staatsexamen (Note: „gut“) bestanden hatte.

Am Vormittag des 14. Mai war es dann soweit. Im Lesesaal suchte sich Ulrike Meinhof einen passenden Platz. Eine knappe Stunde später erschien Andreas Baader, von zwei Tegeler Justiz-Beamten begleitet, die Hände mit einer Schließacht gefesselt. Im Vorraum postierten sich derweil Irene Goergens und Ingrid Schubert, in ihren Aktentaschen — Waffen. Ihr Vorwand: Forschungsarbeiten zur „Therapie krimineller Jugendlicher“.

Einer der Genossen kam zu spät. Und die Wachbeamten im Lesesaal hörten ihren Gefangenen besorgt flüstern: „Müßte auch bald kommen. Wir können ja die Sache am Montag noch einmal machen. Es kommt nur auf die Beamten an.“ Dann kam der Erwartete doch noch, Wollmaske vor dem Gesicht, Pudelmütze auf dem Kopf — und schon krachte es.

Im Foyer ging der Instituts-Angestellte Georg Linke mit einem Leber-Steckschuß zu Boden, im Lesesaal fanden die beiden Beamten keine Zeit mehr, ihre ohnehin nicht durchgeladenen Dienstwaffen zu ziehen; die zwei Mädchen aus der Diele feuerten, wie die Polizei ermittelte, mit einer Maschinenpistole vom Typ „Landmann-Preetz“ und einer Pistole Reck P 8 Warnschüsse in den Raum.

Die Polizisten schlugen dem Mann mit der Pudelmütze, den die Polizei später als Peter Homann identifizierte, die Beretta-Pistole aus der Hand und rissen Ingrid Schubert die Perücke vom Kopf. Homann revanchierte sich mit zwei Schüssen aus einer Gaspistole „Arminius“ gegen die Wange eines Beamten.

Baader und Meinhof nutzten Tränengas-Schwaden und Getümmel. Sie



West-Berliner Studenten-Demonstration (1968): „Neue Ebene der Militanz“

Meinhof-Parolen gegen die Heimleitung wie: „Wir sitzen doch drinne. Wir sind doch die Doofen. Einmal mit euch das machen, was ihr mit uns macht. Einmal den Spieß umdrehen. Einmal den Bunker von außen abschließen, und ihr sitzt drinne.“

Diesen theatralischen Ausbruch bekam das deutsche TV-Publikum freilich nie zu sehen. Denn noch vor dem Sendetermin am 24. Mai 1970 spielten Autorin Meinhof und „Bambule“-Modell Goergens tragende Rollen in einer derart rabiaten Szene, daß die ARD das Meinhof-Stück vom Programm strich. Hauptfigur: Andreas Baader, einer der Brandstifter von Frankfurt.

Baader war nach neunmonatiger Untersuchungshaft entlassen worden. Nachdem das Urteil (drei Jahre Zuchthaus) am 10. November 1969 rechtskräftig geworden war, wurde der Journalist, Sohn eines Münchner Staatsarchivars, für den 25. Februar 1970 zum Haftantritt nach Butzbach bestellt. Baader hatte während der Haftpause mit der Pfarrerstochter Gudrun Enßlin in Frankfurt, die dann

der Wagen in der Babelsberger Straße 11 vor einem Kinderladen. Als nächtliche Besucher der linken Kinderbewahranstalt registrierten die Observanten der Polizei außer Andreas Baader den mit Ballonmütze und Hippie-Brille „konspirativ verkleideten“ Anwalt Horst Mahler, den Meinhof-Freund Peter Homann und die Mahler-Freundin Renate Wolff, Tochter des Ende 1969 pensionierten Oberstleutnants im Generalstabdienst der Bundeswehr Ernst Blüher.

Kurz nach drei Uhr morgens stoppte die Polizei den verfolgten Wagen in der Waltersdorfer Chaussee, unweit des Grenzüberganges zum DDR-Flughafen Berlin-Schönefeld. Der Mann am Steuer wies sich als der Schriftsteller Peter Chotjewitz aus. Doch er war der gesuchte Andreas Baader, und die Polizei hatte ihn.

Wann die Gruppe den Entschluß faßte, ihren Genossen gewaltsam wieder aus dem Gefängnis zu befreien, ist ungewiß. Sicher ist dagegen nach den Ermittlungen der Polizei, daß sie alle Vorbereitungen für einen Ausbruch

sprangen durch das Fenster in den Garten. Homann und die Mädchen folgten ihnen. Draußen wartete in einem silberfarbenen „Alfa Romeo“ Astrid Proll auf die Flüchtenden.

Von da an waren „Meinhof & Co.“ („Bild“) verschwunden, im linken Berliner Milieu, mit Apo-Gruppen aller Schattierungen durchsetzt, die, wenn sie schon keine Solidarität üben, so doch wenigstens keinen Verrat an Genossen begehen.

Angesichts dieser Einheitsfront der sonst so zerstrittenen Sekten — mit ihren politischen Mini-Gruppen maoistischer, stalinistischer, leninistischer oder trotzkistischer Prägung, mit ihren Kommunen und Hippiezirkeln, von den „umherschweifenden Hasch-Rebellen“ bis zur „Brother-and-Sister-Fuck-Company“, mit den aktivistischen „Roten Zellen“ auf der einen und eher besinnlichen Kneipen-Kollektiven auf der anderen Seite — gelang es West-Berlins Kriminalisten lange nicht, der Baader-Gruppe habhaft zu werden.

Sie meldeten sich gelegentlich aus dem Untergrund — mal bei der französischen Journalistin Michèle Ray, der sie für den SPIEGEL mitteilten: „Was wir machen und gleichzeitig zeigen wollen, das ist: daß bewaffnete Auseinandersetzungen durchführbar sind, daß es möglich ist, Aktionen zu machen, wo wir siegen und nicht wo die andere Seite siegt. Und wo natürlich wichtig ist, daß sie uns nicht kriegen, das gehört sozusagen zum Erfolg der Geschichte.“

Mal bei dem Berliner Anarchisten-Blatt „883“, dem sie schrieben: „Die Baader-Befreiungsaktion haben wir nicht den intellektuellen Schwätzern, den Hosenscheißern, den Allesbesserwissern zu erklären, sondern den potentiell revolutionären Teilen des Volks. Das heißt denen, die die Tat sofort begreifen können, weil sie selbst Gefangene sind... denen — und nicht den kleinbürgerlichen Intellektuellen habt ihr zu sagen, daß jetzt Schluß ist, daß es jetzt los geht, daß die Befreiung Baaders nur der Anfang ist! Daß ein Ende der Bullenherrschaft abzusehen ist!“

Mit ihrer neuen Maxime — „natürlich kann geschossen werden“ — mochte sich allerdings niemand so recht und so pauschal identifizieren. Und auch die Rechtfertigungstheorie der Meinhof/Baader-Mannschaft wollte die Linke, die gerade der „Propaganda durch die Tat“ abgeschworen hatte und sich anschickte, über straff gegliederte konkurrierende Parteiorganisationen bolschewistischen Typs endlich den Kontakt zur Arbeiterklasse zu finden, nicht akzeptieren.

Denn die Meinhof-Gruppe schlug vor, sich auf die von den legalen Linken als revolutionäre Kader längst abgeschriebenen gesellschaftlichen Randgruppen zu konzentrieren, und sie verkündete: „Um die Konflikte auf die Spitze treiben zu können, bauen wir die Rote Armee auf. Ohne gleich-



Hochzeitspaar Meinhof-Röhl
„Es lacht immer so aus mir“

zeitig die Rote Armee aufzubauen, verkommt jeder Konflikt, jede politische Arbeit.“ Schlußempfehlung: „Laßt euch nicht schnappen!“

Damit sie nicht geschnappt wurden und um bei den palästinensischen Guerillas Widerstandskampf zu üben, flogen sie zunächst einmal via DDR in den Nahen Osten. Wie lange es die Berliner Stadt-Guerillas bei den Genossen in der Wüste hielt, konnte auch die Polizei nicht rekonstruieren.

Im Spätsommer letzten Jahres jedenfalls waren sie wieder in Berlin. Sie mieteten zwei Wohnungen, die eine in der Schöneberger Hauptstraße, die andere, am 24. August, in der Charlottenburger Knesebeckstraße. Am selben Tag, abends um halb neun, drangen drei blaubeittelte, mit Mas-

ken getarnte Figuren in das Büro des Reinickendorfer „Verbrauchermarkts Ollenhauerstraße“ ein, bedrohten zwei Angestellte mit gezückten Pistolen und raubten eine Aktentasche mit 21 443 Mark. Sie entkamen unerkannt in einem dunklen Pkw.

Vier Wochen später, am Morgen des 29. September, überfielen drei maskierte Trupps — insgesamt zwölf Personen — innerhalb von zehn Minuten drei West-Berliner Bankfilialen, hielten Kassierer wie Publikum mit Pistolen und Kleinkaliber-Schnellfeuerge- wehren des Typs Landmann-Preetz in Schach, erbeuteten 271 469,45 Mark und flüchteten in gestohlenen Mercedes-Wagen. Die Polizei fand am Tatort ein Flugblatt: „Enteignet die Feinde des Volkes“ und später Fluchtautos, Tarnbekleidung, Waffen sowie selbstgeschweißte Reifentöter, sogenannte Krähenfüße. Täter und Beute blieben unauffindbar.

Beide Aktionen aber hatten, das konstatierten die Kriminalisten, dreierlei gemeinsam: Die Täter waren bewaffnet, agierten in kleinen Gruppen und handelten nach einem offenbar ausgefeilten Plan. Und gerade diese Merkmale erinnerten die Polizisten an den 14. Mai, an die Baader-Befreiung. Am 8. Oktober schließlich bekam die Polizei einen Tip aus dem politischen Untergrund. Ein anonymes Anrufer verriet die Quartiere der Heimkehrer, und bereits in der Mittagsstunde bezogen Beamte der Abteilung 1 (Politische Polizei) vor beiden Häusern Beobachtungsposten.

Am Nachmittag war es soweit. Ein Stoßtrupp öffnete die Tür zur observierten Wohnung in der Knesebeckstraße und fand die seit der Baader-Befreiung gesuchte Medizinal-Assistentin Ingrid Schubert.

Nun brauchten die Beamten nur noch zu warten. Als erster, kurz vor 18 Uhr, kam Horst Mahler — mit echtem



Demonstrantin Ulrike Meinhof: „Schreiben ist Scheiße“

immer seither Geld geraubt oder ein Auto gestohlen wurde, dessen Zündung (typisch für die Kfz-Spezialisten der Gruppe) durch einen Feuchtraum-Serienschalter (wie sie in der Mahler-Wohnung gefunden worden waren) kurzgeschlossen war, tippte die Polizei erst einmal auf Baader und Meinhof — eingedenk der Anweisung, alle unaufgeklärten „einschlägigen“ Straftaten der letzten Monate und alle frischen Anzeigen „auf mögliche Zusammenhänge zu überprüfen“.

Außer bloßen Spekulationen freilich gab es Spuren, die gesichert werden konnten. So mietete eine Sabine Marckwort — es war angeblich Ulrike Meinhof — am 4. November vorigen Jahres in Polle bei Hameln an der Weser einen Ferienbungalow für ein sechsköpfiges Forschungsteam der Technischen Universität Hannover. Zwei Tage später bezog sie das Haus mit mehreren jungen Leuten, die in zwei Mercedes-Wagen mit Frankfurter Kennzeichen vorgefahren waren.

Für acht Wochen bezahlte die Mieterin den Unterschlupf: 1100 Mark in neuen Hundertmarkscheinen. Dann aber geriet sie nach vier Wochen, am 5. Dezember, in Heinsen bei Bad Pyrmont in eine Polizeikontrolle, wies sich mit Reisepaß und Führerschein, ausgestellt in Bremen, als Sabine Marckwort, geboren am 13. 2. 1942 in Cottbus, aus und räumte den Poller Bungalow. Zurück blieb Unterwäsche im Becken und eine Zettelnotiz: „Viele Grüße, Max. Fahr zum Professor.“

Vierzehn Tage später, am 20. Dezember, stoppte die Polizei in Oberhausen einen vollbesetzten Mercedes 230 S (Kennzeichen F — MC 314). Drei der Insassen, zwei Männer und eine Frau, warfen sich in eine Taxe, die gerade vorüberkam, und wurden nicht mehr gesehen. Festgenommen wurde der Fahrer, ein Karl-Heinz Ruhland, 32, der einen „verfälschten“ Reisepaß und „totalgefälschten“ Kfz-Schein sowie eine 9-Millimeter-„Firebird“ bei sich trug. Es ergab sich, daß der Mercedes neun Tage zuvor in Frankfurt gestohlen worden war und Ruhland mitgeholfen hatte, als in Berlin ein

Mann namens Eric Grusdat, 34, alias Henry Körber Fahrzeuge der Meinhof Baader-Gruppe umfrisierete.

Kaum 48 Stunden danach, am 22. Dezember, morgens 2.40 Uhr, wurde in Nürnberg der 23 Jahre alte Heinrich Jansen alias Reinhard Most beim Diebstahl eines Mercedes ertappt. Als Polizisten ihn festnehmen wollten, zog er gleichfalls eine Firebird, drückte ab, konnte aber überwältigt werden. Am Handgelenk trug er die gleiche Armbanduhr „Kelek“ (für 109 Mark von Quelle), die auch Mahler, Ingrid Schubert und Irene Goergens umhatten, als sie in der Berliner Knesebeckstraße gefaßt wurden.

Und als am 15. Januar dieses Jahres zwischen 9.32 Uhr und 9.35 Uhr mindestens neun bewaffnete Männer und Frauen in Kassel die Sparkassen-Zweigstellen Akademiestraße und Stockplatz überfielen, dabei einmal 54 000 Mark und einmal 60 530 Mark in Kollegmappen, Aktentaschen und einen roten Plastikbeutel füllten, konnte es wiederum eigentlich nur „die Gruppe“ (Kripo-Jargon) gewesen sein. Beide Fluchtfahrzeuge, die nahe dem Tatort gefunden wurden, waren gestohlen: ein Mercedes 220 SE in Göttingen, ein BMW 2000 in Frankfurt, und am BMW war ein Kasseler Nummernschild, das eine Frau Schöffler gekauft hatte, die, wie Zeugen meinten, „mit der Meinhof identisch sein könnte“.

Weiteres Indiz: In jeder der beiden Zweigstellen wurden zwei ungezielte Schreck-Schüsse abgegeben, und die Geschoßhülsen wiesen darauf hin, daß Llama- oder Firebird-Pistolen verwendet worden waren — die bevorzugten Waffen der Gruppe.

Der Verdacht verdichtete sich, als sich bei der Koblenzer Kripo ein Zeuge namens Kreuz meldete, der angab, als Angestellter der Berliner Pension Helmke dabei gewesen zu sein, als der Kasseler Coup ausgeheckt wurde. Überdies fiel einem Kasseler Sparkassenangestellten ein, einen Tag vor dem Überfall in seiner Zweigstelle die Kasseler Architektentochter Astrid Proll gesehen zu haben, gegen die als



... und ein Clyde“: Verhafteter Anwalt Mahler, Mahler-Perücke, Pistole

Unterschlupf Knesebeckstraße „Viele Bonnies ...“

Bart, falschem Haar und einer Pistole in der Gesäßtasche. Wenig später meldete sich die Studentin Brigitte Asdonk, Tochter des stellvertretenden CDU-Bürgermeisters vom niederrheinischen Kamp-Lintfort und nach Polizei-Ermittlungen Mahler-Begleiterin auf der Reise nach Beirut. Im Laufe des Abends trafen schließlich auch noch die Mahler-Mitarbeiterin Monika Berberich und Meinhof-Zögling Irene Goergens ein. Alle ließen sich, bis auf Brigitte Asdonk bewaffnet, widerstandslos festnehmen.

Die vier Damen und der Anwalt bezogen Quartier im Untersuchungs-Gefängnis Berlin-Moabit. Die Offiziers-Tochter Renate Wolff, die der Polizei schon im Kinderladen begegnet war und die mittlerweile verdächtigt wurde, an der Unterschlagung von Kraftfahrzeugen für die Gruppe teilgenommen zu haben, gesellte sich fünf Tage darauf freiwillig zu den Sistierten. „Sehr viele Bonnies und ein Clyde“, spottete „Konkret“.

Ingrid Schubert erläuterte in einem Brief aus dem Gefängnis, „wie aus einer wohlbehüteten Bürgerstochter eine Knastlerin werden kann“. Die Diagnose der Medizinerin: „Nichts ging vorwärts, die Systeme der Unterdrückung wurden immer deutlicher, ausgehend von der Familie, sich erweiternd auf die Gesellschaft, den Staat, die Herrschaftssysteme, die Mächte, es erdrückt einen, und man selbst saß immer noch und rieb sich seinen dicken Bauch und applaudierte kräftig denen, die es schon lange begriffen hatten und auf internationaler Ebene den Kampf gegen die Unterdrückung aller Minderheiten aufgenommen hatten. Und irgendwann begriff ich, daß ich konsequent zu sein hatte.“

Der Rest der Meinhof Baader-Gruppe zerstob. Von da an gab es eher Versionen denn Fakten — und wann

Mitglied der Gruppe Haftbefehl vorlag.

Und zu schließen schien sich der Kreis durch ein Paket, das am 14. Januar in Berlin an eine Adresse in der Kasseler Schönfelder Straße aufgegeben worden war. Wegen falscher Adressierung konnte die Post das Paket nicht zustellen, so daß der Adressen-Fahndungsdienst den Karton öffnete und darin Perücken, TÜV-Plaketten, Blanko-Kfz-Briefe und -Scheine sowie ein Tonband fand, auf das „juristische Verhaltensmaßregeln zum Fall Mahler-Meinhof“ (so die Kripo) diktiert waren.

Die Polizei fand schließlich heraus, daß die Kunststudentin Ulrike Laesker-Bauer, 27, einen Kommilitonen gebeten hatte, das Paket für sie entgegenzunehmen und es ihr ungeöffnet auszuhändigen. Und diese Studentin war es, die man einen Tag vor den Überfällen in Kassel mit Astrid Proll zusammen gesehen hatte. Sie wurde festgenommen, dann aber auf freien Fuß gesetzt, weil eine Mitwisserschaft nicht zu beweisen war.

Die Kasseler Vorgänge waren für Innenminister Genscher in Bonn das Signal, den Fall an sich zu ziehen und dem Bundeskriminalamt und der Bonner Sicherungsgruppe zu übertragen. Die „schwerwiegenden Gründe“, die laut Bundeskriminalamts-Gesetz dazu erforderlich sind, sah der Minister durch die „überregionale Erscheinungsform“ und die „Schwere der Delikte“ (Genscher) als gegeben.

Und Genscher fand: „Die ganze Sache kann ein Nützliches haben. Man kann hier sichtbar machen die Trennungslinie zwischen politischer Auseinandersetzung, die ja sein soll, und Gewalttätigkeit. Wir müssen den Rubikon sichtbar machen, den die überschritten haben.“

Nur schien den Fahndern nicht immer ganz klar, wo der Rubikon fließt, und Frankfurter Juristen argwöhnten im neuesten Heft ihrer „Kritischen Justiz“: „Die linke Opposition soll eingeschüchert und diskriminiert werden; Bundesinnenminister Genscher als Garant von ‚Ruhe und Ordnung‘ ins Bild gesetzt werden.“

Wer immer irgendwann auch nur losen Kontakt zu Ulrike Meinhof ge-

habt haben mochte, wurde aus dem Schlaf gescheucht: Professor Peter Brückner in Hannover von zehn Beamten morgens um sechs, Professor Renate Riemek in Taunus von vier Beamten morgens um acht.

Bei Brückner schraubten sie die Sprechmuschel aus dem Telephonhörer, bei Frau Riemek ließen sie einen Mann mit Maschinenpistole im Garten patrouillieren. Das Wissenschaftler-Ehepaar Jürgen und Monika Seifert in Frankfurt, das von dreißig Polizisten aufgesucht worden war, durfte mit seinem Anwalt erst telefonieren, als es von den Beamten schriftlich haben wollte, daß Telefonieren verboten sei.

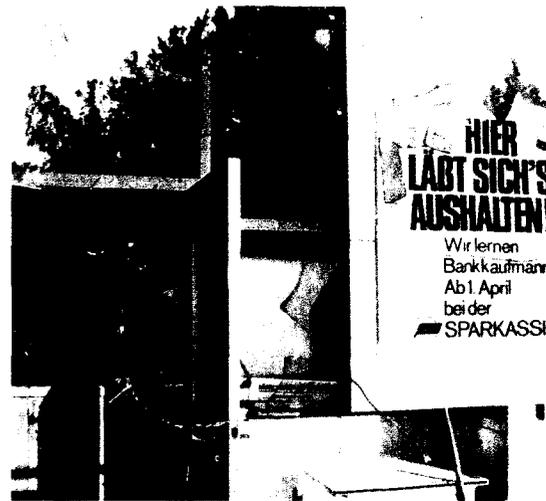
Dem katholischen Klinikpfarrer Kurt Kaiser in Neuenkirchen (Oldenburg) wurde das Adreßbüchlein entzogen, zwanzig Anschriften von Bremer Bekannten tickerte das Bundeskriminalamt per FS an die Kollegen in der Hansestadt mit dem Ersuchen, das mal zu kontrollieren. Dabei war auch der Name des Senatsdirektors Dr. Waldemar Klischies, der sich öffentlich gegen solchen „Rufmord“ zur Wehr setzte: „Ich habe mit denen nie etwas zu tun gehabt und würde das auch ablehnen.“

Der Bremer Makler Dr. Klaus Hübottter schließlich setzte für die Ermittlung des „verleumderischen Denunzianten“, der ihm eine ganze Streitmacht auf Kontor und Wohnung gehetzt hatte, eine Belohnung von 10 000 Mark aus — ebensoviel wie von Amts wegen für die Ergreifung von Ulrike Meinhof.

Wirtin Irene Lösekrug von der Dorfkeiße in Wiershausen bei Hannover Münden glaubt, daß sie das Geld vom Staat hätte bekommen können, als am Montag vergangener Woche um 21.30 Uhr ein Mann und eine Frau hereinkamen, ein Bier und einen Tee mit Rum bestellten. Frau Lösekrug griff zu „Bild am Sonntag“, fand darin ein Photo des gesuchten Manfred Grashof und sagte zu ihrem Mann: „Guck mal, da ist der doch.“ Aber da waren die beiden in zwei Autos schon verschwunden. Irene Lösekrug: „Ich hätt' mir gern 10 000 Mark verdient, aber die sahen schon ziemlich resolut aus, und da will man sich ja nicht in Gefahr begeben.“

Und selbst Großfahnder Eduard Zimmermann („AktENZEICHEN XY“) war nicht so couragiert wie sonst. Als die Kriminalpolizei ihn bat, die Fahndungsbilder in seine Sendung einzublenden, fand sich der ZDF-Sheriff nur bereit, Ulrike Meinhof zu zeigen. „Mehr wollte er nicht bringen“, begründete Nollau. „weil er vor den Leuten Angst hat, sie täten ihm was.“

Die Wirtin aus dem Dorfkrug und Fahnder Zimmermann waren offenbar einer „Art Psychose“ erlegen, die, so die „Frankfurter Rundschau“, „eine bestimmte Presse“ bei der Bevölkerung



Überfallene West-Berliner Bank
„Beachtliche kriminelle Intelligenz“

bewirkt hatte. „Verdächtigung Unschuldiger, falsche Alarmer, Verwirrung und Unsicherheit“, so schilderte die „Süddeutsche Zeitung“. was da angerichtet worden war. Auch Nollau fragte sich, „welche Motive die wohl haben, das so hochzuspielen“.

Die Eskalation der Fahndung nutzten, allen voran, die Springer-Blätter, um ihren Lesern eine Gangsterhatz anzukündigen — auf die „gefährlichsten Terroristen, die es je in der Bundesrepublik gegeben hat“ („WamS“).

„Bild am Sonntag“ („BamS“) meldete: „Meinhof-Bande plant vier neue Banküberfälle. Diesmal mit Pistolen und Schnellfeuergewehren.“ Und die „Welt am Sonntag“ („WamS“) mentekekte: „Mit allen Mitteln will die Bande verhindern, daß Rechtsanwalt Mahler der Prozeß gemacht wird.“ Aber: „Sie zu fangen ist schwer, denn: Honorige Herren helfen.“

Das eigentliche Ziel der Kampagne machte auch „Die Welt“ bald aus: „Gesinnungsfreunde erschweren Fahndung nach Baader-Gruppe.“ Springers „Welt“ dementierte aber auch, was Springers „Bild“ gedruckt hatte. „Pfarrer versteckte Beute-Geld der Baader-Bande“, hatte es in „Bild“ geheißt. „Die Welt“ hingegen brachte die Erklärung des Pfarrers, er „habe seit zwei Jahren keinen Kontakt mit Frau Meinhof“ gehabt.

Mitunter war sich sogar die Polizei ihrer Sache nicht ganz sicher. Nach der Kontrolle des TEE „Roland“ auf dem hannoverschen Bahnsteig 8 mußte sie zugeben, sie habe selbst nicht so recht gewußt, wie die Leute aussehen, die sie fangen sollte: Die Fahndungsphotos waren noch nicht eingetroffen. Fahndungskommissar Hans Reimann war gleichwohl zufrieden: „So ein Einsatz ist nicht schlecht von der polizeitaktischen Seite, da liegt ein großer Erfahrungswert drin.“

In Frankfurt hingegen war eine Polizei-Streife sich ihrer Sache zu sicher. Als ihr Astrid Proll und Manfred Grashof in die Quere kamen, handelten sie übereilt. Statt, wie ihnen aufgetragen worden war, die beiden nur



Sichergestellte Polizistenjackets: „Falsche Alarmer“

zu observieren, „faßten sie gleich zu“ (Nollau). Die Flüchtlinge entkamen schießend. Nollau: „Der Entschluß war Augenblickssache. Vor Ort, im Schützengraben, geht es oft blitzschnell zu.“

Doch hatte auch dieser Zwischenfall „Konsequenzen kriminaltaktischer Art“ (Nollau). Unter dem Verdacht, der „kriminellen Vereinigung“ um Meinhof und Baader anzugehören, wurden in Frankfurt drei Leute verhaftet, der kaufmännische Angestellte Peter Ebele, 29, der Diplom-Volkswirt Eicke Falkenberg, 28, die Diplom-Psychologin Brigitte Heinrich, 29. Am Steinhuder Meer nahm die Polizei den Frankfurter Schriftsteller Michael Schulte, 29, in einem Wochenendhaus fest — freilich „alles nur Randfiguren“, wie ein Beamter meint.

Man sah sie überall — die Rand- und auch die Hauptfiguren. Als Bundesinnenminister Genscher am Freitagabend in Mainz in den Karneval zog und gefragt wurde, ob man ihn nicht vielleicht für Baader halten könnte, sobald er sich eine Pappnase aufsetzt, antwortete er: „Das ist durchaus möglich.“

JUSTIZ

RECHTSRADIKALISMUS

MP in Papier

Der Vorgang nahm sich alltäglich aus. Am Ortseingang von Kuchenheim im Kreis Euskirchen standen zwei Schutzpolizisten in der Dämmerung und hielten Autos an — wie bei einer Verkehrskontrolle.

Um 18.10 Uhr stoppten die Beamten einen alten grauen Volkswagen, überprüften die Papiere des Fahrers und faßten — „rein zufällig“, so der Kölner Oberstaatsanwalt Leopold Schaeben, „nicht ganz zufällig“, so der nordrhein-westfälische Verfassungsschutz — einen altbekannten Schützen: den Godesberger Elektromonteur Johannes Bernd Hengst, 28.

Es war der Hengst, der am 2. Oktober 1968 nachts mit einem automatischen Kleinkalibergewehr in die Fenster des Bonner DKP-Büros gefeuert hatte. Diesmal reiste der ehemalige NPD-Mann mit einer Maschinenpistole Marke Beretta, die in Papier gewickelt auf dem Rücksitz lag. Die Polizisten griffen zu, sistierten Hengst und seinen Begleiter, den Nationaldemokraten Rüdiger Krauss, 26, und verständigten das politische Kommissariat der Bonner Kriminalpolizei.

Die Kollegen waren vorbereitet. Tags zuvor, am 12. Februar, hatte der Landesverfassungsschutz sie fernschriftlich unterrichtet, daß ein bewaffnetes rechtsradikales Dutzend in der närrischen Zeit „schwerwiegende Gewaltakte gegen Personen und Sachen plane, um kräftige politische Akzente zu setzen“. Es seien Anschläge gegen Banken und die Bundesbahn, auf Munitionsdepots und auch auf die Bonner SPD-Baracke zu befürchten, die Hengst im Sommer vergangenen Jahres als Aushilfskraft bei der Bonner Wach- und Schießgesellschaft gelegentlich gesichert hatte.

Des Gruppenführers früher habhaft als erwartet, rief die Kripo den für politische Straftaten zuständigen Oberstaatsanwalt Schaeben in seiner Kölner Wohnung an. Schaeben ließ sich am Telephon die „Vorwarnung“ der Verfassungsschützer vorlesen und war entsetzt: „Jetzt ist Schluß. Jetzt müssen wir handeln.“

Noch am selben Abend durchsuchten drei Polizeibeamte in Zivil die Wohnung des festgenommenen Hengst in Bad Godesberg, Röntgenstraße 4b. Es ist das Haus, in dem auch Oberst a. D. Hermann Wilhelm Souchon wohnt, von Historikern noch immer verdächtigt, im Jahre 1919 bei der Ermordung der Kommunistin Rosa Luxemburg mitgewirkt zu haben.

Die Polizisten fanden drei Karabiner, eine Doppelflinte und in einer Abseite, unter der Arbeitskleidung des Monteurs versteckt, eine durchgela-



Sichergestellte Nationalisten-Waffen
Schüsse auf ein Brandt-Plakat

dene Pistole. Ehefrau Dagmar, 28, die mit ihrem Mann auch politisch sympathisiert und ihm zum letzten Weihnachtsfest einen Karabiner für 200 Mark beschert hatte, nahmen die Beamten vorsorglich mit.

Die anderen neun Kameraden hob Schaeben „auf einen Schlag“ aus. Am Sonntagmorgen, 6.30 Uhr, ließ er sie festnehmen. Und bei zehn Haussuchungen — acht im Bonner, zwei im Düsseldorfer Raum — wurden sichergestellt: 17 Gewehre und Karabiner, neun Pistolen, mehrere Bajonette und Stilette, größere Mengen Munition unterschiedlichen Kalibers, eine Hakenkreuzfahne und NS-Schriften, so der vollständige Jahrgang 1938 des Kampfblattes „Der Stürmer“ und Hitlers „Mein Kampf“.

Es war, so Schaeben, die Ausrüstung eines „harten NPD-Kerns“, der, wie der Verfassungsschutz weiß, „Aktio-

nen statt Propaganda und Gewalt nicht nur mit der Faust will“. Einige der Gefaßten mischten schon beim ersten öffentlichen Akt der „Aktion Widerstand“ Ende Oktober vergangenen Jahres in Würzburg mit und waren dabei, als im Januar Rechtsextremisten die Fenster der Sowjetischen Botschaft in Rolandseck einwarfen.

So offensichtlich Staatsschützer dazu neigen, ihre Funktion zu überschätzen, so offensichtlich versucht in jüngster Zeit rechte Reaktion, latenten Nationalismus gegen alles zu beleben, was links von der CDU liegt. Vor vier Wochen zum Beispiel drangen rechte Radikale in die Wohnung eines Bochumer Kommunisten, fesselten die Ehefrau und sperrten sie ins Badezimmer. Im vergangenen Mai wurde im Ruhrgebiet der NPD-durchgesetzte bewaffnete Geheimbund „Europäische Befreiungsfront“ entlarvt, der das innerdeutsche Treffen in Kassel durch Schüsse auf Hochspannungsleitungen verdunkeln wollte.

Damals konnten 15 Pistolen, zwei Trommelrevolver, Gewehre, eine Maschinenpistole sowie über 100 Schußmunition beschlagnahmt werden.

Ob die nun aufgedeckte Gruppe eine neue Sammlung der alten Verschwörung ist, hat der Verfassungsschutz bislang nicht herausgefunden. Die Personen, bis auf den verhafteten Hengst sämtlich wieder freigelassen, sind nicht identisch. Die Partei aber ist dieselbe.

Festgenommen wurde zum Beispiel der technische Angestellte im Bundesverteidigungsministerium Werner Wolf, 39, Kreisvorsitzender der NPD im Rhein-Sieg-Kreis, der 1969 für den Bundestag kandidierte. Festgenommen wurden auch Wolfs Stellvertreter Klaus Maurer und NPD-Geschäftsführer Joachim Sehl.

Und ihre Kameradschaftsabende und Schießübungen veranstalteten die Extremisten ebenfalls bei Parteifreunden, im Anbau eines einsam gelegenen Hauses in Römlinghoven bei Beuel, das die Gesinnungsgenossen Mathias Bläser, 63, und sein Sohn Franz Dietrich, 27, bewohnen. Dort sangen die Kämpfer das Horst-Wessel-Lied („... die Reihen fest geschlossen“). Dort schossen sie im Rausch auf Willy Brandt und Walter Ulbricht, die auf einem Plakat der „Aktion Widerstand“ in norwegischer und russischer Uniform an der Wand hingen. Dort kamen bei einer Sammlung „Kopfgeld für Brandt“ knapp hundert Mark zusammen.

„In Wirklichkeit steckt doch nichts dahinter“, verharmlost der nordrhein-westfälische NPD-Landesgeschäftsführer Gerhard Quelle. Seine Zentrale aber reagierte wie stets, wenn einzelne Parteimitglieder aus der verfassungstreuen Rolle fallen. Sie will ihren Funktionär Werner Wolf von seinem Amt suspendieren und gegen alle Waffenbrüder Parteiausschlußverfahren einleiten.

Denn Aktionen wie jetzt die Hengst-Paraden böten durchaus Anlaß zum Verbot der Partei. Adolf von Thadden: „Das ist der wunde Punkt der NPD.“

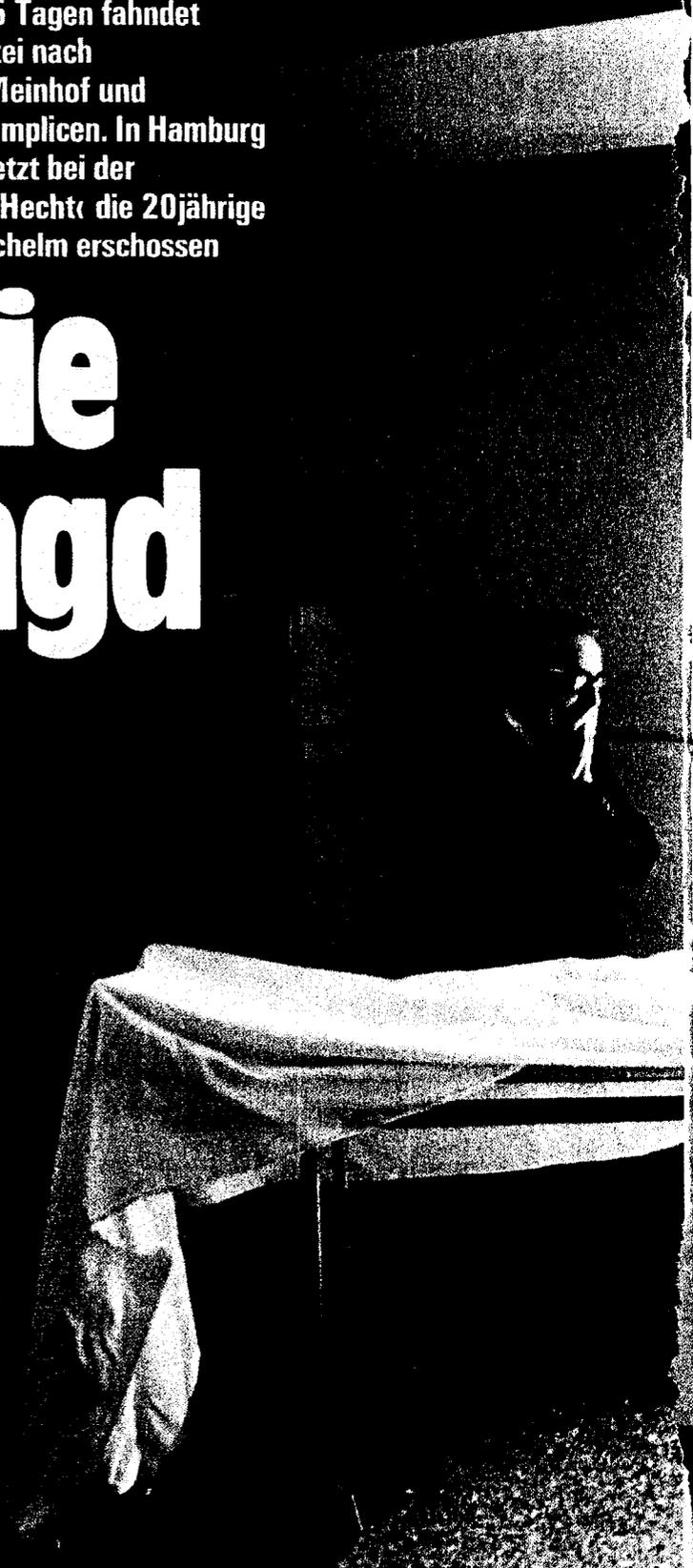


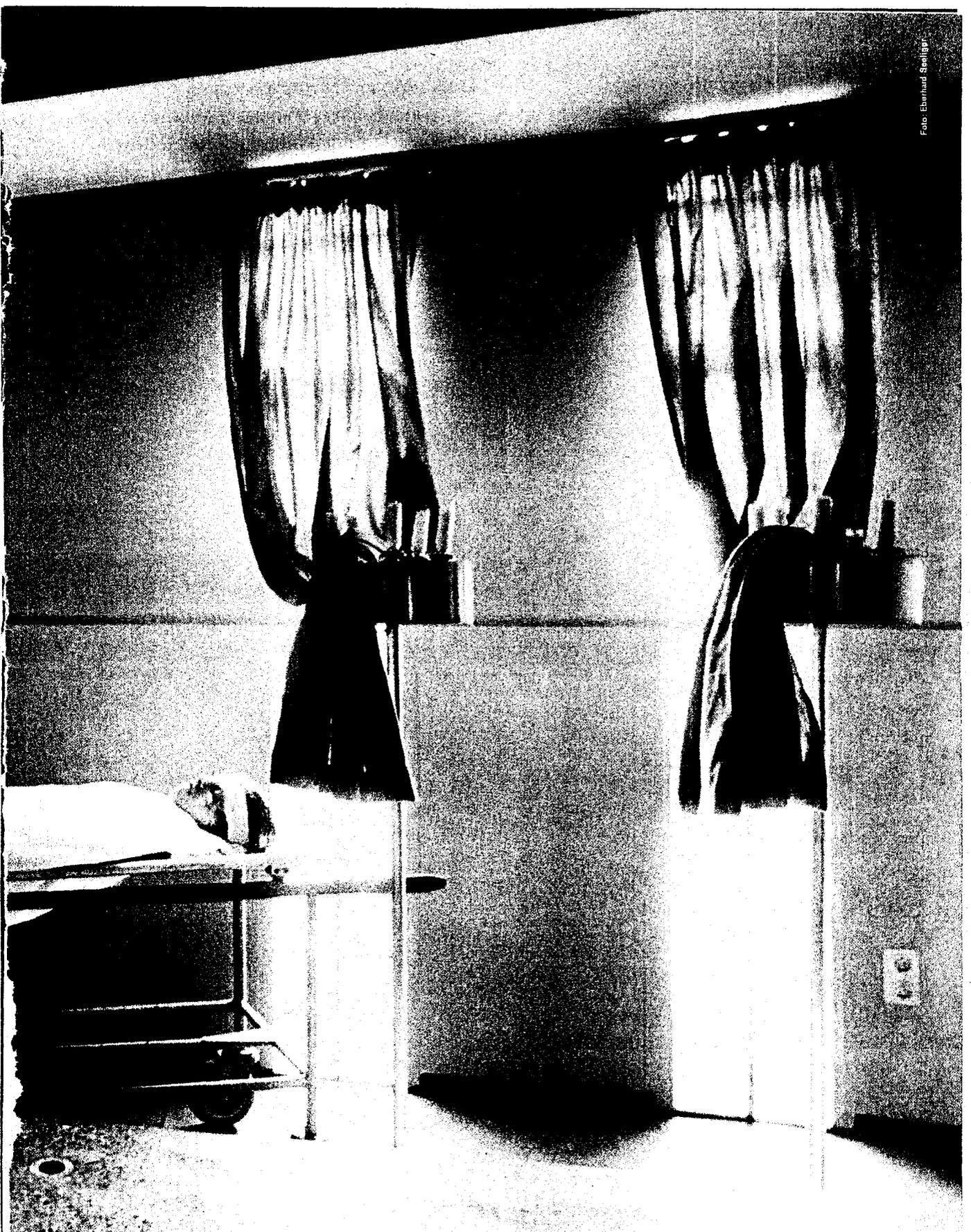
Seit 425 Tagen fahndet die Polizei nach Ulrike Meinhof und ihren Komplizen. In Hamburg wurde jetzt bei der »Aktion Hecht« die 20jährige Petra Schelm erschossen

Die Treibjagd

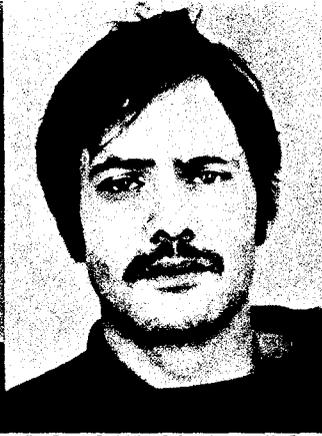
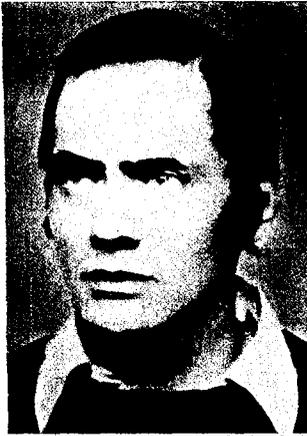
Die Berliner Friseurin Petra Schelm, die bei dem Feuerwechsel mit der Polizei eine Kugel in den Kopf bekam, war Mitglied der Baader - Meinhof - Bande. Der Gruppe werden Banküberfälle und Mordversuche vorgeworfen. Trotz der größten Fahndungsaktion in der Bundesrepublik sind immer noch acht Bandenmitglieder auf freiem Fuß, unter ihnen die Journalistin Ulrike Meinhof und der Kaufhausbrandstifter Andreas Baader

Erschüttert steht Adolf Schelm im Gerichtsmedizinischen Institut von Hamburg vor der Leiche seiner Tochter Petra. Der Vater, der den Behörden die Identität der Toten bestätigte, klagt: »Ich kann das alles nicht verstehen.«





**Ulrike Meinhof wurde zweimal
von Polizisten angehalten. Beim erstmalig erkannten die Beamten
zweitenmal fuhr sie ihnen davon**



Gesucht: Andreas Baader, 36, Journalist, Berlin. Drei Jahre Gefängnis wegen Kaufhausbrandstiftung 1968 in Frankfurt. Gewaltsam befreit im Mai 1970 in Berlin

Gesucht: Ulrike Meinhof, geschiedene Röhl, 36, Journalistin, Hamburg. Tarnnamen: „Anna“ und „Marie“, wegen Gefangenenerbefreiung (Baader) und gemeinschaftlich versuchten Mordes.



In Haft: Ingrid Schubert, 26, Kassel



In Haft: Irene Goergens, 20, Berlin



In Haft: Astrid Proll, 24, Kassel



Gesucht: Peter Homann, 35, Berlin



In Haft: H. J. Bäcker, 32, Gladbeck



In Haft: Brigitte Asdonk, 23, Berlin



Gesucht: Jan-Carl Raspe, 27, Berlin



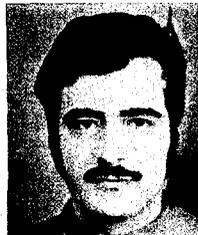
Gesucht: Gudrun Ensslin, 30, Berlin



Erschossen: Petra Scheim, 20, Friseurlehrling, Berlin. Unter ihrem Tarnnamen „Prinz“ floh Petra mit dem Rechtsanwalt Horst Mahler und Ulrike Meinhof über Ostberlin nach Jordanien.



In Haft: Eric Grusdat, 25, Berlin



Entlassen: U. Scholtze, 23, Nürnberg

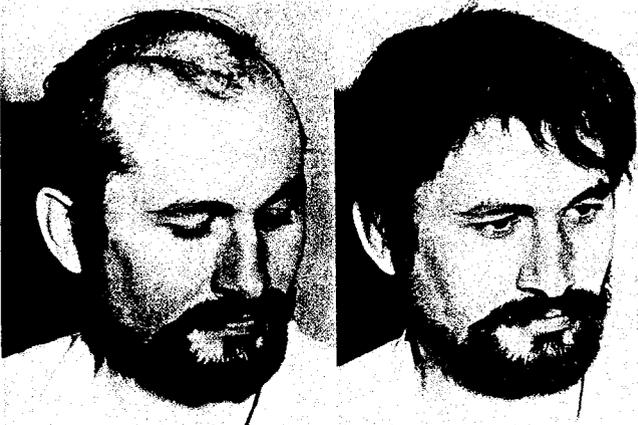


Gesucht: M. Grashof, 24, Berlin



In Haft: Günter Voigt, 35, Berlin

sie nicht, beim



In Haft: Horst Mahler, 35, Rechtsanwalt, Berlin. Freispruch vom Vorwurf der Beihilfe zur gewaltsamen Gefangenenerbefreiung. In Haft wegen Ermittlungsverfahren der Bundesanwaltschaft.



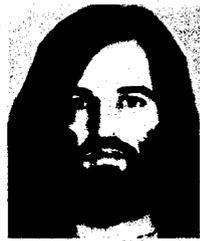
In Haft: Monika Berberich, 26, Berlin



In Haft: Bernhard Wolff, 24, Berlin



In Haft: Renate Wolff, 23, Berlin



Entlassen: M. Krömeke, 27, Hamburg



In Haft: Karl-Heinz Ruhland, 33



In Haft: Heinrich Jansen, 23, Nürnberg



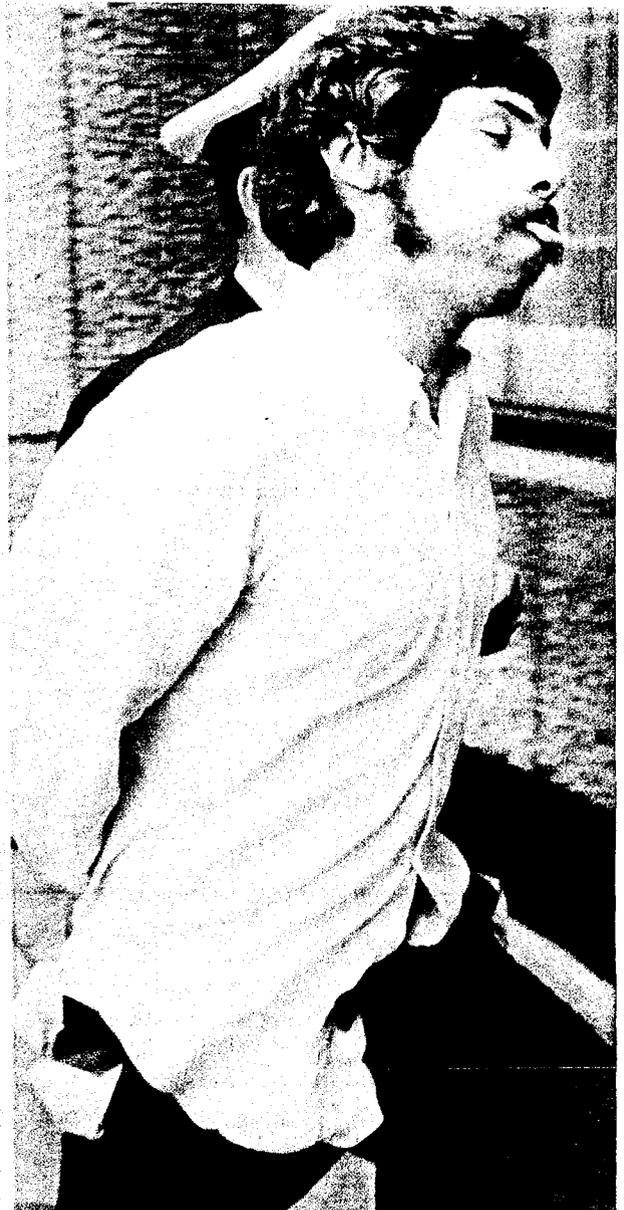
Gesucht: Holger Klaus Meins, 29



Gesucht: Mariann Herzog, 21



Gesucht: Ilse Stachowiak, 17



Mit auf dem Rücken gefesselten Händen und umgekrempeelten Hosentaschen wird Werner Arthur Hoppe abgeführt. Er hatte neben Petra Schelm gesessen, als sie mit einem BMW die Polizeisperre durchbrach. Bei der weiteren Flucht schoß auch er zunächst auf die Beamten und versteckte sich dann auf einem Bauplatz. Dort wurde er von 80 Polizisten umzingelt und überwältigt

Als ihn die Polizisten in Handschellen abführten, fluchte Werner Hoppe: »Scheißbull«

So eine Gruppe von Desperados haben wir seit Kriegsende nicht mehr erlebt

Günther Nollau, Ministerialdirektor im Bundesinnenministerium

Ein Bericht von Jürgen Serke und Wolfgang Löhde

Auf der Stresemannstraße im Hamburger Stadtteil Bahrenfeld nähert sich ein blauer Personenwagen vom Typ BMW 2002 Ti einer von 15 Polizeisperren, die an diesem Tag in der Hansestadt errichtet sind. Am Steuer sitzt ein blondes Mädchen, auf dem Nebensitz ein bärtiger junger Mann. Zwei Polizisten in weißen Mänteln heben die Kelle, versuchen den Wagen zu stoppen. Ihr Auftrag: Kontrolle aller BMW-Fahrzeuge. Die Fahndung richtet sich gegen Angehörige der Baader-Meinhof-Gruppe, die als Verkehrsmittel gestohlene BMW-Fahrzeuge bevorzugen und von denen man vermutet, daß sie sich in Norddeutschland aufhalten.

Das Mädchen am Steuer des blauen Personenwagens mit dem Kennzeichen HH-RH 285 gibt Gas und durchbricht die Sperre. Vorbei an acht Polizisten, die mit Maschinenpistolen im Anschlag am Straßenrand stehen, rast das Auto davon. Ein Funkwagen nimmt die Verfolgung auf. Der Mercedes der Polizei überholt den BMW und stellt sich quer. Das Mädchen stoppt, sie und ihr Begleiter springen aus dem Auto.

Nach Darstellung der Polizei eröffnen beide sofort das Feuer auf die sie verfolgenden Beamten. Sie schießen aus belgischen Armeepistolen vom Typ F.N. Kaliber 9 mm.

Das Mädchen läuft in eine Toreinfahrt, der Mann hastet durch einen Park auf eine Baustelle zu, verfolgt vom Polizeihubschrauber „Libelle I“. Er versteckt sich unter einem Kran, wird von 80 Polizisten umzingelt und ergibt sich. Während die Handschellen zuschnappen, flucht er: „Scheißbullen. Leckt mich am Arsch.“

Das Mädchen glaubt, seine Verfolger abgeschüttelt zu haben. Es tritt aus dem Torbogen heraus und wird von einem Polizisten gesehen. „Halt, Mädchen – stehenbleiben!“ schreit er. Das Mädchen schießt.

Ein zweiter Polizist nähert sich unbemerkt von der anderen Seite. Er hält eine Maschinenpistole im Anschlag und ruft: „Mädchen, mach keinen Quatsch, gib doch auf.“ Das Mädchen

dreht sich um und feuert. Der Beamte schießt zurück.

Von einer Kugel unter dem linken Auge getroffen bricht das Mädchen tödlich verletzt zusammen. Die Mordkommission beginnt sofort zu ermitteln, wer zuerst geschossen hat.

Es ist Donnerstag, der 15. Juli. Die Deutsche Presse Agentur (dpa) meldet um 16.23 Uhr unter der Nummer 148: „Ulrike Meinhof erschossen.“ Doch erschossen wurde nicht die meistgesuchte Frau Deutschlands, die 36-jährige ehemalige Journalistin und Mutter von zwei Kindern, sondern eine Zwanzigjährige, die laut Fahndungsblatt des Bundeskriminalamtes zum engsten Kreis der Baader-Meinhof-Gruppe gehören soll: Petra Schelm, bis vor drei Jahren Friseurin in Berlin.

Die dpa berichtet ihre Meldung fünf Minuten später mit dem Hinweis, die Polizei habe sich in der Identität der Erschossenen geirrt. Damit erwies sich der bisher größte Schlag, den die Kripo gegen die Baader-Meinhof-Gruppe geführt hat, als ein Schlag ins Wasser. Offiziell schrumpfte die Zahl der steckbrieflich Gesuchten auf acht zusammen. Inoffiziell ist es kein Geheimnis mehr, daß die Gruppe trotz mehrerer Verhaftungen in den letzten 13 Monaten größer geworden ist.

Die Festnahme des 22-jährigen Rundfunkpraktikanten Werner Arthur Hoppe, nach dem bisher nicht gefahndet wurde, scheint diese Vermutung zu bestätigen. Über ihn weiß man lediglich, daß er sechs Monate wegen Rauschgiftdiebstahls in der Hamburger Jugendanstalt Vierlande gesessen hat. Aber auch die Rolle, die Petra Schelm in der Baader-Meinhof-Gruppe gespielt hat, bleibt vorerst ein Rätsel. 18 Jahre lang lebte das Mädchen im Elternhaus in der Berliner Jordanstraße. Die Familienverhältnisse waren geordnet, Petras Schulzeugnisse gut.

Petra Schelm wollte Maskenbildnerin werden und erlernte als Grundlage dafür den Beruf einer Friseurin. Ihr 52-jähriger Vater Adolf Schelm sagt: „Die Lehre hielt Petra durch. Im Dienst war sie fleißig, aber zu

Hause ließ sie sich gehen. Sie sammelte in ihrer Freizeit, trug Nietenhosen, die ausgefranst waren, oder Blue jeans, auf denen bereits Flecken drauf sein mußten.“

Die Eltern schämten sich des Auftretens ihrer Tochter, „denn solche Kleidung“ – so der Vater – „war in unserer Wohngegend nicht an der Tagesordnung.“ Es gab die ersten Auseinandersetzungen zwischen Vater und Tochter. Und als Petra 1968 ihre Lehre beendet hatte, verlangte sie, aus dem Elternhaus zu ziehen. Der Vater stimmte zu.

Petra Schelm gab ihren Beruf auf, arbeitete kurze Zeit in einem kunstgewerblichen Laden. Dann verpflichtete sich die fließend Englisch sprechende 18-jährige als Reisebegleiterin von Amerikanern, die Europa besuchten. Die Eltern erhielten Postkarten aus Rom, München, Paris und Madrid. Anerkennend meinte der Vater damals zu seiner Frau: „Donnerwetter, die macht doch was aus ihrem Leben.“

Aber dann kehrte Petra Schelm plötzlich nach Berlin zurück, schloß sich einer Kommune an und demonstrierte auf den Straßen. Einer geregelten Arbeit ging sie nicht mehr nach. Der Vater erinnert sich: „Es war ein schwerer Schock für uns, als wir davon erfuhren.“

Zuerst ließ sich Petra noch alle vier Wochen bei den Eltern sehen. So erschien sie ein Jahr vor ihrem Tode mit einem langhaarigen jungen Mann in der Wohnung der Eltern. Vater Schelm sagt heute: „Vielleicht habe ich damals einen großen Fehler gemacht. Sie wollte den Mann heiraten, und ich sollte die Einwilligung zur Hochzeit geben. Es ging einfach über meine Kraft, dazu ja zu sagen. Und damit war der Bruch zwischen mir und meiner Tochter da.“

Wenn Adolf Schelm an jenen Tag zurückdenkt, dann sagt er: „Der Junge hat sich eigentlich gar nicht mal danebenbenommen. Er hat sich ganz bescheiden an den Tisch gesetzt, hat sich



CHIE
 Deutschland
 muß brennen,
 damit wir
 leben können.

Werner Hoppe saß 1970 sechs Monate wegen Rauschgiftdiebstahls in der Hamburger Jugendstrafanstalt Vierlande. Dort ließ er sich von Mithäftlingen in Agitator-Pose vor Umsturz-Parolen fotografieren. Jetzt wurde er als Mitglied der Baader-Meinhof-Gruppe entlarvt



In diesem BMW durchbrachen Werner Hoppe und Petra Schelm die Polizeisperre in Hamburg-Bahrenfeld. Beide flohen zu Fuß weiter. Das Mädchen wurde getötet. Hoppe wurde festgenommen

vorgestellt und hat meine Tochter reden lassen. Erst als ich nein sagte und erklärte, daß ich keinen verkommen aussehenden Schwiegersohn haben möchte, als ich also etwas kraß und unhöflich war, da wollte sich der junge Mann ins Gespräch einschalten. Ich habe ihm dann das Wort abgeschnitten, was eigentlich nicht richtig war, und gesagt: 'Wir brauchen darüber gar nicht zu debattieren.' Dann sind die beiden aufgestanden und gegangen."

Der Mann, den Petra heiraten wollte, war der Student und Bundeswehrdeserteur Manfred Grashof, der zur Baader-Meinhof-Gruppe gehört und der bis heute flüchtig ist. Vater Schelm, der nach Hamburg kam, um seine tote Tochter zu identifizieren, klagt: „Ich kann das alles nicht verstehen. Petra hat sich für Politik nie interessiert. Sie ist aus Liebe zu diesem Mann in die Baader-Meinhof-Gruppe geraten."

Doch Liebe allein war es of-

fenbar nicht, warum sich Petra der Gruppe um Ulrike Meinhof anschloß. Wie die Journalistin und deren Gesinnungsfreunde setzte sie sich in der Westberliner Trabantenstadt „Märkisches Viertel“ für sozial benachteiligte Menschen ein und versuchte sie zu politisieren.

Die Sozialarbeit Ulrike Meinhofs und ihrer Freunde ist in Vergessenheit geraten, seit in Westberlin der Kaufhausbrandstifter Andreas Baader mit Waffengewalt befreit wurde und seitdem die Gruppe in der größten Fahndung der Bundesrepublik gejagt wird.

Für den Kanzleramtsminister Horst Ehmke sind die Mitglieder „die gefährlichsten Gangster, die es gibt“. Und Bonns oberster Sicherheitsbeamter Dr. Günther Nollau stöhnt: „So eine Gruppe von Desperados haben wir seit Kriegsende nicht mehr erlebt.“ Der Gruppe werden versuchten Mord, Diebstahl, Betrug, Urkundenfälschung und sieben Banküberfälle vorgeworfen. Die Vor-

würfe sind massiv, aber ob es der Justiz gelingen wird, die Täter zu überführen, erscheint noch keineswegs sicher. Was an angeblich so hartem Beweismaterial im Prozeß schließlich übrig bleibt, zeigte der Freispruch des Berliner Rechtsanwalts Horst Mahler, der sich wegen Beihilfe an der Gefangenenbefreiung von Andreas Baader zu verantworten hatte.

Andreas Baader hatte am 3. April 1968 in Frankfurt ein Kaufhaus in Brand gesetzt; aus Protest gegen den Vietnamkrieg, aus Protest auch gegen das, was er den Konsumterror nannte. In seinem Prozeß berief er sich auf Professor Herbert Marcuse und zitierte: „Ich glaube, daß es für unterdrückte und überwältigte Minderheiten ein Naturrecht auf Widerstand gibt, außergerichtliche Mittel anzuwenden, sobald die gesetzlichen sich als unzulänglich herausgestellt haben.“ Baader wurde zusammen mit der 28jährigen Gudrun Ensslin, dem 27jährigen Thorwald Proll und dem 26jährigen Horst Söhnlein zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilten, zunächst wieder auf freien Fuß gesetzt, sollten am 25. Februar 1970 ihre Strafe antreten, jedoch keiner kam.

Einen Monat später stellte sich der Schauspieler Söhnlein freiwillig zum Strafantritt. Am 4. April wurde Baader dann bei einer Verkehrskontrolle in Berlin gefaßt.

Sein Rechtsanwalt Horst Mahler und Ulrike Meinhof bemühten sich, für Baader eine Ausföhrungsgenehmigung zum Deutschen Zentralinstitut für Soziale Fragen zu bekommen. Baader wollte dort angeblich mit der Meinhof Studien für ein geplantes Buch machen.

Am 14. Mai 1970 wurde der Häftling, begleitet von zwei bewaffneten Justizbeamten, in das Institut geführt, wo Ulrike Meinhof bereits wartete. Vier maskierte und bewaffnete Personen stürmten in den Lesesaal. Sie schossen um sich und verletzten den Institutsangestellten Linke lebensgefährlich. Zusammen mit Baader entkamen sie.

Als Täter verdächtigte die Polizei außer Ulrike Meinhof die

Schülerin Irene Goergens, die Medizinalassistentin Ingrid Schubert, die Fotografin Astrid Proll und den Hamburger Kunstmaler Peter Homann. Zum erstenmal machte die Baader-Meinhof-Gruppe Schlagzeilen. Im ganzen Bundesgebiet wurde nach ihr gefahndet. Der Berliner Polizeipräsident setzte 10 000 Mark Belohnung aus.

Einen Tag danach betraten zwei Maskierte die Bank für Handel und Industrie in Berlin und erbeuteten mit Waffengewalt 205 928,68 Mark. Erst später fiel der Verdacht auf die Baader-Meinhof-Gruppe.

Einen Tag nach dem Banküberfall flogen in einer Maschine der Interflug, Flugnummer IF 730, vom Ostberliner Flughafen Schönefeld der Jordanier Said Dedun, 24, die Studentin Brigitte Asdonk, der Student Hans Jürgen Bäcker, Rechtsanwalt Horst Mahler, der Student Manfred Grashof, der Schüler Wolfgang Thons, der Kaufmann Heinrich Jansen und die Friseurin Petra Schelm nach Beirut und weiter nach Damaskus. Einige Tage später traf Ulrike Meinhof mit einer bulgarischen Maschine ebenfalls in Damaskus ein.

Kriminalkommissar Höhne von der Berliner Kripo: „Außer Mahler und Meinhof hat sich auch Gudrun Ensslin zu dieser Zeit dort aufgehalten. Auch Baader und die restlichen Täter sind zumindest kurzfristig im Nahen Osten gewesen. Sie sind dort von einer arabischen Guerilla-Organisation betreut und wahrscheinlich in der Waffen- und Sprengstofftechnik und in der Technik des subversiven Kampfes ausgebildet worden.“

Zwei Monate lang passierte in Westberlin und in der Bundesrepublik nichts. Dann krachten wieder Schüsse. Für die Polizei schien es klar: Die Baader-Meinhof-Gruppe war zurückgekehrt.

Am 24. August 1970 wurde in Berlin ein Mercedes 220 gestohlen, einen Tag später der Verbrauchermarkt in der Ollenhauerstraße überfallen. Die drei Täter trugen Stoffmasken, bedrohten den Abteilungsleiter mit ihren Pistolen und kassierten 21 443 Mark.

Vier Tage später wurde aus einer Garage in Berlin ein VW-

Transporter gestohlen. Weitere vier Tage später geriet der Wagen in eine Polizeikontrolle. Während der Fahrer umständlich seine Papiere in seinen Taschen suchte, sprang der Beifahrer aus dem Auto heraus und schoß mit einer Neun-Millimeter-Llama-Pistole auf die Polizisten. Nur der Fahrer konnte verhaftet werden. Sein Name: Bernhard Wolff, 23 Jahre alt.

Von nun an schien die Baader-Meinhof-Gruppe überall zu sein. In Düsseldorf, Köln, Gladbeck, Essen, Duisburg und Leverkusen verschwanden acht Personewagen, die von einer Frau unter dem Namen Heidi Martens gemietet worden waren. Heidi Martens war nach Ansicht der Polizei die Referendarin Monika Berberich aus der Anwaltskanzlei von Horst Mahler.

Während die Berliner Polizei den Diebstahl von weiteren vier schnellen Mercedes-Wagen und einem Transporter registrierte, überrollte sie eine Welle von Banküberfällen, die alle an einem Tag passierten. Am 29. September 1970 gegen 9.45 Uhr wurden gleichzeitig zwei Zweigstellen der Sparkasse der Stadt Berlin und eine Filiale der Berliner Bank AG überfallen. Die Beute: 271 469,45 Mark.

Eine Woche später klingelte beim Berliner Amt für Verfassungsschutz das Telefon: „Wenn ihr die Gang schnappen wollt, dann kümmert euch mal um die Wohnung Hübner in der Knesebeckstraße 89 oder um die Wohnung Wendt in der Hauptstraße 19.“ Dann legte der Unbekannte auf.

Die beiden Wohnungen wurden beobachtet. Dann griff die Polizei zu. In der Knesebeckstraße wurden der Rechtsanwalt Mahler, seine Referendarin Monika Berberich, Irene Goergens, Ingrid Schubert und Brigitte Asdonk festgenommen. In der Hauptstraße 19 kam der Zugriff zu früh. Astrid Proll, Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof waren gerade nicht zu Hause, und als sie kamen, bemerkten sie rechtzeitig, daß die Polizei in der Nähe war.

Am 21. November erbeuteten Unbekannte im Bürgermeisteramt in Lang-Göns bei Gießen 166 Blanko-Personalausweise und zahlreiche Dienstsiegel. Einer dieser Personalausweise diente Gudrun Ensslin dazu, sich unter falschem Namen in der Berliner Leibnizstraße 35a eine Fluchtwohnung einzurichten. Dort wurde nach Ansicht der Polizei der Plan ausgearbeitet, die inhaftierten Mädchen Goergens, Schubert, Asdonk und Berberich aus der Untersuchungshaft zu befreien. Kassiber wanderten in die Haftanstalt. Anfang Dezember sollte ein bewaffneter Trupp den Gefängnis-

Der Trick mit dem Ausweis

Den Ausweis der 21jährigen Elli Stricker fand die Polizei bei der erschossenen Petra Schelm. Die Bremer Studentin behauptet, der Paß sei ihr in einem Lokal aus der Handtasche gestohlen worden



hof stürmen und die Gefangenen rausholen.

Der Plan platzte, als am 4. Dezember der Mechaniker der Baader-Meinhof-Gruppe, Eric Grusdat, verhaftet wurde. In Grusdats Wohnung fand die Polizei Pistolen und Gewehre, die ein Schlosser namens Mario Krümeke beschaffthatte. Auch er wurde verhaftet. Der Rest der Gruppe setzte sich Hals über Kopf in die Bundesrepublik ab. Über Fernschreiber bat die Berliner Polizei alle Landeskriminalämter in der Bundesrepublik um Mitfahndung. Jetzt aber passierte eine Panne nach der anderen.

Eine Sabine Markwort hatte inzwischen in Polle bei Hameln einen Bungalow gemietet und war dort mit sechs jungen Leuten eingezogen, die vorgaben, einen Forschungsauftrag der Technischen Universität Hannover zu haben. Einen Monat später überprüfte die niedersächsische Polizei die Personalien von Sabine Markwort. Sie merkte nicht, daß sie Ulrike Meinhof vor sich hatte. Noch am gleichen Tag verschwand die Truppe aus dem Bungalow.

Kurz vor Weihnachten stoppte die Polizei in Gelsenkirchen-Buer einen Renault. Wiederum wies sich die Fahrerin als Sabine Markwort aus. Der Beifahrer übergab dem Beamten seinen Personalausweis, der auf den Namen Jan-Carl Raspe lautete. Während die Beamten die Personalien überprüften, gab Sabine Markwort alles Ulrike Meinhof Gas und brauste davon.

Am gleichen Tag wurde ein verdächtiger Mercedes von einer Funkstreife bei Oberhausen angehalten. Der Fahrer wies sich als Karl-Heinz Ruhland aus. Während die Polizei die Papiere prüfte, stiegen die drei übrigen Insassen gemütlich aus, stopten ein Taxi und fuhren davon. Es waren Mitglieder der Baader-Meinhof-Gruppe. Nur Ruhland wurde verhaftet.

Zwei Tage später lieferten zwei Männer, die ebenfalls der Baader-Meinhof-Gruppe angehören sollen, der Nürnberger Polizei ein Feuergefecht. Sie waren bei einem Autodiebstahl erwischt worden. Während Heinrich Jansen seine Papiere übergab, zog er mit der anderen Hand eine Pistole aus der Tasche und schoß auf die Beamten. Dann sprang er in den Funkstreifenwagen und versuchte zu entkommen. Doch nach den ersten Schüssen der Polizisten gab Jansen auf und ließ sich festnehmen.

Zur gleichen Zeit gab noch einer der Gruppe auf. Thorwald Proll, mit Baader im Frankfurter Kaufhausbrand-Prozess verurteilt, stellte sich der Berliner Polizei freiwillig zum Strafantritt.

In Berlin, wo die Fahndung begonnen hatte, breitete sich unter der Polizei Hilflosigkeit aus. Kriminaloberkommissar Höhne schrieb einen 50 Seiten langen Bericht und kam zu dem Schluß, daß eine zusammenfassende Bearbeitung aller von der Gruppe Baader begangenen Straftaten durch eine Dienststelle dringend erforderlich sei.

Noch während er diese Sätze diktierte, ereigneten sich am 15. Januar dieses Jahres in Kassel zwei neue Kapitalverbrechen. Mindestens neun bewaffnete Täter überfielen zwei Sparkassenfilialen und raubten insgesamt 114 530 Mark. Sie feuerten vier ungezielte Schüsse ab, die niemanden verletzten.

Jetzt reagierte Bundesinnenminister Genscher. Er beauftragte eine Sonderkommission der Sicherungsgruppe Bonn mit der zentralen Fahndung. Genschers erster Erfolg: ein Chaos im Dienstgebäude der Sonderkommission. Drei Tage lang ruhte die Fahndung völlig, da die schon zu normalen Zeiten kaum ausreichenden 10 Telefonleitungen nun völlig blockiert waren. Und als dann neue Leitungen zugeschaltet waren, gab Generalbundesanwalt Ludwig Martin „nach reif-

lichem Entschluß“ bekannt, daß er das Verfahren leiten werde. Anschließend fuhr er gleich darauf mit seinem Dienstwagen in den Winterkurort Hindelang zum Urlaub.

Derweil erstickte die Sonderkommission der Sicherungsgruppe Bonn in einer Papierflut ohnegleichen. 180 Akten trafen von überall aus dem Bundesgebiet bei der Sonderkommission ein, wurden in zwei Metallregalen aufgereiht, und Kriminaloberkommissar Vogel begann erst einmal mit der Auswertung von 26 verschiedenen Tatkomplexen. Bis dahin gab es schon mehr als 40 Bestuldigte, 25 Gewehre und Pistolen lagen vor, 180 Kraftfahrzeugkennzeichen waren registriert, 400 Telefonnummern notiert, 600 Vor- und Spitznamen aus der Täterumgebung zu Papier gebracht und 40 verschiedene Bank- und Sparkassenkonten in die Ermittlungen einbezogen. Diese Daten wurden in vier Kartei-kästen auf mehr als 2000 Karteikarten erfaßt.

Die Bundesanwaltschaft ließ schweres Geschütz auffahren: Sie verdächtigte alle Personen, die einmal mit Ulrike Meinhof oder der außerparlamentarischen Opposition sympathisiert hatten. Von diskretem Vorgehen keine Spur.

Über 30 Hausdurchsuchungen wurden bekannt. So bei dem Bremer Senatsdirektor Dr. Waldemar Klischies, bei Professor Peter Brückner aus Hannover, bei Professor Renate Riemeck, der einstigen Pflegemutter Ulrike Meinhofs, und bei der Tochter von Professor Alexander Mitscherlich in Frankfurt.

Bundesinnenminister Genscher mutmaßte, daß „hochgestellte“ Persönlichkeiten der Meinhof-Gruppe Unterschlupf gewährten. Genscher: „Ich warne jeden, diesen Verbrechern zu helfen.“ Kaum hatte der Minister seine Warnung ausgesprochen, knallte es in Frankfurt. Und mit den Schüssen, die im vornehmen Stadtteil Westend fielen, zerplatzte die Hoffnung der Sonderkommission, nun endlich die Gruppe vollzählig auszuheben.

Die dortige Polizei hatte seit Anfang Februar ein Haus beobachtet, das — wie sich dann herausstellte — ein Unterschlupf der Meinhof-Gruppe gewesen ist. Man wartete darauf, daß sich mehrere der Gesuchten im Haus einfänden, um erst dann zuzuschlagen. Daß es dazu nicht kam, verhinderten zwei unwissende Polizisten, die die Ausweise eines Mädchens und eines Mannes überprüften. Wer schließlich zuerst geschossen hat, ist strittig. Jedenfalls entkamen die beiden Verdächtigen, und die übrigen waren gewarnt.

Die Sonderkommission der

Weiter auf Seite 128

Die Treibjagd

FORTSETZUNG VON SEITE 42

Sicherungsgruppe erhielt einen neuen Leiter: Oberregierungs-kriminalrat Günter Römelt, der bereits die Fahndung nach den Soldatenmördern von Lebach organisiert hatte. Römelt ließ Fahndungsblätter bei allen Reparaturwerkstätten, Tankstellen und Banken verteilen. Der erste große Erfolg stellte sich am 6. Mai ein. Ein Hamburger, der das Fahndungsblatt erhalten hatte, erkannte den Wagen mit Astrid Proll und informierte die Polizei. Als Astrid Proll ihren weißen Alfa Romeo bestiegen wollte, wurde sie verhaftet.

Hamburgs Kriminalisten wollten die Verhaftung Astrid Prolls geheimhalten. Sie hatten in der Handtasche des Mädchens ein Bund Hausschlüssel gefunden und suchten das Versteck, das Astrid Proll nicht verraten wollte. Die Polizei informierte den Ersten Bürgermeister Professor Weichmann von der Verhaftung und stellte später bestürzt fest, daß Weichmann, gerade umgeben von Journalisten, diese Information weitergegeben hatte. Der Rundfunk brachte die Meldung, und Gudrun Ensslin und Andreas Baader, die sich in Hamburg aufhielten, waren gewarnt.

Während Weichmann die Journalisten unterrichtete, zogen die Polizeibeamten um die Stelle, an der Astrid Proll festgenommen worden war, einen Kreis von fünfhundert Meter Radius. Polizisten schwärmten mit den Schlüsseln aus, um das passende Schlüsselloch zu finden. Drei Tage lang steckten die Kriminalbeamten die drei Schlüssel in 2167 verschiedene Schlüsselöcher, ohne daß die Bewohner der Häuser etwas von der Suche bemerkten. Am dritten Tag war das passende Loch gefunden. Es war eine Wohnung im dritten Stock in der Lübecker Straße Nr. 139.

Alles, was die Kriminalisten in der Hamburger Wohnung fanden, waren Fingerabdrücke von Gudrun Ensslin und Andreas Baader. Sichergestellte Aufzeichnungen ergaben, daß Raubüberfälle auf den Transportwagen der Hamburger Sparcasse und auf die Geldwagen des Armoured Car Service geplant waren. Und sie entdeckten ein weiteres Geheimnis: Die Frankfurter Zulassungsnummer F-PC 49 des weißen Alfa Romeo Astrid Prolls war eine Doublette. Ein Wagen der gleichen Farbe, des gleichen Baujahrs und des gleichen Fabrikats war unter der gleichen Nummer in Frankfurt ordnungsgemäß auf eine Frau namens Christa Skondo zugelassen. Mehr noch: Astrid Proll hatte sogar

einen gefälschten Personalausweis auf den Namen dieser ahnungslosen Autofahrerin in der Tasche. Damit war der Kripo klar, warum in den letzten drei Monaten die Fahndung nach der Baader-Meinhof-Gruppe auf Deutschlands Straßen erfolglos geblieben war.

Während die Originalfahrzeuge irgendwo in der Bundesrepublik stehen, fahren die Mitglieder der Baader-Meinhof-Gruppe mit Doubletten auf Deutschlands Straßen herum. Wenn ihre Wagen gestoppt werden, prüft die Polizei die Kfz-Papiere und den Führerschein, und da alles stimmt, hat sie keinerlei Grund, die Wagen festzuhalten.

Am 4. Juni wurde die Sicherungsgruppe Bonn durch eine neue Nachricht geschockt: Zwei junge Männer hatten bei einem Dortmunder Uniformverleih zehn vollständige hessische Polizeiuniformen für zwei Tage geliehen. Die beiden Männer ließen sich nicht mehr blicken.

Kurz darauf meldete die Abteilung des Zivilen Bevölkerungsschutzes in Fritzlar (Hessen), daß ihr ein Mannschaftswagen mit Blaulichtanlage und Funkgeräten abhanden gekommen war. Ein angeblich Beauftragter hatte den Wagen mit der Begründung abgeholt, er solle neu ausgerüstet werden.

Die DDR warnte vor dem »Hecht«: »Achtung, Genossen!«

Im Bundeskriminalamt wurde ein neuer Plan zur Ergreifung der neun noch gesuchten Gruppenmitglieder ausgearbeitet. Die Aktion galt als strengste Verschlusssache. Nur die Kripochefs wußten etwas davon. Unter dem Namen „Hecht“ wurde sie am Donnerstag letzter Woche in ganz Norddeutschland ausgelöst. 3000 Polizeibeamte sperrten die wichtigsten Straßen für Kontrollen ab.

Doch bevor sie um neun Uhr begann, war sie bereits bekannt. Der DDR-Sender 904 meldete eine Stunde früher: „Achtung, Achtung, Genossen, die Hamburger Polizei ist heute wieder einmal auf einer Großrazzia nach der Baader-Meinhof-Gruppe.“ Was die somit Gewarnten allerdings nicht ahnen konnten, war die Festlegung in drei Etappen: Von 9 Uhr bis 11 Uhr, von 14 Uhr bis 16 Uhr und von 18 Uhr bis 20 Uhr.

Um 11 Uhr wurden die Polizeiposten an den Haupt- und Ausfallstraßen Norddeutschlands drei Stunden lang abgezogen. Um 14 Uhr standen sie wieder auf ihren alten Plätzen. Um 14.15 Uhr fuhr der BMW 2002 Ti mit Petra Schelm am Steuer in die Falle.

rhein-Westfalens Bundesratminister Diether Posser, offizieller SPD-Verhandlungspartner bei dem Kandidaten-Roulett, den Ex-Staatssekretär akzeptabel als einen „Mann, der Vernunftwägungen zugänglich ist“.

Wenn die Wahl auf Carstens fiel, wären einige Christdemokraten besonders betroffen. SPD-MdB Martin Hirsch, Kenner der internen Personaldiskussionen, weiß: „Da gibt's gewaltige Kämpfe mit denen, die auch wollen.“ Chancen rechnen sich nämlich auch die CDU-Juristen Ernst Benda, Carl Otto Lenz und Friedrich Vogel aus.

Der ehemalige Bundesinnenminister, Favorit des Fraktions-Chefs Rainer Barzel, hat zwar bisher „weder ein klares Ja noch ein klares Nein“ (Benda) hören lassen. Nach einem Amt mag er sich nicht drängen, weil er darauf hofft, nach 1973 wieder in einem CDU-Kabinett mitregieren zu können. Zudem betreibt er in Berlin eine gewinnträchtige Anwaltspraxis. Doch Benda schlägt das Amt deshalb keineswegs von vornherein aus: „Es ist zwar finanziell nicht gerade attraktiv, aber man verhungert dabei nicht.“

Vogel und Lenz, die auch Konkurrenten um den Posten eines künftigen CDU-Bundesjustizministers wären, haben ihr Interesse für Karlsruhe deutlicher zu erkennen gegeben. Die Sozialdemokraten aber hegen Zweifel am Format dieser CDU-Aspiranten, bei Lenz vor allem, weil er ihnen mit 41 Jahren zu jung erscheint, bei Vogel, 42, auch wegen weltanschaulicher Enge. Hirsch über den evangelischen Christen: „Der ist doch ein bißchen sehr überkatholisch geprägt.“

Die CDU-Gegner Vogels beanstanden überdies, daß er als Mitglied des Präsidenten-Suchtrupps zugleich seine eigene Kandidatur betreibt. Um seine „Objektivität“ (Vogel) zu beweisen, beteuert er, sich stets für den ultrarechten CSU-Mann Richard Jaeger als „Lieblingskandidaten“ eingesetzt zu haben. Der freilich hat wegen der Aussichtslosigkeit seiner Bewerbung längst abgewinkt.

FAHNDUNG

Kennwort Kora

Bei der norddeutschen Regional-Razzia gegen die Baader-Meinhof-Gruppe schwirrten Kugeln durch Wohnviertel; eine Frau wurde erschossen. Augenzeugen: „Ballerei wie Silvester.“

VW-Fahrer spürten nicht viel davon. Wer aber einen BMW steuerte, kam sich — so ein Anrufer zur Hamburger „Morgenpost“ — vor „wie im Bürgerkrieg“. Die schnellen Autos waren am Donnerstag letzter Woche, von Schlag neun Uhr an, in ganz Norddeutschland Polizeisache.

Ausgerüstet mit Maschinenpistolen und Tränengas, Walkie-Talkies und Panzerwesten kontrollierten über 3000 Landespolizisten Straßen an strategisch wichtigen Punkten in Hamburg und Bremen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein; allein im Bezirk Lüneburg gab es 18 Kontrollposten.

Wo immer ein Kraftfahrer versehentlich oder bewußt die emporgehobene Polizei-Kelle passierte, ließen die Straßenwächter Beutel mit grellgelber Farbe an den Karosserien zerplatzen, und Hubschrauber- wie Streifenwagenbesatzungen jagten, entscherte Maschinenpistolen im Anschlag, die so Markierten — einen so lange, bis er, nahe der Autobahn-Auffahrt Hamburg-Harburg, von Weinkrämpfen geschüttelt in einem Kornfeld zusammenbrach.

Wenn die Großfahndung, die sich ausnahm, „als habe XY-Fahnder Zim-



Erschossene Petra Schelm*
„Ein bißchen eine Persönlichkeit“

mermann selber die Regie geführt“ (Westdeutscher Rundfunk), eigentlich galt, blieb zunächst rätselhaft. Polizisten sprachen allenfalls vage von einer Fahndung nach „Autodieben“. Und nur ein paar Hamburger Reporter, die in den Morgenstunden von der Polizeiführung vertraulich informiert worden waren, kannten die Bedeutung des hektischen Funkverkehrs, der an diesem Tage in der Hansestadt unter dem Kennwort „Kora“ abließ.

Die altgriechische Vokabel — zu deutsch: „Mädchen“, „Jungfrau“ oder „Braut“ — tarnte die Fahndung nach einer Frau: nach Ulrike Meinhof, Wortführerin einer Gruppe von Extremisten, die sich gegen die etablierte Gesellschaft verschworen haben.

Es war die größte Suchaktion gegen die Gruppe, die seit nunmehr dreizehn Monaten, seit der gewaltsamen Befreiung des Frankfurter Kaufhaus-Brandstifters Andreas Baader aus West-Berli-

* Fahndungsphoto.

ner Haft, gejagt wird. Und es sah so aus, als sei an diesem 15. Juli des langen Tages Reise in die Nacht beendet:

Um 16.16 Uhr meldete der „Landesdienst Nord“ der Deutschen Presse-Agentur (dpa) unter dem Vermerk „eil“: „Ulrike Meinhof bei einer Schießerei mit der Polizei in Hamburg erschossen.“

Obwohl die Agentur, die schon 1964 Chruschtschow totgesagt hatte, sich auch diesmal nur auf Gerüchte stützen konnte, schob sie sechs Minuten später noch zwei Details nach: Frau Meinhof sei „am Donnerstagnachmittag“ und „auf der Flucht“ erschossen worden.

Für eine kurze Spanne Zeit — bis zum dpa-Dementi um 16.28 Uhr — schien es, als habe sich nun auf makaber-spektakuläre Weise das Ende des militanten Meinhof-Zirkels angebahnt, den der Leiter der Abteilung Öffentliche Sicherheit im Bundesinnenministerium, Günther Nollau, eine „Gruppe von Desperados“ nannte, „wie wir sie seit Kriegsende noch nicht gehabt haben“.

Doch erschossen wurde nicht Ulrike Meinhof, die sich laut Bundeskriminalamt „mit beachtlicher krimineller Energie und Intelligenz“ müht, aus dem Untergrund mit Gewalt Zeichen für die Zukunft zu setzen, und der die Worte zugeschrieben werden: „Wir sagen, natürlich, die Bullen sind Schweine, wir sagen, der Typ in der Uniform ist ein Schwein, das ist kein Mensch ... Wir haben nicht mit ihm zu reden, das ist falsch, überhaupt mit diesen Leuten zu reden, und natürlich kann geschossen werden.“

Erschossen wurde vielmehr Petra Schelm, eine Zwanzigjährige von der Peripherie des Meinhof-Zirkels — eine Friseurin aus Berlin, die sich jahrelang nur dadurch hervorgetan hatte, daß sie perfekte Wasserwellen legte (Lehrabschluß-Note: „Gut“) und sich — so ihr Ex-Chef Horst Kapek — auch „selber pflegte“. Kapek: „Zurechtmachen und Make-up — da stand sie drauf.“

Petras Selbstbewußtsein (Kapek: „Sie war halt so ein bißchen eine Persönlichkeit“) trug ihr im Beruf „hin und wieder“, so erinnert sich der Friseur, „Schwierigkeiten“ ein. Ihr auch zu Hause oft geäußelter Wunsch, sich „auf eigene Füße stellen“ zu dürfen, erfüllte sich offenbar erst, als sie in Berlin den aus Westdeutschland desertierten Bundeswehr-Panzerschützen und Apo-Prominenten Manfred Grashof, 24, traf und sich ihm und damit der Linken zuwandte.

Das „im Grunde gute Kind“ (Vater Adolf Schelm) schloß sich schließlich einem von Linksgruppen um Apo-Anwalt Horst Mahler und Ulrike Meinhof geprägten „Arbeitskreis Mieten und Wohnen“ an, der sich unter den Bewohnern der Beton-Burgen des Märkischen Viertels um die „Resozialisierung gesellschaftlicher Randgruppen“ mühte. Aber auch dort spielte Petra Schelm, so



Festgenommener Hoppe: „Diesen Streß hält keiner aus“

scheint es, eher eine Statistenrolle. Eine Mitarbeiterin des Arbeitskreises: „Eigentlich müßte ich sie kennen, aber ich kenne sie nicht.“

Petra Schelm, die seit langem den Kontakt zu ihren Eltern verloren hat, tauchte aus der Apo-Anonymität erst auf, als der Bundesgerichtshof im Frühjahr einen Haftbefehl (Aktenzeichen BGs 159/71) gegen sie erließ und das Bundeskriminalamt ihr Photo in sein Fahndungsblatt aufnahm — wegen des Verdachts, ihre Berliner Bekanntschaft mit Ulrike Meinhof und Genossen habe sich zu einer Beteiligung an einer verbotenen „kriminellen Vereinigung“ (Strafgesetzbuch-Paragraph 129) entwickelt.

Mit einem Ausweis, der auf Elli Stricker, 22, Studentin, lautete, saß Petra Schelm am Donnerstagmittag als Beifahrerin in dem hellblauen BMW (Kennzeichen: HH — RH 285), der, von dem Hamburger Hafendarbeitersohn Werner Hoppe, 22, gesteuert, in Richtung Kiel fuhr.

Um 14.15 Uhr nähert sich der Wagen auf der Stresemannstraße in Hamburg-Bahrenfeld einer der 15 Polizeisperrn in der Hansestadt. Die Beamten wollen das Auto stoppen. Hoppe gibt Gas.

Der Polizei-Volkswagen HH—3472, mit laufendem Motor in einer Seitenstraße geparkt, nimmt die Verfolgung auf. Knapp einen Kilometer weiter stadtauswärts, im Bahrenfelder Kirchenweg, stellt sich der Polizeiwagen quer. Werner Hoppe und Petra Schelm springen aus ihrem Auto, eröffnen, so die Darstellung der Polizei, das Feuer auf ihre Verfolger und versuchen die Flucht zu Fuß.

Ihren BMW 2002 TI lassen sie stehen — neben einem Laternenpfahl mit einem KPD/ML-Aufkleber („1. Mai — Kampftag der Arbeiterklasse“), nahe dem Blumenhaus Kern mit Trauerschleifen im Schaufenster („Von Tante Martha, Günter und Trudel“), schräg gegenüber von „Bestattungen — Bock“.

Sie laufen vorbei an „Milch-Ziegler“, an der Brauerei-Werbung „Holsten Heller Bock ... und die Stimmung stimmt“, über die Von-Sauer- in die Reineckestraße. Mehrere Schüsse fallen aus ihren 9-Millimeter-FN-Pistolen, die Polizisten schießen aus Maschinenwaffen zurück.

Der Schüler Thomas Petersen, 10, turnt gerade an der Teppichstange auf dem Hof des Hauses Bahrenfelder Kirchenweg 84. Er glaubt zunächst, „das ist ein Auspuff, der da so knallt“. Der Rentner Willi Schulz, 62, harkt gerade im Vorgarten seines Hauses Silberstraße 26. Er erinnert sich später: „Das war eine Ballerei wie Silvester, ich dachte schon, mein Hund ‚Strolchi‘ verliert sein Augenlicht.“

In den Gärten hinter der Reineckestraße trennt sich Werner Hoppe von seiner Begleiterin. Er flüchtet durch den Keller eines halbfertigen Neubaus in die Grünanlage Bonne-Park, überklettert einen 1,50 Meter hohen Stacheldrahtzaun und hetzt, verfolgt von Polizeibeamten, über die Sandberge einer Autobahnbaustelle.

Aus dem Polizeihubschrauber „Libelle I“, der im Tiefflug über Hoppe kreist, wird sein Fluchtweg observiert. Der Bordfunker („Wir haben ihn. Er geht da. Unten. Da unten. Wir sehen ihn. Er rennt.“) muß von der Einsatzzentrale beruhigt werden: „Langsam. In welche Richtung läuft er? Noch einmal — ganz ruhig ...“

In einem Sumpfgelände hinter der Autobahn-Trasse ist die Jagd zu Ende. Hoppe wird von mehreren schwerbewaffneten Beamten, so ein höherer Polizeioffizier, „seitlich überwältigt“. Er wird abgeführt und ins Polizeipräsidium gebracht. Seine einzige Aussage: „Arschlöcher, miese Bullen.“

Petra Schelm trifft vor dem Haus Reineckestraße 21 auf ihre Verfolger. Ein 24-jähriger Beamter ruft ihr zu: „Mädchen, mach keinen Quatsch, gib auf.“ Sie gibt nicht auf. Statt dessen „läßt sie ihren Mantel fallen, der die Pistole verdeckt hatte, und schießt“, so Polizeihauptkommissar Hohler, „sofort auf unsere Leute“.

Die Augenzeugin Feige, 15 Meter vom Tatort entfernt, sieht in ihrer Aufregung „so'n großen Johnnie, so'n Ballermann“ in der Hand von Petra Schelm. Augenzeuge Ronald Winter, 12, erkennt von seinem Easy-Rider-Fahrrad „das weißblonde Haar von dem Mädchen“.

Sekunden später wird das blonde Mädchen von einer Kugel aus der Maschinenpistole eines 27-jährigen Beamten getroffen — einen Zentimeter unter dem linken Auge. Ein Anwohner: „Das Mädchen kippte um. Blut strömte aus dem Kopf.“

Um 14.28 Uhr, 13 Minuten nach dem Durchbruch an der Stresemannstraße, geht bei Schichtführer Herbert Knippelberg von der Feuerwehr-Einsatzzentrale ein Notruf ein — „für Elli Stricker, Reineckestraße 14“.

Wenige Stunden später wird die richtige Elli Stricker, Pädagogik-Studentin



Schelm-Hoppe-BMW, Spurensicherung: „Wie im Bürgerkrieg“



Das letzte Gefecht

Ein Mädchen schoß, und so wurde auf das Mädchen geschossen. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Das Mädchen, das nun tot ist, hat es nicht anders gewollt. Die Saat der Gewalt ist aufgegangen. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es aus ihm heraus. Wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen. Es ist alles in Ordnung.

Ist alles in Ordnung?

Uns beunruhigt die Fülle der Formeln, mit denen wir einander zu versichern trachten, daß jedem nichts als das widerfährt, was er selbst gerufen hat.

Das Mädchen, das nun tot ist, galt als Mitglied einer „kriminellen Vereinigung“. Der Begriff „kriminelle Vereinigung“ trifft keine Feststellung. Er unterstellt vielmehr, indem er an einen Verein denken läßt: an einen Zusammenschluß, dessen Ziele und Satzungen schriftlich fixiert sind; dem man also in Kenntnis seiner Ziele und Satzungen beitrifft.

Hatte sich das Mädchen, das nun tot ist, zu Zielen und Satzungen bekannt? Wir meinen: Das Mädchen wußte nur, was es *nicht* wollte.

Wer weiß, was er nicht will, gilt unter uns als einer, der „nur“ weiß, was er nicht will. Denn wir anderen wissen genau, was wir wollen und wie man es — unangreifbar, weil rechtlich abgesichert — erreicht. Eine Gruppe, deren Zusammenhang darin besteht, daß sie — vorerst — nur weiß, was sie *nicht* will, mutet uns in der Tat als eine „kriminelle Vereinigung“ an: als ein Attentat auf unsere Zielsicherheit.

Es ist selbstverständlich alles in Ordnung. Die Verhältnismäßigkeit wurde gewahrt. Wer schießt, auf den wird geschossen. Doch auf wen wird geschossen, wenn auf von den Fahndern gestellte Mitglieder der „kriminellen Vereinigung“ Baader-Meinhof-Gruppe geschossen wird?

Banküberfälle, bei denen es nicht zu Blutvergießen kam, werden der Baader-Meinhof-Gruppe nachgesagt, ohne daß sie ihr bis heute nachgewiesen worden wären. Über die Gefangenenerbefreiung, an der Mitglieder der Gruppe unstreitig beteiligt waren, hieß es in einem Papier, an dessen Abfassung Ulrike Meinhof mitgewirkt hat:

„Die Frage, ob die Gefangenenerbefreiung auch dann gemacht wor-

den wäre, wenn wir gewußt hätten, daß ein Linke (ein Angestellter, der gelegentlich der Befreiung von Andreas Baader in West-Berlin schwer verletzt wurde) dabei angeschossen wird — sie ist oft genug gestellt worden —, kann nur mit Nein beantwortet werden.“

Dieser Satz ist kaum einmal zitiert und inzwischen schon vergessen worden. Andere Zitate, solche, in denen von „Bullen“ die Rede war, paßten besser ins Bild. Es ist aufschlußreich, wen wörtlich zu nehmen wir uns entschließen und welche Worte wir wörtlich nehmen.

Unser Staat quillt über von Worten, die man „selbstverständlich nicht wörtlich nehmen darf“, die „aus der Situation heraus betrachtet werden müssen“, in der sie gesprochen wurden, und aus Worten, von denen keineswegs feststeht, „ob sie so“ — wie sie zitiert werden — „tatsächlich gefallen sind“.

Der Äußerungen der Baader-Meinhof-Gruppe ist man alleweil sicher gewesen. Und daß man diese wörtlich zu nehmen hatte, daran war nie ein Zweifel.

Die Saat der Gewalt ist aufgegangen, doch fragen wir uns einmal, wer alles Gewalt sät. Auch in jener Verständigungs- und Gesprächsbereitschaft, die wir zu proklamieren pflegen, und in der Beschwörung der demokratischen Verfahren, die uns so leicht über die Lippen geht, steckt Gewalt: die Gewalt der Kapitulation vor dem „vorerst nicht Erreichbaren“ — die Geduld gegenüber dem Fortbestehen und der Fortpflanzung von Mißständen, gegenüber „dem politisch nicht Machbaren“ — die Lust am Diskutieren des rechten Weges, die es einem erspart, sich auf den Weg zu machen.

Nicht mit Gewalt — aber wie denn? Das Mädchen, das nun tot ist, hat keine Antwort gewußt. Wir jedenfalls haben ihm keine Antwort gegeben. Das Mädchen hat geschossen, und so ist auf das Mädchen geschossen worden. Doch das „letzte Gefecht“ werden nicht Waffen austragen: mit Worten wird es zu führen sein. Jene, die gejagt werden in diesen Tagen, und jene, die jagen, sollten der einzigen Solidarität unter Menschen gedenken, von der Camus gesprochen hat: der Solidarität gegenüber dem Tode.

im ersten Semester, in Frankfurt zu Protokoll geben: „Der Ausweis ist mir um Weihnachten 1970 in einem Bremer Lokal gestohlen worden.“

Als um 14.30 Uhr der Rettungswagen eintrifft, liegt Petra Schelm bereits seit „mindestens zehn Minuten auf dem Pflaster“ — so ein Passant: „Keiner leistete Erste Hilfe, auch kein Polizist.“ Der Schütze, so Hauptkommissar Hohler, „hat sich dann weiter an der Verfolgung des Mannes beteiligt“. Im Allgemeinen Krankenhaus Altona stellt Dr. Hans Zipfel wenig später den Tod der Petra Schelm fest. Der Rettungswagen kann gleich warten — auf den Abtransport der Leiche ins Gerichtsmedizinische Institut.

Als „erfolgreich“ möchte Kripomann Hohler die Aktion nicht werten; „denn immerhin gehören der Schütze und sein Opfer zur selben Generation“.



Gesuchte Ulrike Meinhof
Von 16.16 bis 16.28 Uhr für dpa gestorben

Und dieser Generation, die den Krieg nicht mitgemacht hat, bleiben — so scheint es — Schüsse auch in Zukunft nicht erspart.

Die „Rote Armee Fraktion“ (RAF), wie sich die Untergründer selber nennen, pflegt „rücksichtslos von ihren Schußwaffen Gebrauch“ zu machen (Bundeskriminalblatt) — und die jungen Frauen, die bei keiner der RAF-Aktionen bislang fehlten, machen dabei keine Ausnahme:

▷ Ingrid Schubert, 26, Manager-Tochter aus dem unterfränkischen Ebern, die letztes Jahr in Berlin ihr Medizin-Staatsexamen (Note: „Gut“) bestanden hatte, und Irene Goergens, 20, uneheliches Kind eines Amerikaners und ehemaliger Fürsorgezögling im Berliner Mädchenheim „Eichenhof“, feuerten am 14. Mai 1970 mit einer MP vom Typ „Landmann-Preetz“ und einer Pistole „Reck P8“ Schüsse zur Befreiung Andreas Baaders (beide wurden am 8. Oktober 1970 verhaftet).

In der Zwangsjacke

Der Deutsche Bauernverband verlangt neue Milliarden-Subventionen und höhere Preise. Fügt sich die Bundesregierung, würde die Lebenshaltung abermals um zweieinhalb Prozent teurer.

Landwirtschaftsminister Josef Ertl ging in sich: „Ich weiß, ich bin sehr sensibel. Das ist meine Stärke und meine Schwäche zugleich.“

Zur Selbstanalyse sah sich der — nach Sanatoriums- und Kuraufenthalt nach Bonn zurückgekehrte — konservative FDP-Politiker genötigt, nachdem ihm Deutschlands Grüne Front durch Lärm und Gebrüll verwehrt hatte, in



Bauernvize Klinker
„Scharfmacher des Verbands“

Kiel vor dem Deutschen Bauerntag als Gastredner aufzutreten.

Nach Bonn zurückgekehrt, gelobte der Bayer: „Wenn ich herausgefordert werde, kann ich kämpfen.“

In der Tat muß sich der empfindsame Ertl — mit rhetorischen Kraftakten einst populärer Bauernminister der sozialliberalen Koalition — auf harte Kämpfe gefaßt machen.

Nachdem bis 1969 die sogenannte Einkommensdisparität zwischen der Landwirtschaft und der übrigen Wirtschaft auf 21 Prozent geschrumpft war, haben steigende Kosten für Traktoren und Melkmaschinen, Mähdrescher und Schweinemastanlagen die Kosten der Bauern stark erhöht. Eine mäßige Ernte 1970 und rückläufige Preise brachten die Lodenträger ins wirtschaftliche Hintertreffen.

Doch Ertl und sein Kanzler Brandt standen den zweieinhalb Millionen bäuerlichen Stimmbürgern bei. Sie sorgten durch zähe Verhandlungen mit den EWG-Partnern dafür, daß die Prei-

se beispielsweise für Getreide um drei, für Milch um sieben und für Rindfleisch um vier Prozent angehoben wurden, und sorgten so für 800 bis 900 Millionen Mark zusätzliches Einkommen.

Weitere 920 Millionen wurden 1970 als sogenannter Aufwertungsausgleich überwiesen, um die durch die Mark-Aufwertung bedingten Mindererlöse auszugleichen. Nach Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung sanken freilich die Preise weniger heftig als geschätzt, so daß der Nährstand netto etwa 300 Millionen Mark Kasse machen konnte.

Zusätzlich bewilligte Bonns sozialliberale Regierungsmannschaft, ängstlich auf das Wohlwollen der traditionellen CDU-Sympathisanten bedacht, weitere 480 Millionen Mark: als Liquiditätshilfe, als Zuschuß für die landwirtschaftlichen Alterskassen, für zusätzliche Zinsverbilligungen und Bauhilfen.

Doch der Bonner Großmut zahlte sich nicht aus. Angeführt von den Verbands-Vizepräsidenten Hans-Jürgen Klinker (CDU) und Otto von Feury (CSU) (Ertl: „Die Scharfmacher des Verbands“), verlangten die Bauern neue Milliarden aus der Staatskasse. Nach ihrem Willen würden im nächsten EWG-Wirtschaftsjahr die Agrarpreise im Schnitt um zwölf Prozent heraufgesetzt. Durch Mehrwertsteuer-Manipulationen soll der Landwirtschaft eine Mehreinnahme von etwa 900 Millionen zugeschanzt, und alle Hilfsprogramme sollen finanziell aufgestockt werden. Zwangsläufige Folge: Der Lebenshaltungskostenindex, der gegenwärtig um etwa fünf Prozent jährlich steigt, würde auf über sieben Prozent hochschnellen.

Doch auch von außenpolitischen Erwägungen ließen sich die Bauern nicht beeindrucken: Sie fordern, daß die Bundesregierung die Regeln des EWG-Agrarmarktes verletzt und sich von der Recheneinheit des Gemeinsamen Marktes abkoppelt. Ohne Rücksprache mit Brüssel könnten dann die Agrarpreise laufend heraufgesetzt werden. Ertl: „Wenn wir das machen, ist das deutsch-französische Verhältnis kaputt.“

Sich selbst will der Rekonvaleszent nicht schonen: „Ich bin, Gott sei Dank, erholt und innerlich gut vorbereitet.“ Auf seinen bislang verlässlichsten Gesprächspartner, den wegen seiner Sachkenntnis und Urteilsfähigkeit geschätzten Bauernverbandspräsidenten Constantin Freiherr Heereman, glaubt Ertl freilich verzichten zu müssen: „Einzelne Landesverbände sind so stark mit der CDU verwoben, daß der Präsident jetzt wohl in einer Zwangsjacke steckt.“

Hilfe kann der Minister, ebenso zuständig für die Ernährung wie für die Landwirtschaft, allenfalls bei dem ersten Teil seiner Kundschaft finden. Die „Arbeitsgemeinschaft für Verbraucherverbände“ verurteilte das teure Konzept: „Diese Forderungen sind politisch unverantwortlich, wirtschaftlich absurd und zudem in hohem Maße unsozial.“

▷ Astrid Proll, 24, gelernte Photographin und Schwester von Thorwald Proll, dem Brandstifter-Kollegen Andreas Baaders, schoß sich am 10. Februar, als ihr die Polizei auf der Spur war, in der belebten Bockenheimer Landstraße in Frankfurt den Weg frei und griff am 6. Mai im Hamburger Stadtteil Hohenfelde abermals zur Pistole (vom Typ „Llama“), ohne diesmal jedoch der Verhaftung entgehen zu können.

▷ Frauen — darunter, wie Fahnder glauben, womöglich auch Petra Schelm — waren dabei, als bewaffnete Gruppen Banken in Berlin und Kassel überfielen und mehr als 330 000 Mark erbeuteten.

Nun, da eines der Mädchen aus dem linken Untergrund starb, gab es am Rande der linken Öffentlichkeit Anzeichen erneuter Radikalisierung. In Berlin versprachen anonyme Handzettel-Autoren „Rache für Petra“ und forderten: „Genscher muß hängen“ — in der City gingen wieder Scheiben zu Bruch.

Ob solche Radikalisierung durch massiven Polizeieinsatz unterbunden werden kann, steht dahin. Zumindest glaubt Hamburgs Polizeipräsident Dr. Günter Redding, daß die untergetauchte Baader-Meinhof-Gruppe auf diese Weise kleinzukriegen sei. Redding: „Diesen Streß der ewigen Jagd hält niemand aus.“

Den bloßen Anblick der Polizei-Posten hielten, beispielsweise, ein halbes Dutzend Kraftfahrer in Hamburg nicht aus. Sie durchfuhren die Polizeikontrollen, wurden gestellt, verhört, aber am Freitag wieder freigelassen, als sich herausstellte, daß ihnen — so ein Polizeisprecher — die „Nerven durchgegangen“ waren.

Daß ein gestoppter Kraftfahrer seine Hochzeitsreise für ein paar Stunden unterbrechen mußte, weil sein Personalausweis gestohlen worden war, daß in der Kattenturmer Heerstraße zu Bremen ein Transvestiten-Paar das Auto abstellen mußte, weil die Reifen abgefahren waren — das waren nur Begebenheiten am Rande einer Konfrontation, die, wenn auch kein Bürgerkrieg, zumindest die Frage aufwarf, ob die Polizei ihn suggerieren sollte.

Überall Männer mit Maschinenpistolen, die offenkundig damit rechneten, daß auf sie geschossen würde und daß sie zurückschießen würden — aber keine Sanitäter, die dann hätten helfen können. Kontrollen sicherheits halber dort, wo die gestoppten Kraftfahrer aus dem Verkehrsstrom geholt und in Seitenstraßen und Parkbuchten gelotet werden konnten — aber Feuergefechte schließlich dort, wo Kinder spielten.

Der SPIEGEL zum Hamburger Polizeisprecher Hohler: „Warum wurde auf den Kopf, nicht auf die Beine geschossen?“ Der Kripo-Mann: „Waren Sie eigentlich schon mal im Krieg?“

"Alle Kofferradios
sind gleich"

**Ausnahmen
bestätigen
die Regel**

**SONY
SPORTS 11**

**das erste
wasserfeste
Kofferradio
der Welt.**

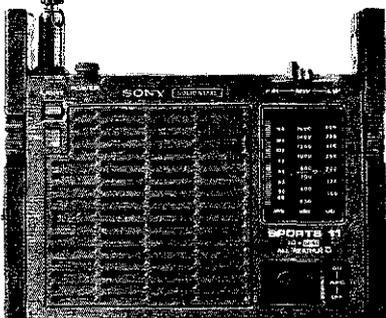
Es ist bei SONY schon zu einer Gewohnheit geworden, den Fortschritt von heute zum Fortschritt von gestern zu machen.

SONY SPORTS 11 — eine neue Formel für Kofferradios — Hochleistungstechnik in Kompakt-Bauweise, wasserfest, unzerbrechlich, mit einer Gestaltung, die dem hohen technischen Niveau entspricht, sachlich, nüchtern, zweckmäßig.

Und wir vermuten, daß so auch die Käufer denken, für die wir dieses Radio bauen. Sie können unterscheiden zwischen Substanz und Dekoration. Für sie ist Regenwetter nur eine Frage zweckmäßiger Kleidung. Warum sollte das für ihr Radio anders sein?

SONY

SONY macht den Fortschritt von heute zum Fortschritt von gestern.



LINKSRADIKALE

Nackte Angst

Wenn Genossen der Baader/Meinhof-Gruppe Genossen verraten, müssen sie um ihr Leben fürchten. Das gehört zu den Erkenntnissen der Fahnder, die sich vorletzte Woche erneut auf einer heißen Spur glaubten.

In der chirurgischen Klinik der Freiburger Universität eilten Beamte der südbadischen Landespolizei an die Krankenbetten verletzter Kollegen. Sie wünschten baldige Genesung und präsentierten ein Fahndungsblatt des Bundeskriminalamtes.

Obermeister Helmut Ruf, 29, und Hauptmeister Fritz Ruf, 56, die kurz

des Täter-Fahrzeugs: In dem BMW 2002 seien die Papiere des 30jährigen Holger Meins gefunden worden — eine Nachricht, die von der Karlsruher Bundesanwaltschaft sogleich korrigiert wurde: „Für uns steht die Identität des männlichen Täters nicht fest.“

Fest stand bis dahin nur, daß in dem zweiten Wagen (einem VW mit Freiburger Kennzeichen) auf den Namen der Bonner Studentin Margrit Schiller, 23, ausgestellte Papiere gefunden worden waren; daß die Freiburger Fahnder der Tatumstände wegen sogleich an Ulrikes „Rote Armee“ dachten; daß aber die angeschossenen Beamten wegen der Finsternis zur Tatzeit (23.55 Uhr) bestenfalls die Konturen eines Gesichts hatten erkennen können.

Hauptkommissar Textor vom baden-württembergischen Landeskriminalamt:



Fahndung nach Baader/Meinhof*: „Diesen Streß hält niemand aus“

zuvor auf einem Autobahn-Parkplatz bei Müllheim (Baden) bei der Kontrolle zweier falsch parkender Wagen niedergeschossen worden waren, deuteten auf das Photo eines jungen Mannes: des Hamburger Ex-Studenten Holger Klaus Meins, 30, Mitglied der Baader/Meinhof-Gruppe, laut Kanzleramts-Minister Horst Ehmke „die gefährlichsten Gangster, die es gibt“.

Mit dem Fingerzeig von Freiburg war der Fall vor allem für Axel Springers Ordnungs-Organen geklärt: „Mitglied der Baader-Bande schießt zwei Polizisten nieder“, meldete, am vergangenen Montag, die „Welt“. Und das Schwester-Blatt „Bild“ wußte: „Nachts auf der Autobahn — Baader-Meinhof-Bande schoß sich wieder den Weg frei.“

Die Deutsche Presse-Agentur (dpa), die schon im Juli dieses Jahres die Nachricht vom Tod der Ulrike Meinhof („Auf der Flucht erschossen“) getickert hatte, versorgte ihre Abonnenten diesmal mit Einzelheiten aus dem Interieur

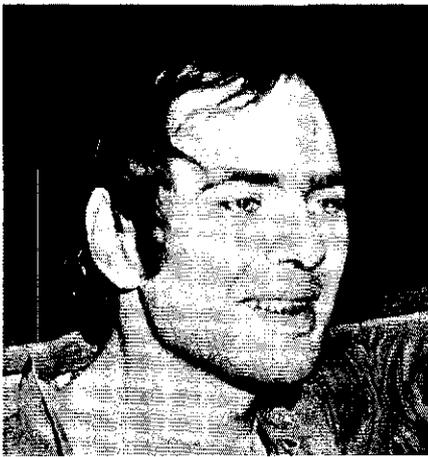
„Die Beamten sind bei der Identifikation sicherlich überfordert gewesen.“

Was immer die beiden Beamten sich bei ihrer Aussage gedacht haben — die Gedanken der Polizisten sind schon seit langem nicht mehr frei: Die Krimikomposition Ballermann — BMW — Blondine zwingt ihnen die Assoziation zu den Baader/Meinhof-Desperados geradezu auf — spätestens seit plötzlich im letzten Sommer die Hamburger Polizei zur Jagd (3000 Beamte, Hubschrauber, Hunde) auf die BMW-steuernde und beim anschließenden Gefecht getötete Friseurin Petra Schelm (SPIEGEL 30/1971) geblasen hatte.

„Diesen Streß der ewigen Jagd“, so prophezeite Hamburgs Polizeichef Dr. Günter Redding nach den Schüssen in der Hansestadt, „hält niemand aus.“

Das Gros der Gruppe hielt aus: Von den rund 30 Mitgliedern sind erst 15 verhaftet worden, unter ihnen Rechtsanwalt Horst Mahler, 35, die Medizinal-Assistentin Ingrid Schubert, 26, die Schülerin Irene Georgens, 20, und die

* Polizei-Aktion in Hamburg am 15. Juli 1971, bei der Petra Schelm erschossen wurde



Gesuchter Baader
„Bei Festnahmen ...“

Photographin Astrid Proll, 24. Die Köpfe der Gruppe aber — Ulrike Meinhof, 37, Andreas Baader, 28, Gudrun Ensslin, 31, und Manfred Grashof, 25 — konnten den Fahndern immer wieder entweichen.

Doch so erfolglos die nun schon anderthalb Jahre währende Suche bislang auch blieb — eigene Ermittlungen und spärliche Aussagen verhafteter Gruppenmitglieder verhalfen Kriminalisten und Staatsanwälten zu wichtigen Erkenntnissen über bereits begangene wie geplante Straftaten der Flüchtigen.

So sind die Fahnder sicher, daß die Untergrundkämpfer seit der Baader-Befreiung vom 14. Mai 1970

▷ insgesamt vier Banken, einen Supermarkt sowie drei ländliche Rathäuser ausgeraubt haben (Beute: rund 500 000 Mark, etwa 30 Dienstsiegel, 15 Reisepässe, 166 Personalausweise und mehrere Kfz-Scheine);



Gesuchte Ulrike Meinhof
... wird geschossen“

- ▷ Anfang Dezember letzten Jahres in Frankfurt von Mitgliedern der „Al Fatah“ für etwa 15 000 Mark 23 Pistolen vom Typ „Firebird“ kauften;
- ▷ zur gleichen Zeit in die Waffenkammer einer Bundeswehrkaserne in Munster einbrachen, jedoch vor einem Sicherheitsschloß kapitulierten und schließlich planteten,
- ▷ Bundeskanzler Willy Brandt zu entführen, um auf diese Weise die Freilassung ihrer inhaftierten Genossen zu erreichen.

Bei diesen Ermittlungen verschafften sich die Beamten zugleich aufschlußreichen Einblick in Struktur und Moral des Baader/Meinhof-Kollektivs. Sie ermittelten eine „Führungsgruppe“ (Ulrike Meinhof, Andreas Baader, Gudrun Ensslin), die plant und organisiert, einen „harten Kern“, der gemeinsam mit den Führern die Pläne ausführt und niedere Handarbeiten verrichtet, sowie Freunde außerhalb der Gruppengemeinschaft, die dann und wann mit Quartieren aus helfen oder ihre Anschriften als Kontaktadressen zur Verfügung stellen.

Allein beim Diebstahl von Autos — bevorzugte Typen: Mercedes und BMW — wirkten nahezu alle Genossen mit. Schon beim Umspritzen der Wagen aber herrschte wieder strikte Arbeitsteilung. Bis zu seiner Festnahme im Dezember 1970 fungierte zum Beispiel Karl-Heinz Ruhland, 33, als anerkannter Kfz-Spezialist der Gruppe.

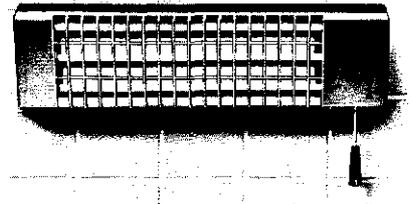
Auch die Ausstattung der Fahrzeuge mit gefälschten Papieren besorgten Experten. So hatten beispielsweise Jan-Carl Raspe, Astrid Proll und Heinrich Jansen die Aufgabe, auf Parkplätzen vor größeren Wohngebieten nach Autos der Marke zu fahnden, die ihre Kollegen zuvor gestohlen hatten.

Entdeckten die Rechercheure diesen Typ, so suchten sie in der Nachbarschaft, als Mitarbeiter von Demoskopie-Instituten getarnt, den Kfz-Besitzer. Sie fragten ihn nach seinen Personalien wie nach dem Tag der Erstzulassung und allen anderen Daten des Wagens. Dann füllte der zuständige Fälscher den zuvor gestohlenen Kfz-Schein nach den Angaben der Genossen Meinungsforscher aus.

Dieser Ressort-Geist prägt denn auch die Struktur der Gruppe. Nach Ansicht der Kriminalisten waren zumindest zeitweilig Ulrike Meinhof und Jan-Carl Raspe für die „Beschaffung neuer Wohnungen und Unterschlüpfe“ zuständig, Manfred Grashof sorgte für „Fälschungen aller Personal- und Kfz-Papiere“, Andreas Baader und Heinrich Jansen teilten sich in die „Beschaffung von Waffen“, während Gudrun Ensslin Lebensmittel besorgte und gemeinsam mit Ulrike Meinhof die Kasse verwaltete. Ulrike Meinhof hielt überdies die gehezte „Rote Armee“ bei Laune — sie beschaffte Haschisch.

Freilich: Wer fahnenflüchtig wird, muß um sein Leben fürchten. So geriet

Deutschlands Badezimmer brauchen AKO-Wärme



AKO-BLOCKSTRAHLER
Heizleistung 1800 Watt, in 3 Heizstufen schaltbar.

Die meisten Badezimmer sind nur »temperiert« und das reicht eben nicht, um sich beim Baden, Waschen oder Rasieren wohlfühlen zu lassen. Stellen Sie das »Frösteln« im Bad ab. Mit einem AKO-Badstrahler. Er liefert sofort behagliche Wärme. Sekunden nach dem Einschalten, ohne langes Vorheizen.

AKO ist Spezialist für behagliche Wärme im Bad. Fordern Sie unverbindlich den AKO-Informationsspekt B18 an.

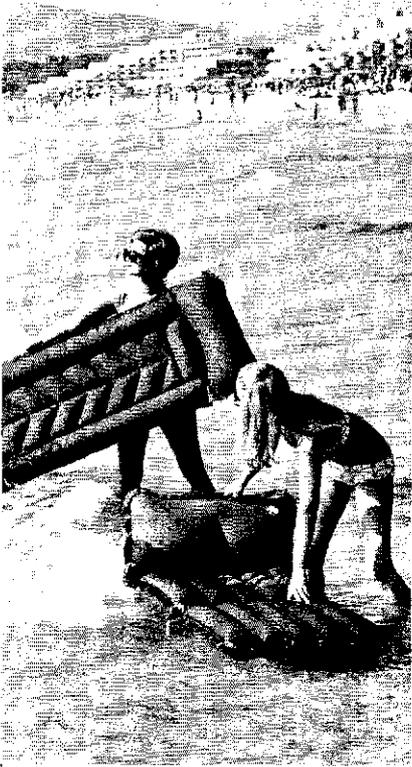
AKO- Infrarot- Strahler

- Wärme
für das Bad -

AKO

AKO-WERKE

7964 Kisslegg im Allgäu, Postfach 50



Alle Freuden des Sommers sind Ihre

wenn Sie
eine

palma Camping-
matratze
besitzen!

Besuchen Sie unsere palma
Camping-Ausstellung auf der
SPOGA 71, Halle 6, Gang E,
Stand 4.

Export durch

CHEMOLIMPEX

Ungarisches
Außenhandelsunternehmen
für chemische Produkte
Gummiverwaltung

Budapest 5, Ungarn, Postfach 121

Ende letzten Jahres Hansjürgen Bäcker, der nach dem Wissensstand der Sicherungsgruppe Bonn bei der Baader-Befreiung in West-Berlin die Schüsse auf den Institutsangestellten Georg Linke abgefeuert hatte, in Verdacht, er habe der Polizei entscheidende Tips für die Festnahme von Horst Mahler und Eric Grusdat gegeben. Die Gruppe beschloß daraufhin einstimmig, Bäcker zu erschießen, und versuchte zweimal vergeblich, ihr Urteil zu vollstrecken.

Wer jedoch zur Gruppe hält, dem kommt die Solidarität der Genossen zustatten, die allesamt Pseudonyme führen, sich „James“ (Horst Mahler), „Peggy“ (Irene Goergens), „Hans“ (Andreas Baader), „Rolf“ (Holger Meins) oder, wie die Meinhof, „Anna“, „Marie“, „Marion“, „Rana“, „Lilli“ nennen.

Auch bei der geplanten Befreiung Horst Mahlers aus der Berliner Untersuchungshaft sollte möglichst nicht geschossen werden. Bei den Planspielen wurde statt dessen auf die Technik gesetzt. Die Mahler-Freunde entschieden sich für den Bau eines Kleinst-Helikopters und beauftragten den (jetzt inhaftierten) Eric Grusdat, die Konstruktionsdaten für einen Zweipersonen-Hubschrauber zu besorgen.

Die West-Berliner Sektion der Gruppe machte sich derweil daran, einen VW-Motor (1500 Kubikzentimeter) zu einem funktionstüchtigen Antriebsagregat umzubauen. Sachkundige Genossen veränderten das Getriebe, schlossen eine senkrechte Übertragungswelle an und begannen mit der Fertigung der — später von der Polizei gefundenen — Rotorblätter. Mahler



... nein, das ist sie auch nicht, die Meinhof"

Saarbrücker Zeitung

„Wenn ich durch einen Umstand auf freien Fuß käme“, so ein inhaftierter Mitstreiter, „würde ich weisungsgemäß abwarten, bis an Bahnhöfen, Flugplätzen und anderen Orten mein Steckbrief ausgehängt ist. Dann würde ich meinen Tarnnamen auf die... Steckbriefe schreiben, Gruppenmitglieder würden dann in verschlüsselter Form eine Telefonnummer dazuschreiben, unter der dann mein Anruf erwartet würde.“ Schlüssel für West-Berliner Rufnummern war lange Zeit die Zahl 13521. Sie mußte der tatsächlichen Telefonnummer hinzugezählt werden.

Auch über die Entschlossenheit der Gruppe, ihre Schußwaffen tatsächlich einzusetzen, gewannen die Fahnder Klarheit. Sie erfuhren, die Illegalen hätten sich darauf verständigt, daß „im Falle von Festnahmen auf Polizeibeamte geschossen wird“, aber nicht, um Polizisten „tödlich zu treffen“ — vorausgesetzt, daß Zeit geblieben wäre „zum genauen Zielen“. Raubüberfälle oder Einbrüche aber „sollte man... grundsätzlich versuchen, ohne Schußwaffengebrauch durchzuführen“.

sollte durch die Kanalisation der Moabit U-Haftanstalt ausbrechen und dann vom Hubschrauber-Piloten aufgenommen werden.

Bei solcher Geschäftigkeit, beim Planen, Stehlen und Verstecken, blieb, so scheint es, den flüchtigen Genossen für Politik nur noch wenig Zeit. Nur selten melden sie sich mit anonymen Pamphletten zu Wort und verzichteten schließlich sogar darauf, bei Linken um Sympathie und Kader zu werben.

Statt wie früher Revolution zu predigen — „Wir müssen also einen Angriff unternehmen, um das revolutionäre Bewußtsein der Massen zu wecken“ (Gruppen-Pamphlet: „Die Lücken der revolutionären Theorie schließen — die Rote Armee aufbauen“) —, kümmern sie sich heute zumeist um sich selbst, um Tarnung und finanziellen Zugewinn.

Ein Ex-Soldat: „Ich bin der Ansicht, daß sich die Motive der Gruppe gewandelt haben. Wenn zu Anfang die Politik im Vordergrund stand, so ist es jetzt die nackte Lebensangst.“

Wir schießen

In Hamburg wurde der Polizist Norbert Schmid erschossen — von Angehörigen der Baader-Meinhof-Gruppe?

Die junge Frau mit den braunen Stiefeln wurde gegen 1.20 Uhr zum erstenmal gesehen, am S-Bahnhof Poppenbüttel, Endstation im Hamburger Nordosten. Das zweitemal tauchte sie, wenig später, vor den Tiefgaragen des Einkaufszentrums Alstertal auf. Dann verschwand sie im Garten des Behelfsheims Heegberg 32—34, dem Anwesen des Krajar Ivan.

Die Polizeimeister Norbert Schmid, 32, und Heinz Lemke, 30, setzten die Nachtgläser an die Augen und observierten das Quartier. „Die hat sich versteckt, dachten wir“, so Lemke. Die beiden Beamten befanden sich, Freitag nacht vergangener Woche, in einem Ford 17 M, Kennzeichen HH-VV 979, auf Zivilstreife. Sie hielten Ausschau nach Verdächtigen — in letzter Zeit waren Einbrüche in der Gegend gemeldet worden.

Einige Minuten später sahen Schmid und Lemke die junge Frau mit den braunen Stiefeln zum drittenmal. Sie ging auf die Kreuzung zu — im gleichen Schritt, in gleicher Richtung, nur durch die Fahrbahn getrennt, zwei andere Personen, Mann und Frau, die gerade die Tiefgarage verlassen hatten.

Die beiden Polizisten folgten in ihrem 17 M, stoppten neben der einsamen Passantin und forderten sie auf: „Bleiben Sie stehen, Polizei.“ Die Dame mit den braunen Stiefeln blieb nicht stehen, rannte vielmehr quer über die Fahrbahn in die Grünanlagen („Kein Durchgang möglich“) einer Wohnsiedlung.



Polizei-Spurensicherung
„Die sind ja bewaffnet“



Polizei-Vortführung Margrit Schiller
„Wer hat uns verraten?“

Polizist Schmid sprang aus dem Wagen und nahm die Verfolgung auf. Polizist Lemke schaltete derweil den Motor ab, ließ aber den Zündschlüssel stecken. Als er Schmid nachsetzte, sah er das Pärchen über den Rasen laufen. Lemke: „Ich dachte, das ist ja nett, die wollen uns helfen.“

Was noch immer wie die routinemäßige Feststellung einer „polizeischeuen Person“ (Polizei-Jargon) aussah, gewann von Sekunde zu Sekunde eine neue Dimension: Schmid stellt die junge Frau. Das Pärchen kommt auf zwei Meter heran. Lemke schreit: „Die sind ja bewaffnet.“ Und da fallen Schüsse. Schmid bricht zusammen. Lemke wirft sich zu Boden, schießt zweimal, wird selber am rechten Fuß getroffen.

Die junge Frau, die mit der letzten Bahn gekommen und von der Zivilstreife zunächst „für ein leichtes Mädchen“ gehalten worden war, steht auf der Fahndungsliste des Bundeskriminalamts — Margrit Schiller, 23, Studentin, groß (etwa 1,80 Meter), schlank, zur Zeit schwarze Haare, gesucht als Mitglied der Baader-Meinhof-Gruppe und verdächtig, schon am 26. September auf einem Autobahn-Rastplatz bei Müllheim (Baden) auf Polizisten mitgeschossen zu haben.

Wenn Margrit Schiller auch in Hamburg mitgeschossen hat, verhielt sie sich, wie es von der Baader-Meinhof-Gruppe erwartet wird. Denn die „Rote Armee Fraktion“ (RAF), wie sich die Gruppe nennt, pflegt — so das Bundeskriminalblatt — „von ihren Schußwaffen Gebrauch“ zu machen, wann immer Verhaftung droht.

Nach Ansicht der Polizisten, die ihnen seit 17 Monaten auf der Spur sind und inzwischen auch die Aussagen bereits verhafteter Gruppenmitglieder auswerten konnten, haben sich die RAF-Desperados darauf verständigt, daß „im Falle von Festnahmen auf Polizeibeamte geschossen wird“ — wenn Zeit genug zum Zielen bleibt.

dann nicht, um Polizisten „tödlich zu treffen“, doch andernfalls gilt keine Rücksicht. In einer im April dieses Jahres aufgetauchten Flugschrift erklärte die RAF: „Wir schießen, wenn auf uns geschossen wird. Den Bullen, der uns laufen läßt, lassen wir auch laufen.“

Seit der gewaltsamen Befreiung des Kaufhaus-Brandstifters Andreas Baader aus Berliner Justizgewahrsam am 14. Mai 1970 haben sich RAF-Mitglieder und Polizisten, die ihnen kein freies Geleit gewähren wollten, mindestens dreimal Feuergefechte geliefert:

▷ Astrid Proll, 24, schoß sich am 10. Februar 1971, als ihr die Polizei auf der Spur war, in der belebten Bokkenheimer Landstraße in Frankfurt den Weg frei und griff am 6. Mai im Hamburger Stadtteil Hohenfelde abermals zur Pistole, ohne diesmal jedoch der Verhaftung entgehen zu können.

▷ Werner Hoppe, 22, und Petra Schelm, 20, eröffneten — nach Darstellung der Polizei — das Feuer, nachdem sie am 15. Juli in Hamburg-Bahrenfeld in eine Polizeisperre geraten waren; Petra Schelm wurde von einem 27jährigen Beamten erschossen, Hoppe wurde festgenommen.

▷ Ein unbekannter BMW-Fahrer — nach Ansicht der Polizei der Meinhof-Genosse Holger Meins, 30, — verletzte am 26. September mit Schüssen zwei Polizisten, die bei Müllheim (Baden) zwei Autos kontrollieren wollten; im zweiten Wagen fanden sich Papiere — auf den Namen Margrit Schiller.

Die Motive für solches Handeln lassen sich den ideologischen Bulletin entnehmen, die gelegentlich aus dem Untergrund auftauchen. Am ausführlichsten legten die RAF-Leute ihre Motive in einer im Mai dieses Jahres herausgegebenen und letzte Woche als Taschenbuch erschienenen Schrift dar*.

Anders als beispielsweise orthodoxe Kommunisten glauben sie danach nicht an den Erfolg „demokratischer Massenaktionen“:

Auch eine im nationalen Maßstab organisierte, in den Massen verankerte, nach bolschewistischen Prinzipien geschulte und erfahrene Arbeiterpartei wird nicht verhindern können, daß die Herrschenden gegen die Demonstrationen und Streiks die Polizei und die Armee einsetzen und ein Blutbad anrichten.

Von Aktionen gegen die Polizei verspricht sich die Baader-Meinhof-Gruppe eine „allmähliche Demoralisierung der feindlichen Söldner“:

Diejenigen, die im Polizei- und Soldatenberuf einen bequemen Job sehen, werden in steigendem Maße die Risiken begreifen, die dieser Beruf unter den veränderten Bedingungen mit sich bringt.

Was von den früher einmal politisch motivierten Aktionen übriggeblieben ist, offenbarte sich am Freitag letzter Wo-

* Kollektiv RAF: „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa“. Wagenbach, West-Berlin; 72 Seiten; 3,50 Mark.

che: der ebenso entschlossene wie verzweifelte Versuch, die eigene Haut zu retten — koste es, was es wolle. Es glich „einem Feuerwerk, tack, tack, tack“, empfand Braumeister Gotthard Ihle, den die Schüsse aufgeschreckt hatten. Und das Risiko war total: Polizist Schmid starb, getroffen von 4 Kugeln.

Der verwundete Lemke hatte noch über Funk Hilfe heranziehen wollen, doch der Polizeiwagen war weg — und weg waren auch Pärchen und Dame.

36 Minuten nachdem Margrit Schiller zum erstenmal der Polizei in Poppenbüttel aufgefallen war, entdeckte die Besatzung des Streifenwagens 90/12 sie wieder — in einer Telephonzelle, nur etwa 500 Meter vom S-Bahnhof entfernt.

Als sie die Kabine verläßt, in der eine Apo-Parole prangt („Wer hat uns veraten, Sozialdemokraten. Widerstand leisten“), fordern die Polizisten sie auf, sich auszuweisen. Reaktion: „Ihr wollt mich wohl ficken?“

Dann fingert sie an ihrer Handtasche. Ein Polizist greift zu, entreißt ihr die Tasche und findet darin den Zündschlüssel des Zivilstreifen-Fords (der 200 Meter vom Tatort wiedergefunden worden war) und eine FN-Pistole neun Millimeter Parabellum, Typ Browning, mit 15 Schuß, entschert, eine Patrone im Lauf.

Die Pistole lag neun Stunden später, ungeladen und gesichert, auf dem Tisch im Sitzungssaal des Hamburger Polizeipräsidiums — zum Anschauen für Presseleute. Journalisten bekamen auch noch anderes zu sehen: eine stumm im Griff von vier Polizisten, zwei weiblich, zwei männlich, sich windende Delinquentin — Margrit Schiller. Und so wirkten, vor Millionen Bürgern am Fernsehschirm, Polizisten doch noch wie „Bullen“.

AFFÄREN

MG vom Turm

Der Streit zwischen Fernseh-Moderator Löwenthal und „Stern“-Chef Nannen über Partisanen-Hinrichtungen in Bevilacqua soll in dieser Woche begraben werden. Das ZDF nimmt seine Vorwürfe „in aller Form zurück“.

Wenn die Vereinbarung zwischen „Stern“ und Zweitem Deutschen Fernsehen eingehalten wird, gibt es am kommenden Mittwoch folgendes zu sehen:

Nach dem Erkennungsbild von Gerhard Löwenthals Magazin-Sendung im ZDF erscheint nicht Gerhard Löwenthal, sondern der Sprecher der Abendnachrichten. Er verliest einen abgesprochenen Text von 22 Sätzen. Thema: der Streit zwischen TV-Magaziner Löwenthal und „Stern“-Chef Henri Nannen über Partisanen-Hinrichtungen in Bevilacqua, der vor zehn Monaten zu einer

phonstarken Redeschlacht auf dem Bildschirm geführt und Millionen Fernsehzuschauer verblüfft hatte.

Löwenthal läßt verlesen: „Journalisten können sich irren... Deshalb zögert das ZDF-Magazin heute nicht“, die „Vorwürfe in aller Form zurückzunehmen“.

Geirrt hatte sich das ZDF, als es in seiner Sendung vom 2. Dezember letzten Jahres behauptete:

▷ Nannen-Mitarbeiter Hans Weidemann, 67, der damals beim „Stern“ die Aktionen „Jugend forscht“ und



Kontrahenten Nannen, Löwenthal „Journalisten können sich irren“

„Jugend trainiert für Olympia“ leitete, sei 1944 an Folterung und Hinrichtung von Partisanen im oberitalienischen Bevilacqua beteiligt gewesen;

▷ Nannen müsse, als einstiger Mitarbeiter Weidemanns in dessen NS-Propaganda-Einheit „Südstern“, zumindest Kenntnis von diesen Vorgängen gehabt haben, beschäftige den einstigen Ortskommandanten Weidemann aber gleichwohl in leitender Stellung.

Nannens persönlich vorgetragener Protest im Mainzer Kanal („Sie sind ein Verleumder“) bewog den verblüfften Löwenthal, in Sachen Bevilacqua noch einmal nachrecherchieren zu lassen.

„Tatsächlich“, tat das ZDF nun vor Gericht kund, „hat sich herausgestellt, daß weder Weidemann noch ein Angehöriger seiner Einheit für Verhöre, Todesurteile und Hinrichtungen verantwortlich oder daran beteiligt waren.“

Nannen will sich seinerseits des Vorwurfs von „Fälschung und Manipulation“, den er gegen das ZDF erhoben

hatte, künftig enthalten — und brachte damit die gütliche Einigung „unter Dach und Fach“ (so ein Beteiligter). Mit Verlesung im Fernsehen und Abdruck der Erklärungen im „Stern“ soll der Konflikt begraben werden.

Zutage gefördert aber haben „Stern“- und ZDF-Reporter eine Fülle von Fakten über die tatsächlichen Vorgänge in Bevilacqua. Ihre eindeutige Entlastung verdanken Nannen und Weidemann dem Umstand, daß sie als Beschuldigte zugleich über einen Stab ausgespicherter Reporter verfügten.

1944 hatten in dem oberitalienischen Dorf Bevilacqua und dessen Umgegend Partisanen drei Brücken in die Luft gesprengt. Der in Este residierende Sicherheitskommandant, Luftwaffenhauptmann Willi Lembcke, rückte mit mehreren hundert Uniformierten — Deutschen und Italienern — an.

Er soll nach „Stern“-Recherchen den Befehl zu Verhör, Folterung und Deportation gegeben und auch die Hinrichtung von zwei Partisanen an Ort und Stelle befohlen haben. Willi Lembcke, der sich später als Kaufmann im niedersächsischen Hücklingen niederließ, hat seine Verantwortung für jene Straftat bestritten: Bevilacqua habe außerhalb seiner Befehlszone Padua-Süd gelegen, er sei nie dort gewesen.

„Stern“-Rechercheure hingegen fanden heraus, daß 56 von Lembcke angeordnete Exekutionen, zum Teil weit über Bevilacqua hinaus, in italienischen Prozeßakten belegt sind. 18 Tote soll er in Castelbaldo hinterlassen haben, wo er ein MG vom Kirchturm schießen ließ.

In der Nacht, als in Bevilacqua und im benachbarten Borgo-Frassine die Partisanen Giulio Biscazzo und Pietro Sinigaglia gehängt wurden, führten italienische Schwarzhemden und deutsche Soldaten diese Exekutionen aus. Nach Zeugenaussagen war Lembcke selbst offenbar nur in Borgo-Frassine anwesend.

„Stern“-Reporter suchten auch den Mann, der nach mehreren Zeugenaussagen die zunächst Hans Weidemann angelastete Hinrichtung Biscazzos in Bevilacqua geleitet haben soll. Sie fanden ihn, den einstigen Oberfeldwebel und Dolmetscher Lembckes, unbescholten und unverdächtig in einer deutschen Kleinstadt.

Der Akademiker und Vater von drei erwachsenen Kindern weinte beim Gespräch über Bevilacqua. „Ich weiß“, erklärte er in einer eidesstattlichen Versicherung, „daß auf Anordnung von Hauptmann Lembcke... je ein Partisan durch Erhängen an den beiden genannten Brücken hingerichtet wurde.“

Die Vergeltungsaktion von Bevilacqua ist strafrechtlich verjährt. Andere Taten können Willi Lembcke nicht mehr zur Last gelegt werden. Er starb am Donnerstag vorletzter Woche — einen Tag vor der Vereinbarung zwischen „Stern“ und ZDF.

HAUSMITTEILUNG

Datum: 22. November 1971 Betr.: Homann, Gastarbeiter

„Ich stelle mich nicht, um der Polizei einen Fahndungserfolg zu ermöglichen, sondern weil ich damit am eigenen Beispiel die ganze Fahndungshysterie deutlich machen kann“, sagte Peter Homann am vorletzten Sonntag im Hamburger SPIEGEL-Haus. Allerdings, bevor er in die Redaktion kam, war er zur Sicherheit einige Male ums Karree gefahren. Im übrigen scheint es eben die Fahndungshysterie gewesen zu sein, die ihn am besten getarnt hat. Homann, der sich nach seinen eigenen Angaben schon vor längerer Zeit von der Gruppe um Ulrike Meinhof und Andreas Baader getrennt und zumeist in einem Hamburger Versteck gelebt hatte, trug weder Perücken noch falsche Bärte: „Ich bin aufgestanden, wann es mir passte. Ich bin essen gegangen, wo ich wollte – wenn das



Homann

Geld dazu reichte. Ich bin in Kneipen gewesen, bin im Kino gewesen, bin in Museen gewesen.“ Tatsächlich sind auch die beiden SPIEGEL-Redakteure Manfred W. Hentschel und Hans-Wolfgang Sternsdorff, als am Sonntag nach vier Stunden das Gespräch aufgeschrieben war, mit Homann in ein Lokal in der Hamburger Innenstadt gefahren. Das einzig Bedrohliche: Nicht Homann, sondern Hentschel fährt einen BMW, den von der Baader-Meinhof-Gruppe bevorzugten Autotyp. Homann: „Auch das noch.“

In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch ist das SPIEGEL-Gespräch zusammen mit Homann noch einmal durchgesprochen und für die Druckfassung redigiert worden – die Prozedur dauerte über acht Stunden. Dann blieb Homann nur noch wenig Zeit, bevor er mittags in Begleitung über die Autobahn zu Rechtsanwalt Dr. Josef Augstein fuhr, um sich der Sicherungsgruppe Bonn zu stellen. Was er zuvor über seine ehemaligen Kameraden, was er über sich selber sagt, klingt bitter: „Hier wurde... nicht die Menschheit aus dem Jammermental gerettet, sondern nur Baader aus dem Gefängnis“ (Seiten 47 bis 62).

+

Es gibt in der Türkei, in Griechenland nahezu öde Dörfer, in Spanien Landstriche, in denen nur noch Alte zu finden sind und Kinder; der jugoslawischen, auch der griechischen Industrie werden die Facharbeiter knapp. Schlimmer aber, in diesen Ländern entfallen Zwang und Initiative zu eben den strukturellen Veränderungen, die zur sozialen Sanierung nötig wären. Zu wenig, fast gar nichts geschieht – so ergibt es sich aus der in diesem Heft beginnenden Enquete der Auslandsredaktion „Entwicklungshilfe für Reiche?“, Seite 138 – für die Zeit und Zukunft, in der die in Deutschland arbeitenden Gäste in ihre Heimatländer zurückkommen wollen oder müssen. Der deutsche Staat, die deutsche Wirtschaft fühlen sich (wenige gute Ausnahmen gibt es immer) nicht zuständig, und mancher Staat ist offenbar einstweilen froh, für einige Zeit dem sozialen Druck der Forderungen nicht ausgesetzt zu sein, die qualifizierte Industriearbeiter stellen.



HOEHL.
Geschätzt seit
Kaisers Zeiten.





Homann (M.) beim SPIEGEL-Gespräch in Hamburg*: „Wenn diese SPIEGEL-Ausgabe gelesen wird, habe ich mich gestellt“

„Andreas Baader? Er ist ein Feigling“

Peter Homann vor seiner Verhaftung über die Baader-Meinhof-Gruppe

SPIEGEL: Herr Homann, gegen Sie liegt ein Haftbefehl vor. Sie werden seit anderthalb Jahren als Mitglied der Baader-Meinhof-Gruppe polizeilich gesucht. Nun wollen Sie sich stellen. Wann?

HOMANN: Wenn diese SPIEGEL-Ausgabe gelesen wird, habe ich mich gestellt.

SPIEGEL: Am 14. Mai wurde der Frankfurter Kaufhausbrandstifter Andreas Baader in Berlin gewaltsam aus Justizgewahrsam befreit. Ein junger Mann, mit einer grauen Wollmütze maskiert, stürzte in den Lesesaal eines Sozialinstituts, wo Baader Bücher einsehen durfte — zusammen mit der Journalistin Ulrike Meinhof. Der Mann mit Mütze war mit einer Beretta-Pistole bewaffnet, er schoß und verletzte den Institutsangestellten Linke lebensgefährlich. Sie waren in Verdacht. Haben Sie geschossen?

HOMANN: Ich habe nicht geschossen.

SPIEGEL: Wer hat geschossen?

HOMANN: In der Zwischenzeit ist über die Presse bekanntgeworden, wer geschossen hat.

SPIEGEL: Genannt wird der Name des Studenten Hans-Jürgen Bäckler.

HOMANN: Ich kenne keinen Hans-Jürgen Bäckler, der Student wäre.

SPIEGEL: Aber sie kennen den Namen und den Mann?

HOMANN: Ich verkneife mir die Antwort.

SPIEGEL: Saßen Sie mit Astrid Proll, die an der Befreiungsaktion beteiligt war, im ersten Fluchtauto, dem Alfa Romeo?

HOMANN: Nein.

SPIEGEL: Waren Sie der Fahrer des VW, in den die Flüchtenden dann im Stadtteil Schmargendorf überwechselten?

HOMANN: Nein. Ich saß zu diesem Zeitpunkt in der Uhlandstraße und habe in einem italienischen Eis-Café einen Cappuccino getrunken.

SPIEGEL: Waren Sie allein?

HOMANN: Bin ich hier in einer Vernehmung?

SPIEGEL: Wir fragen nur. Waren Sie allein?

HOMANN: Ja.

SPIEGEL: Hatten Sie gewußt, daß die Befreiungsaktion an diesem Tag stattfinden sollte?

HOMANN: Ich habe von Vorbereitungen gewußt, aber nicht von dem genauen Zeitpunkt.

SPIEGEL: Worin bestand Ihre Mitwirkung an dieser Vorbereitung?

HOMANN: Mitwirkung hat es unmittelbar nicht gegeben. Ich hatte Kontakt zu einigen, nach denen später ge-

fahndet wurde, zum Beispiel mit Ulrike Meinhof. Ich habe nichts anderes gemacht, als die Photographie von einem Autokennzeichen herzustellen.

SPIEGEL: Selber hergestellt?

HOMANN: Nein, ein schlechter Photograph hat sie hergestellt. So hat er es auch der Polizei gegenüber gesagt.

SPIEGEL: Trifft es zu, daß Sie dann aus der photographischen 1:1-Abbildung des Autokennzeichens die Prüfplakette und das Klebesiegel des Berliner Polizeipräsidenten herausgeschnitten haben?

HOMANN: Das kann jeder machen.

SPIEGEL: Haben Sie es gemacht?

HOMANN: Ich habe die Photographie herstellen lassen.

SPIEGEL: Aber aus der Photographie sind dann Teile herausgeschnitten worden.

HOMANN: Sicher, das ist benutzt worden. Aber es hätte nicht unmittelbar für dieses Unternehmen benutzt zu werden brauchen.

SPIEGEL: Haben Sie an Besprechungen von Mitgliedern der Gruppe teilgenommen, bei denen es um die Vorbereitung der Baader-Befreiung ging?

HOMANN: In solchen politischen Gruppen wird viel besprochen. Man kann daraus nicht schließen, daß auch zur Praxis wird, was man ständig diskutiert.

SPIEGEL: Am 12. Mai 1970 erwirkte Rechtsanwalt Horst Mahler in der

* Mit Hans-Wolfgang Sternsdorff, Stenograph Heinz Daenicke und Manfred W. Hentschel.

Strafanstalt Tegel die Genehmigung, daß Baader zwei Tage später in den Lesesaal des Instituts ausgeführt werden durfte. Für diesen Tag wurde die Aktion angesetzt. Waren Sie in der Besprechung am 13. Mai dabei?

HOMANN: Ich war an den praktischen Vorbereitungen nicht beteiligt.

SPIEGEL: Auch nicht an der theoretischen?

HOMANN: Was heißt hier theoretisch. Ein Fluchtunternehmen zu organisieren ist eine praktische Sache.

SPIEGEL: Zunächst einmal wird darüber beraten. Da werden Vorschläge gemacht, welche Möglichkeiten sind praktikabel, welche Fluchtwege gibt es, wie hoch ist das Risiko? Solche Gespräche haben ja auch stattgefunden.

HOMANN: Kann sein.

SPIEGEL: War Ihnen bekannt, daß bei der Befreiungsaktion Waffen getragen würden?

HOMANN: Ich habe von Waffenkäufen nichts gewußt. Weder von der Beretta noch von anderen.

SPIEGEL: Aber Sie wußten, daß die Befreier ihre Aktion nicht ohne Waffen ausführen würden?

HOMANN: Wenn man weiß, daß die Beamten, die Baader begleiten, bewaffnet sind, wäre der Versuch einer Befreiung ohne Waffen Selbstmord.

SPIEGEL: Gab es Pläne darüber, in welchem Fall die Waffen eingesetzt werden sollten?

HOMANN: Sie haben bei solchen Aktionen eigentlich nur die einzige Funktion, einzuschüchtern.

SPIEGEL: Aber gerade weil man wußte, daß die Bewacher von Baader bewaffnet sein würden, mußte doch Widerstand einkalkuliert und damit gerechnet werden, daß man selber schießt.

HOMANN: Das ist wie im Westen: Wer schneller zieht, muß nicht gleich

auf jemanden schießen — er kann den anderen dadurch hindern, die Waffe zu ziehen.

SPIEGEL: Was taten Sie unmittelbar nach der Baader-Befreiung?

HOMANN: Für mich war klar, daß mich die Polizei in den engeren Kreis der Verdächtigen einbeziehen würde.

SPIEGEL: Warum?

HOMANN: Ich war am 1. Mai zusammen mit Ulrike Meinhof festgenommen worden. Wir hatten im Märkischen Viertel eine Fabrik besetzt, um sie zu einem Freizeitheim für Jugendliche zu machen. Wer bei der einen Aktion dabei gewesen ist, muß auch bei der anderen dabei gewesen sein — so denkt die Politische Polizei nun mal. Ich ging davon aus, daß Polizei und Justiz den wahren Sachverhalt nicht schnell klären können. Hätte man mich damals geschnappt, säße ich womöglich heute noch in U-Haft. Dazu hatte ich keine Lust, also habe ich mich in West-Berlin versteckt.

SPIEGEL: Allein oder mit anderen?

HOMANN: In einer solchen Situation kann man sich nur mit denen zusammmentun, die auch betroffen sind.

SPIEGEL: Gab es einen bestimmten Unterschlupf, oder haben Sie häufig das Quartier gewechselt?

HOMANN: Mal hier, mal da.

SPIEGEL: Was ging danach in der Gruppe vor sich? Wurde viel diskutiert? Wurde Kritik geübt, oder fand man das einfach prima, daß Baader befreit worden war?

HOMANN: Die Aktion wurde von vielen kritisiert.

SPIEGEL: Warum, weil überhaupt geschossen wurde, oder weil es ausgerechnet den unbeteiligten Institutsangestellten Linke traf?

HOMANN: Es hätte ja gar nicht geschossen werden müssen.

SPIEGEL: Würden Sie sagen, das war eine Panne?

HOMANN: Panne ist zuwenig. Das hat eigentlich der ganzen Aktion den Drive genommen. Phantasie und Witz waren bessere Waffen gewesen.

Peter Homann

wurde 18 Monate lang im In- und Ausland von der Polizei gesucht — als Mitglied der Baader-Meinhof-Gruppe. Kriminalblätter und Zeitungen verfolgten ihn mit Fahndungsphotos, doch sein Unterschlupf — zuletzt in Hamburg — wurde nicht bekannt. Am Bußtag, nachmittags um 16.30 Uhr, stellte sich Homann, 35, in Hannover den Ermittlungsbehörden. Kurz zuvor gab er in diesem SPIEGEL-Gespräch Einzelheiten über Entstehung, innere Verfassung und politische Vorstellungen einer Gruppe preis, die seit anderthalb Jahren mit dem größten Fahndungsaufwand der Nachkriegszeit überall in der Bundesrepublik gejagt wird.

Der Arztsohn und Autodidakt war Anfang der sechziger Jahre Pflastermaler in Berlin, schrieb dann für linke Blätter und wurde Autor der Zeitschrift „Konkret“, mit deren Kolumnistin Ulrike Meinhof er zeitweilig zusammen lebte. Homann schloß sich radikalen Zirkeln der Berliner Studentenbewegung an, die allmählich auseinanderfiel. Einzelne Gruppierungen nahmen Zuflucht zu blindem Aktionismus, zu Anschlägen und Brandstiftung.

So brach im April 1968 in einem Frankfurter Kaufhaus Feuer aus — eine Tat, die von ihren Urhebern politisch motiviert wurde. Im Herbst 1968 erhielten die Brandstifter drei Jahre Zuchthaus — unter ihnen Andreas Baader und die Pfarrerstochter Gudrun Ensslin. Beide entzogen sich

dem Strafantritt. Baader geriet mit einem Auto im April 1970 in Berlin in eine Kontrolle und kam in Haft. Mitfahrer: Peter Homann.

Sechs Wochen später, am 14. Mai 1970, wurde Andreas Baader von seinen Freunden — unter ihnen Ulrike Meinhof, Irene Goergens und Ingrid Schubert — gewaltsam befreit, als er in den Lesesaal eines Sozialinstituts ausgeführt wurde. Die Befreier schossen und verletzten dabei den Institutsangestellten Georg Linke lebensgefährlich. Dieses Unternehmen trieb die Gruppe in den Untergrund.

Nach einem Intermezzo im Nahen Osten tauchten die Verfolgten wieder in Deutschland auf, propagierten in Flugschriften revolutionäre Gewalt zum Umsturz der politischen Verhältnisse — und gerieten von einer kriminellen Aktion in die andere.

Gestohlene Autos, gefälschte Pässe und ausgeraubte Banken zahlen ebenso zum Resultat politischer Selbstverführung wie zwei Tote: Petra Schelm, ein Gruppen-Mitglied, und Norbert Schmid, ein Hamburger Polizist. Ohne realisierbares Ziel und ohne Zukunft treibt die Baader-Meinhof-Gruppe — vielleicht ein halbes Dutzend schwerbewaffneter Tagtraumer — mit ständig wechselndem Quartier auf der Flucht vor Verfolgern und Selbsterkenntnis. Renate Riemeck, Professorin und einstige Meinhof-Pflegemutter, letzte Woche in einem offenen Brief: „Gib auf, Ulrike!“

MORDVERSUCH
in Berlin
10.000 DM BELohnUNG

Am Donnerstag, dem 14. Mai 1970, gegen 11.00 Uhr wurde anlässlich der Auslieferung des Strafgefangenen ANDREAS BAADER in Berlin, Köpenick, Miquelstr. 22, und seiner dabei durch mehrere bewaffnete Täter erfolgten Befreiung der Institutsangestellte Georg Linke durch mehrere Pistolenschüsse lebensgefährlich verletzt. Auch zwei Justizvollzugsbeamte erlitten Verletzungen.

Der Beteiligung an der Tat dringende ersuchen wir Sie am 7. Oktober 1984 in Oldenburg geborene Journalistin

Ulrike Meinhof
geborene ROHL

Die Gewandte hat am Tatorte ihren Wohnsitz in Berlin, Schönberg, Kufsteiner Nr. 12, verlassen und ist seitdem flüchtig. Wer kann Hinweise auf ihren jetzigen Aufenthaltsort geben? Für Hinweise, die zur Aufklärung des Verbrechens und zur Festlegung der an der Tat beteiligten Personen führen, hat der Polizeipräsident in Berlin eine Belohnung von 10.000,- DM ausgesetzt. Die Belohnung ist ausschließlich für Personen aus der Bevölkerung bestimmt und nicht für Beamte, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört. Ihre Zuweisung und Verteilung erfolgt unter Ausschluss des Rechtsweges.

Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, können die Staatsanwaltschaft in Berlin, 1 Berlin 21, Turmstr. 91 (Telefon 350111) und der Polizeipräsident in Berlin, 1 Berlin 32, Tempelhofer Baum 1-7 (Telefon 691911) sowie jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Berlin im Mai 1970

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Landgericht Berlin



Ulrike-Meinhof-Steckbrief
„Das ist wie im Westen“

SPIEGEL: Gab es jemanden in der Gruppe, der die Aktion ohne Einschränkung billigte?

HOMANN: Einige konnten gar nicht anders.

SPIEGEL: Kurz nach der Aktion, am 4. Juni, ließ Ulrike Meinhof die Französin Michèle Ray in ihr West-Berliner Versteck kommen. Sie sprach eine Erklärung auf Tonband, die der SPIEGEL dann auszugsweise abdruckte. Es heißt darin: „Was wir machen und gleichzeitig zeigen wollen, das ist, daß bewaffnete Auseinandersetzungen durchführbar sind, daß es möglich ist, Aktionen zu machen, wo wir siegen und nicht, wo die andere Seite siegt... Natürlich kann geschossen werden.“

HOMANN: Mit der Aktion war ich weder einverstanden, noch halte ich das für einen Sieg im Klassenkampf.

SPIEGEL: Waren Sie bei der Begegnung Meinhof-Ray, an der auch Gudrun Ensslin teilnahm, dabei?

HOMANN: Ich war nicht dabei.

SPIEGEL: Das ist Ihnen gelungen. Wer hat Ihnen geholfen? Wie haben Sie sich Pässe und Flugkarten beschafft?

HOMANN: Das ist alles kein Problem. Man kann doch nach Ost-Berlin rübergehen und sich dort in ein Flugzeug setzen.

SPIEGEL: Haben Sie Rückflug-Tickets genommen?

HOMANN: Nein. Ob es in solchen Fällen eine Rückfahrt gibt, weiß man doch nicht.

SPIEGEL: Nach Feststellungen der Polizei flog zumindest Horst Mahler am 8. Juni mit der DDR-Interflug von Ost-Berlin nach Beirut. Waren Sie dabei?

HOMANN: Nein, ich bin separat geflogen.

HOMANN: Man geht nicht in ein revolutionäres Gebiet, um Karl Marx zu lesen; das kann man auch in seiner Stube in Berlin machen.

SPIEGEL: Wollten Sie lernen, wie man sich tarnt, wie man sich versteckt?

HOMANN: In der jordanischen Karstlandschaft kann man nicht lernen, wie man sich in einer Großstadt versteckt.

SPIEGEL: Wollten Sie schießen lernen?

HOMANN: Ich bin mit runtergetahren -- aber eigentlich schon nicht mehr, um mit dieser Gruppe zusammen schießen zu lernen.

SPIEGEL: Sondern?

HOMANN: Ich wollte versuchen, et was zustande zu bringen, was in Berlin nicht möglich gewesen war: eine wirkliche politische Diskussion. Aber es ging auch dort unten nicht. Die gemeinsam gemachten Fehler ließen sich nicht mehr gemeinsam korrigieren.

SPIEGEL: Es gab Auseinandersetzungen?



Homann-Fahndungsphoto, Homann, Homann-Fahndungsphoto: „Mal hier, mal da“

SPIEGEL: Damals sagte Ulrike Meinhof auch: „Natürlich, die Bullen sind Schweine. Wir sagen, der Typ in der Uniform ist ein Schwein, das ist kein Mensch... Das heißt, wir haben nicht mit ihm zu reden, und es ist falsch, überhaupt mit diesen Leuten zu reden.“ War auch das...?

HOMANN: ...nie meine Meinung. Es geht nicht darum -- auch das steht bei Ulrike Meinhof --, die sogenannte Bullenherrschaft zu brechen, sondern es geht darum, die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit zu stürzen.

SPIEGEL: Haben Sie sich damals schon so geäußert?

HOMANN: Ja, aber es gab keine wirklich politische Diskussion in der Gruppe. Es gab keinerlei politisches Programm, auf das man sich zuvor geeinigt hatte. Und es ging ja zuerst einmal um praktische Fragen.

SPIEGEL: Um welche?

HOMANN: Wie man sich dem Zugriff der Polizei entzieht; Wir wollten aus der Stadt raus, wir wollten in den Nahen Osten.

SPIEGEL: Können Sie uns sagen, wie viele Personen aus Ihrem Kreis insgesamt in den Nahen Osten gereist sind?

HOMANN: Nein.

SPIEGEL: Können Sie nicht oder wollen Sie nicht?

HOMANN: Wie Sie wollen.

SPIEGEL: Können Sie sagen, wo Sie mit den anderen wieder zusammengetroffen sind. Im Libanon?

„Hier wurde nicht die Menschheit aus dem Jammertal gerettet.“

HOMANN: Nein, in Jordanien, in einem Stützpunkt der El-Fatah -- es war Bürgerkrieg.

SPIEGEL: Sind Sie dahin geraten, oder war die El-Fatah Ihr Reiseziel?

HOMANN: Wir wurden von der Polizei verfolgt, das ist eine Sache. Zum anderen war da die Möglichkeit, sich an einer politisch-revolutionären Linie zu orientieren.

SPIEGEL: Wollten Sie sich im Guerilla-Kampf ausbilden lassen?

HOMANN: Ja. Ich erkannte jedenfalls: Was da mehr oder weniger durch Zufall und unter dem Druck der Fahndung zusammengekommen war, war keine politische Gruppe oder Organisation. Es gab kein politisches Programm, auf das man sich vorher geeinigt hätte, es ließ sich auch keins entwickeln. Gerade in einem Gebiet, wo die politische Auseinandersetzung die Phase des bewaffneten Kampfes erreicht hatte, konnte man ja begreifen, wie eine revolutionäre Organisation aussehen muß oder aussehen kann.

SPIEGEL: Wenn es keine politische oder auch keine revolutionäre Gruppe war, was war es dann?

HOMANN: Eine politische und revolutionäre Organisation verfügt über ein Programm, das ein Ausdruck der realen Klassenverhältnisse ist. Das hat es in dieser Gruppe nie gegeben. Rosa Luxemburg hat einmal gesagt: „Für den Anarchisten existieren als stoffliche Voraussetzungen seiner revolutionären Spekulationen lediglich zwei Dinge: Zunächst die blaue Luft, und dann der gute Wille und der Mut, die Menschheit

Kilofort, der schnelle Schlankmacher



Kilofort ist ein neuer Schlankmacher, der das Abnehmen zum Vergnügen macht. Ein Glas Kilofort enthält nur 5 Kalorien, schmeckt gut und stillt den Hunger.

Kilofort ist ein Patentrezept für eine schlanke Figur. Die Kilofort-Kur führt zu einer wöchentlichen Gewichtsabnahme von mehreren Kilo.

Kilofort ist so praktisch in der Zubereitung: 1 Löffel Kilofort, 1 Glas Wasser, umrühren, fertig. Kilofort gibt es jetzt in allen Apotheken und Drogerien.

**Trink Dich schlank
mit Kilofort!**



Die 20 Tage-Kur
kostet DM 19.80

Prospekte senden Ihnen: Med-Inform GmbH, 2 Hamburg 13, Postf. 1921

aus dem heutigen kapitalistischen Jammertal zu befreien." Hier wurde allerdings nicht die Menschheit aus dem Jammertal gerettet, sondern nur Baader aus dem Gefängnis.

SPIEGEL: Und nachdem das geschehen war...

HOMANN: ... bekam das Ganze für die Betroffenen eine Zwangsläufigkeit. Man konnte sich nicht frei machen, und es war unausweichlich, daß man in die nächste Aktion einsteigen mußte -- wie beim jugendlichen Bandenwesen, kein Schlag anders. Die politische Tätigkeit hat ihre Logik, die unabhängig ist vom Bewußtsein derer, die zu Aktionen aufrufen.

SPIEGEL: Späte Erkenntnis?

HOMANN: Gar nicht. Das haben schon palästinensische Genossen erkannt. Sie sagten: So wie das innerhalb dieser Gruppe funktioniert, ist das keine

HOMANN: „He is a coward“, er ist ein Feigling, der diesen ganzen Aufstand macht, um seine Feigheit zu verdecken -- das war ihre Meinung. Sie sagten: Wir würden den nicht mal mit auf eine Patrouille nehmen.

SPIEGEL: Sind Sie damals mit Baader oder Ulrike Meinhof aneinander geraten?

**„Man muß sich von den
revolutionären Phrasen trennen.“**

HOMANN: Es hat Auseinandersetzungen mit den anderen gegeben. Nach einer Woche oder zwei Wochen gab es keinen Wortwechsel mehr, wir hatten uns nichts mehr zu sagen. Ich lebte schon im Stützpunkt getrennt und bin dann ganz weggegangen.



Berliner Baader-Fluchtort*: „Ich habe nicht geschossen“

revolutionäre Gruppe, sondern die Organisation einer Gang. Das haben sie gesagt.

SPIEGEL: Und wie hat sich das den El-Fatah-Leuten erschlossen?

HOMANN: Es war hinreißend, wie schnell und wie genau die das einschätzen konnten. Die haben mit der Gruppe damals drei Gespräche geführt, und ich war erstaunt, mit welcher Treffsicherheit sie charakterisieren konnten. Über Ulrike Meinhof zum Beispiel, sie kannten nicht einmal ihren Namen, sagten sie: Ihr Problem sei ein ungeheures Schutzbedürfnis, sie könne es im Augenblick nur in dieser Gruppe realisieren -- eine realistische Einschätzung von Ulrike.

SPIEGEL: Wie wurde denn Baader eingeschätzt?

SPIEGEL: Wer wollte denn den Bruch, Sie oder die anderen?

HOMANN: Für mich verlief die Entwicklung konsequent. Die Kontroverse gab es schon lange vor der Baader-Befreiung. Wenn ich nicht auf die Fahndungsliste gekommen wäre, dann hätten sich die Dinge für mich ganz anders entwickelt, dann hätte es keinerlei Kontakte gegeben. So aber wurde ich durch die Fahndung in die gleiche Situation geschleudert wie die anderen.

SPIEGEL: War wirklich nur die Fahndung, der Druck der Verfolgung das bindende Element? Sie hatten doch auch enge persönliche Beziehungen zu Ulrike Meinhof...

HOMANN: ... die waren damals schon abgebrochen...

SPIEGEL: ... und Sie gehörten zu den Linksradikalen in West-Berlin?

HOMANN: Man war verfilzt. Ich habe damals einfach noch nicht er-

* Zentralinstitut für Soziale Fragen in Dahlem, aus dem Andreas Baader am 14. Mai 1970 befreit wurde.

kannt, daß alles, was da passierte, sich schon außerhalb der sozialistischen Bewegung vollzog. Wenn man sich in einer solchen Situation befindet, kann man nicht unmittelbar analysieren, das kann man erst später. Man muß sich von den revolutionären Phrasen und den Personen, die sie vertreten, trennen.

SPIEGEL: Wie haben Sie sich von Ihren Genossen getrennt, gab es Krach in Jordanien?

HOMANN: Es gab keinen Abschied.

SPIEGEL: Wußte die Gruppe denn, daß Sie sich absetzen wollten?

HOMANN: Sicher, ich hab' es ihnen gesagt.

SPIEGEL: Was war die Reaktion?

HOMANN: Eine solche Trennung bedeutet natürlich für so eine Gruppe eine Bedrohung, sie empfindet es jedenfalls als Bedrohung...

auf meinen eigenen Paß geflogen, ich wurde durch Interpol gesucht.

SPIEGEL: Seit dieser Zeit leben Sie ununterbrochen in Hamburg im Unterschlupf?

HOMANN: Das ist das richtige Wort. Ich war in keiner illegalen Situation, sondern habe nur Versteck gespielt.

SPIEGEL: Mußten Sie oft die Wohnung wechseln, fühlten Sie sich gehetzt?

HOMANN: Gehetzt wohl nicht. Aber alle paar Wochen gab es neuen Anlaß zu besonderer Vorsicht — immer dann, wenn die Polizei aufgrund von irgendwelchen Aktionen, hinter denen die Gruppe vermutet wurde, die Fahndung intensiviert und ich mein Photo in den Zeitungen fand.

SPIEGEL: Blieben Sie tagsüber im Versteck?

und möglicherweise auch auspacken würden?

HOMANN: Nein — auch wenn es so in der Zeitung stand.

SPIEGEL: Halten Sie den Gedanken für abwegig, die Gruppe könnte Abtrünnige liquidieren?

HOMANN: Ich weiß doch nicht, was die sich in ihrer derzeitigen psychischen Verfassung ausdenken könnten. In allen Sekten kann so etwas entstehen. Warum soll es nicht auch hier möglich sein, zumal sie glauben könnten, wer von der Gruppe Abschied nimmt, begeben sich mit dem nächsten Schritt gleich in das Lager des CIA. Soll man auf so einen Schwachsinn überhaupt reagieren?

SPIEGEL: Sofern dazu noch Zeit bleibt...

HOMANN: ...wenn man in die Kalkgrube fällt, dann kann man natürlich nicht mehr reagieren.

SPIEGEL: Wovon haben Sie die anderthalb Jahre im Unterschlupf gelebt? Von Freunden?

„Neben fünf nackten Polizisten in der Sauna.“

HOMANN: Eigentlich nicht — was soll ich denn jetzt sagen? Soll ich sagen, wie ich ein paar Mücken gemacht habe?

SPIEGEL: Warum nicht? Sie brauchen ja nicht die Firma zu nennen, für die Sie sich frustriert haben.

HOMANN: Ich habe über andere und unter Pseudonym geschrieben. Miete brauchte ich nicht zu zahlen.

SPIEGEL: Gab es Begegnungen mit Polizisten?

HOMANN: Ja, ich habe auch ziemlich geschwitz. In einer öffentlichen Sauna an der Grindelallee saß ich neben fünf nackten Polizisten, die über ihre Einsätze bei der Baader-Meinhof-Fahndung quatschten. Sie konnten mich allerdings nicht erkennen, denn ich war ja nicht verkleidet.

SPIEGEL: Wann war das?

HOMANN: Ich glaube im April.

SPIEGEL: Da konnten Sie noch nicht wissen, daß man Sie nicht mehr als den Schützen von Berlin in Verdacht hatte. Seit wann ist Ihnen das bekannt?

HOMANN: Seit dem Mahler-Prozeß im Mai.

SPIEGEL: Warum haben Sie sich nicht schon damals gestellt?

HOMANN: Ich wollte auch noch die Revisionsverhandlung gegen Mahler, Irene Goergens und Ingrid Schubert abwarten und vor allem das Verfahren gegen diejenigen, von dem man meint, daß er geschossen habe. Ich wollte



Baader-Gefährte Mahler*: Betrug mit Mao und Lenin

SPIEGEL: ... vor allem ihrer Sicherheit.

HOMANN: Ja. Es besteht auch für die Gruppe die Gefahr, daß es nicht bei einer einzigen Trennung bleibt. Deshalb muß eine solche Gruppe das aufs allerheftigste bekämpfen.

SPIEGEL: Fühlten Sie sich bedroht?

HOMANN: Die Gruppe fühlte sich sicher genauso bedroht wie ich. Und unter Umständen, wie sie damals gegeben waren, kann das einen bestimmten Grad von Heftigkeit annehmen — das sollte man aber nicht überschätzen.

SPIEGEL: Haben Sie damals es für möglich gehalten, daß man sie liquidiert?

HOMANN: Nee, nee.

SPIEGEL: Sie sind dann, nach der Trennung, wieder nach Deutschland zurückgekehrt?

HOMANN: Direkt nach Hamburg.

SPIEGEL: Mit falschem Paß?

HOMANN: Ich bin natürlich nicht

HOMANN: Ich bin aufgestanden, wann es mir paßte. Ich bin auf die Straße gegangen, wann es mir paßte. Ich bin essen gegangen, wo ich wollte — wenn das Geld dazu reichte. Ich bin in Kneipen gewesen, bin in Kinos gewesen, bin in Museen gewesen...

SPIEGEL: Mit falschen Bärten und Perücke?

HOMANN: Ohne falsche Bärte und mit dem Haar, wie ich jetzt vor Ihnen sitze.

SPIEGEL: Bewaffnet oder unbewaffnet?

HOMANN: Bewaffnet mit der Sicherheit, daß es nicht so leicht ist, mich auszumachen.

SPIEGEL: Hatten Sie Kontakt mit Angehörigen der Gruppe?

HOMANN: Nein. Ich hätte ihn von mir aus auch vermieden. Wenn sie an meinen Platz gekommen wären, wo auch ich mich aufhielt, dann hätte ich ihnen gerade noch freien Abzug gewährt.

SPIEGEL: Sind Sie bedroht worden, als bekannt wurde, daß Sie sich stellen

* Im West-Berliner Prozeß um die Baader-Befreiung mit Irene Goergens und Ingrid Schubert

sichergehen, was dabei für mich heraus kommt.

SPIEGEL: Diese Prozesse stehen aber alle noch aus. Warum stellen Sie sich jetzt dennoch?

HOMANN: Nach dem Tod des Hamburger Polizisten Norbert Schmid war wieder mein Photo in der Zeitung: „Bild am Sonntag“ brachte ein Fahndungsphoto von mir mit der Zeile: „Schoß er auf den Polizisten?“ Ich stelle mich nicht, um der Polizei einen Fahndungserfolg zu ermöglichen, sondern weil ich damit am eigenen Beispiel die ganze Fahndungshysterie deutlich machen kann.

SPIEGEL: Hysterie?

HOMANN: Es gibt genug Beispiele dafür, wie diese öffentliche Hysterie mobilisiert worden ist. Kaum wird eine Bank überfallen, werden Kinder entführt und Geiseln genommen, entführt sich Berthold Rubin selbst, wird das einer Baader-Meinhof-Bande zugeschrieben.

SPIEGEL: Daß öffentliche Hysterie mitunter aufkommt, ist das so verwunderlich angesichts der Straftaten, die Mitgliedern der Baader-Meinhof-Gruppe, offenkundig zu Recht, angelastet werden?

„Wirklich jeder Schritt ist ein illegaler Akt.“

HOMANN: Was heißt Straftaten?

SPIEGEL: Daß da Autos geklaut, Kraftfahrzeugzeichen verändert, Pässe gefälscht, Banken überfallen werden.

HOMANN: Woher wissen Sie das denn so genau?

SPIEGEL: Dafür gibt es mittlerweile nicht nur Indizien, sondern Zeugen. Und daß geschossen wird, wollen Sie ja wohl nicht bezweifeln.

HOMANN: Das nicht. Aber sehen Sie, mindestens seit dem Tod von Petra Schelm sind die Verfolgten doch in einer Situation, in der sie entweder nur so wahnsinnig sein können, auf einen Polizisten zu schießen, oder so verrückt sein müssen, sich abknallen zu lassen.

SPIEGEL: Wieso abknallen? Die werden doch nicht erschossen, wenn Sie zum Polizeirevier gehen und sich stellen wie Sie.

HOMANN: Bedenken Sie die Bedingungen der Fahndung, der Illegalität. Wenn eine Gruppe oder einzelne unter solchen Bedingungen handeln, dann ist jeder Schritt, wirklich jeder Schritt, den sie tun, mit jedem Auto, mit dem sie fahren, jeder Gang zum Scheißhaus ein illegaler Akt. Gewollter Rechtsbruch? So etwas entsteht einfach aus der Situation.

SPIEGEL: Diese Situation wiederum kommt ja nicht von ungefähr. Die Gruppe ist nicht in die Illegalität gedrängt worden, sie hat sich selber in die Illegalität begeben — und den fatalen Mechanismus, nach dem dies abläuft, haben Sie selber in diesem Gespräch beschrieben.

HOMANN: Stimmt. Aber das Entscheidende ist, daß die Gruppe gern in dieser Illegalität gehalten wird: Mit ihr wird Politik gemacht. Nicht nur, daß eine Unmenge von kriminellen Aktionen ihr blind zugeschrieben werden — rechte Politiker und Springer-Pressen versuchen, mit dem Popanz Baader-Meinhof auch gleich noch eine Reihe unliebsamer politischer Gegner zu erledigen. Linksradikale Gruppen, DKP und Jusos werden in einen Topf geworfen, und wenn es ihnen paßt, versuchen sie sogar, einen gerade mal unliebsamen li-



Baader-Meinhof-Fahndung in Hamburg: „Was heißt Straftaten?“

beralen Juristen abzuschießen. Diese Hysterie kann nicht ohne Wirkung auf die Gruppe bleiben. Es ist ...

SPIEGEL: ... eine Ausnahmesituation?

HOMANN: Genau. Der Druck ist auch für den einzelnen so groß geworden, daß ein Raum für freie Entscheidungen nicht mehr bleibt. In dem Augenblick, da er sich einem Polizisten gegenüber sieht, fühlt er sich unmittelbar bedroht.

SPIEGEL: Das gilt natürlich auch für den Polizisten.

HOMANN: Auch die Polizisten sind mittlerweile der Propaganda erlegen.

SPIEGEL: Ist es nicht viel einfacher: daß nämlich Polizisten, wenn sie sich jemandem mit gezückter Pistole gegenübersehen, genau so Angst haben wie die Gruppenmitglieder vor den Polizisten? Hatte Petra Schelm, die von einem Polizisten erschossen wurde, nicht

ihrerseits den Polizisten erschießen können, wenn sie nur genauer gezielt hätte?

HOMANN: Die Machtverhältnisse sehen doch so aus: Jemandem wie Petra Schelm stehen zig Polizisten mit Maschinenpistolen gegenüber. Egal was sie tut, ob sie die Pistole zieht oder ob sie sie nicht zieht — sie ist in dieser Situation ausgeliefert. Jede Bewegung kann dazu führen, daß sie erschossen wird. Das hat sie gewußt, das hat sie ganz sicher gewußt.

SPIEGEL: Wenn Sie schon von Machtverhältnissen sprechen: Die sind eben nicht so ...

HOMANN: ... ich weiß, was Sie sagen wollen. Natürlich sind die Machtverhältnisse nicht einfach mit Pistolen zu verändern. Das ist ein entscheidender Punkt der Differenz von Anfang an zu denen, die man jetzt zur Gruppe

zählt: die falsche Einschätzung der gegenwärtigen Kräfteverhältnisse in der Bundesrepublik.

SPIEGEL: Nun haben aber auch Sie einmal, vor zwei Jahren in „Konkret“, geschrieben, daß „der Partisanenkampf in der Stadt als die höhere Stufe der Politisierung der Apo“ zu bewerten sei. Wie das?

HOMANN: Diesen Satz habe ich nicht geschrieben. Das hat mir jemand reinredigiert, ich hätte niemals diesen Ausdruck von der höheren Politisierung gebraucht.

SPIEGEL: Aber Sie haben doch, ganz allgemein gesprochen, solchen Verbal-Radikalismus mitgemacht?

HOMANN: Das ist richtig. Wie viele andere kam auch ich vor zwei Jahren zu Schlußfolgerungen, die mit der politischen Realität nicht übereinstimmten.

SPIEGEL: Manches davon findet sich in einer — inzwischen beschlag-



Verhaftete Margrit Schiller: „Natürlich sind die Machtverhältnisse ...“

nahmen — Broschüre „Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa“. Als Autor ist ausgewiesen: „Kollektiv Rote Armee Fraktion“ (RAF), so nennt sich die Gruppe Baader-Meinhof. Es ist eine Huldigung an die „bewaffnete Phase des Klassenkampfes“. Zitat: „Durch geeignete Aktionen muß die Guerilla klarstellen, daß sich ihre Angriffe grundsätzlich gegen *alle* Institutionen des Klassenfeindes, alle Verwaltungsdienststellen und Polizeiposten, gegen die Direktionszentren der Konzerne, aber auch gegen alle Funktionsträger dieser Institutionen, gegen leitende Beamte, Richter, Direktoren usw. richten, daß der Krieg in die Wohnviertel der Herrschenden getragen wird.“ Das ist nicht genützt auf irgendeinen südamerikanischen Staat, sondern auf die Bundesrepublik.

HOMANN: Diese Formulierungen müssen auf einem völligen Unverständnis beruhen, die wirkliche Situation einzuschätzen. Isolierten Terror zu propagieren heißt, isoliert von den Klassenkämpfen zu agieren und vielleicht auch offenbar jedes Vertrauen in eine revolutionäre Entwicklung verloren. Das ist Verzweiflung.

SPIEGEL: Oder Anarchismus?

HOMANN: Das eine schließt das andere nicht aus. Ich habe auch die andere Schrift gelesen, von der es heißt, sie stamme von der RAF...

SPIEGEL: ... Sie meinen jene Flugschrift, aus der wir im April einen Auszug gedruckt haben. Zitat: „Wir behaupten ... daß es richtig, möglich und gerechtfertigt ist, hier und jetzt Stadtguerilla zu machen.“

HOMANN: Ja. In dieser Schrift finden sich Äußerungen, die in der klassi-

schen Tradition des Anarchismus stehen. Noch mal Luxemburg: „Das Fatale für den Anarchismus war dabei stets, daß die in der blauen Luft improvisierten Kampfmethoden nicht bloß eine Rechnung ohne den Wirt, d. h. reine Utopien waren, sondern daß sie, weil sie eben mit der verachteten, schlechten Wirklichkeit gar nicht rechneten, in dieser schlechten Wirklichkeit meistens aus revolutionären Spekulationen unversehens zu praktischen Helfershelfern für die Reaktion wurden.“ Dazu kommt: Diese Leute glauben, sich auf ihre eigene Erfahrung verlassen zu können, und das führt dann dazu, daß man die eigene psychische Realität zur Realität der Welt erklärt.

SPIEGEL: Sie kennen die Kernfiguren der Gruppe sehr gut — wie schätzen Sie die psychische Disposition ein?



Erschossener Polizist Schmid
„nicht mit Pistolen zu verändern“

HOMANN: Ich kann jetzt nicht einfach anfangen, mir und Ihnen die psychische Disposition der einzelnen Mitglieder verständlich zu machen.

SPIEGEL: Wenn es aber so ist, daß die Gruppe unter einem getrübbten Verhältnis zur Realität leidet, dann wäre das wohl wichtig.

HOMANN: Dann muß ich ein bißchen ausholen. Man muß bedenken, daß so eine Gruppierung eigentlich nur in West-Berlin entstehen konnte, vor zwei Jahren: Zerfall der Studentenbewegung in verschiedene Sekten, Opportunismus auf der einen Seite, auf der anderen Seite putschistische Aktion. Nur aus dieser für die Linke chaotischen Situation heraus läßt sich die Baader-Aktion erklären. Ihre scheinbare politische Bedeutung bekam sie nur durch die Beteiligung des Rechtsanwalts Horst Mahler und der Journalistin Ulrike Meinhof.

SPIEGEL: Wenn Mahler frei wäre, hieß heute die Gruppe vielleicht Mahler-Meinhof-Gruppe und nicht Baader-Meinhof-Gruppe?

HOMANN: Eben. Wer ist überhaupt Andreas Baader? Ist das eigentlich eine politische Figur? Es gibt keinerlei politische Äußerungen von ihm. Man weiß nur, daß er 1968 in Frankfurt in einem Kaufhaus irgendwelche Kunststoffmatten angekokelt hat. Das ist alles.

„Geschickt mit Schuldgefühlen operiert.“

SPIEGEL: Sie kennen ihn aber doch — was ist das für ein Mann, wie schätzen Sie ihn ein?

HOMANN: Für mich ist er eine Figur aus einem schlechten Roman des 19. Jahrhunderts. In einem anderen Zusammenhang hätte er vielleicht eine wichtige Figur sein können — aber so.

SPIEGEL: Er übt einen starken Einfluß auf die Personen in seiner Umgebung aus. Wie erklären Sie sich das?

HOMANN: Sein Einfluß resultiert doch nicht aus einem Übermaß an politischem Wissen. Er ist theoretisch völlig unfähig und hatte offensichtlich in den eineinhalb Jahren Knast, nach dem Kaufhausbrand, keine Zeile begriffen. Seinen Einfluß übt er dadurch aus, daß er mit Pathos die Überschreitung bürgerlicher Gesetze propagiert und damit die schwankenden Leute in diesem Kreis zu dirigieren vermag.

SPIEGEL: Verding das bei Ulrike Meinhof und Horst Mahler?

HOMANN: Dazu ist zu sagen: Beide sind keine politischen Figuren der Studentenbewegung. Aber sie wurden zu politischen Figuren dieser Bewegung aufgebaut, was sie in Wirklichkeit gar nicht waren — sowohl in ihrer theoreti-

schen als auch in ihrer praktischen Arbeit nicht

SPIEGEL: Worauf wollen Sie hinaus?

HOMANN: Man könnte eher sagen, daß Mahler diese Bewegung juristisch kommentiert und Ulrike Meinhof diese Bewegung journalistisch begleitet hat. Die Diskrepanz, nur beschreiben zu können, ohne wirklich etwas zu tun, würde für beide ungeheuer groß. Und dabei stießen sie immer wieder an eine Grenze, die sie zunächst nicht zu übertreten wagten: Sie hatten die bürgerliche Gesetzgebung verinnerlicht, waren noch nicht fähig, sich darüber hinwegzusetzen.

SPIEGEL: Und da kam Andreas Baader, den Mahler verteidigt hatte und den Ulrike Meinhof häufig in der Zelle besuchte?

HOMANN: Er vermittelte das Gefühl, das Überschreiten von bürgerlichen Gesetzen sei allein schon ein revolutionärer Akt. Er konnte dabei mehr oder weniger geschickt mit Schuldgefühlen und Unfähigkeiten der Leute seiner Umgebung operieren; sie sind prompt darauf reingefallen.

SPIEGEL: Ein Mann, der sich durchsetzen kann — ein Unternehmertyp?

HOMANN: Er könnte unter Umständen einen kleinen Betrieb leiten: einen Betrieb, der so klein ist, daß sich nicht genügend Arbeiter organisieren können, um dem Chef aufs Dach zu steigen.

SPIEGEL: Wenn Sie jetzt an Baaders Stelle wären, was würden Sie tun?

HOMANN: Ich kann mich in solche Leute nicht mehr hineinversetzen. Aber wenn Sie mich fragen, was die Mitglieder oder die Leute, nach denen in die-

1968 beim Frankfurter Kaufhausbrandstifter-Prozeß.



Gesuchte Ulrike Meinhof
Marx ins Platt übersetzt?

sem Zusammenhang gefahndet wird, tun sollten, dann würde ich sagen: Sie sollen endlich eine politische Erklärung abgeben zu diesem ganzen Wahnsinn, den sie produzieren — und der mit ihnen gemacht wird.

SPIEGEL: Es gibt doch eine ganze Reihe von Erklärungen, Herr Homann: das Michèle-Ray-Protokoll, die RAF-Flugschrift, das Rotbuch bei Wagenbach...

HOMANN: Dazu wäre wirklich noch was zu sagen: Die Zitatologie, die da betrieben wird, muß bei den politisch ungebildeten Genossen große Verwirrung hervorrufen. Da zumindest einige, die an diesen Schreibereien beteiligt gewesen sind, es besser wissen, ist das unverantwortlich. Fast jedes Zitat ist aus dem Zusammenhang gerissen worden, und auf diese Weise wurden Autoren

wie Lenin Positionen verordnet, die sie gar nicht einnehmen.

SPIEGEL: Haben Sie ein Beispiel parat?

HOMANN: Sie zitieren Mao zum Thema bewaffneter Kampf — aber natürlich nicht das, was bei Mao im Original einen Absatz später kommt: daß bewaffnete Aktionen, wenn sie der Mobilisierung der Volksmassen vorhergehen, nichts anderes sind als putschistische Abenteuer. Das lassen sie weg, das ist Betrug.

SPIEGEL: An wem?

HOMANN: Betrug an denjenigen, die Mao und Lenin durch solche Zitate kennenlernen. Die können sich über den politischen Inhalt überhaupt nicht klar werden und halten so was für revolutionäre Theorie.

SPIEGEL: Wer hat denn nach Ihrer Meinung die verschiedenen Papiere verfaßt?

HOMANN: Ich weiß es nicht. Stilistisch kommt mir manches bekannt vor. Das eine Papier erinnert mich an Ulrike Meinhof, das andere vielleicht an Mahler. Ich kenne auch niemand anderen in dieser Truppe, der überhaupt irgendwas zu Papier bringen kann.

SPIEGEL: Auch nicht Gudrun Ensslin?

HOMANN: Nein. Man muß dabei auch bedenken, wie schwierig es ist, sich unter den Bedingungen der Illegalität überhaupt mit Theorie auseinanderzusetzen: Man liest einfach irgendwelche Bücher — nicht von Marx offenbar; bei Marx ist das ja nicht so leicht möglich, ein Zitat einfach aus dem Zusammenhang zu reißen. Deshalb benutzen sie natürlich hauptsächlich Mao und Lenin, wo das einfacher erscheint.

SPIEGEL: Glauben Sie, daß das der entscheidende Punkt ist? Man kann ja auch korrekt zitieren — nur eben die falschen Leute, und dann könnte trotzdem der Eindruck entstehen, so sei alles richtig.

HOMANN: Wissen Sie, wenn Marx mal über so jemanden wie den Arnold Ruge gefästert hat, dann hat er gesagt: Das ist der Typ, der Hegel ins Pommersche übersetzt hat. Und so kann man auch sagen, daß ein Rechtsanwalt Mahler oder eine Journalistin Ulrike Meinhof Marx und Lenin ins Platt übersetzt haben.

SPIEGEL: Manche Ihrer Genossen, Herr Homann, werden sagen, Sie ließen sozialistische Solidarität vermissen.

HOMANN: Ich bin nicht der Meinung vieler Linker, die glauben, man dürfe sich mit diesen Leuten nicht auseinandersetzen, solange sie vom westdeutschen Staatsapparat verfolgt werden. Man muß es trotzdem tun — schon wegen derjenigen, die auf diese Weise in die Gefängnisse kommen und verheizt werden.

SPIEGEL: Herr Homann, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Gesuchte Baader, Gudrun Ensslin*: Nicht mal mit auf Patrouille?

Zukunft gesichert

Bonns Renten-Planer wollen — noch in dieser Legislatur-Periode — den Deutschen den Lebensabend erleichtern. Vergangene Woche stellte eine Kommission unter Arbeitsminister Arendt ein Schwerpunkt-Programm zur Weiterentwicklung der Rentenversicherung fertig. Schwerpunkte: Einführung einer flexiblen Altersgrenze und eines „Baby-Jahres“ (ein Versicherungsjahr wird Frauen für Pflege und Erziehung jeden Kindes angerechnet). Außerdem sollen 750 000 Selbständige und 8,5 Millionen Hausfrauen in die Rentenversicherung eintreten können. Geschiedenen Ehefrauen wird durch Splitting der Renten-Anwartschaft die Zukunft gesichert. Ferner sieht das Arendt-Konzept bei langjähriger Versicherungszeit eine An-

hebung der Mindestrenten vor: Nach 35 Jahren haben alle Versicherten Anspruch auf eine Versorgung, die sich aus zwei Dritteln des Durchschnittsverdienstes der Beitragszahler errechnet. Kosten der Mindestrentenreform allein im Wahljahr 1973: 360 Millionen Mark.

Politische Überzeugung

Die Bundesbürger rücken unmerklich vom Bonner Staat ab: Eine vergangene Woche veröffentlichte Repräsentativ-Befragung des Allensbach-Instituts zum Thema „Baader-Meinhof: Verbrecher oder Helden?“ offenbarte bei den Westdeutschen „Rachegefühle gegen die Obrigkeit, weil scheinbar Loyalität und Fleiß schlecht gelohnt werden“ (so der hannoversche Psychologie-Professor

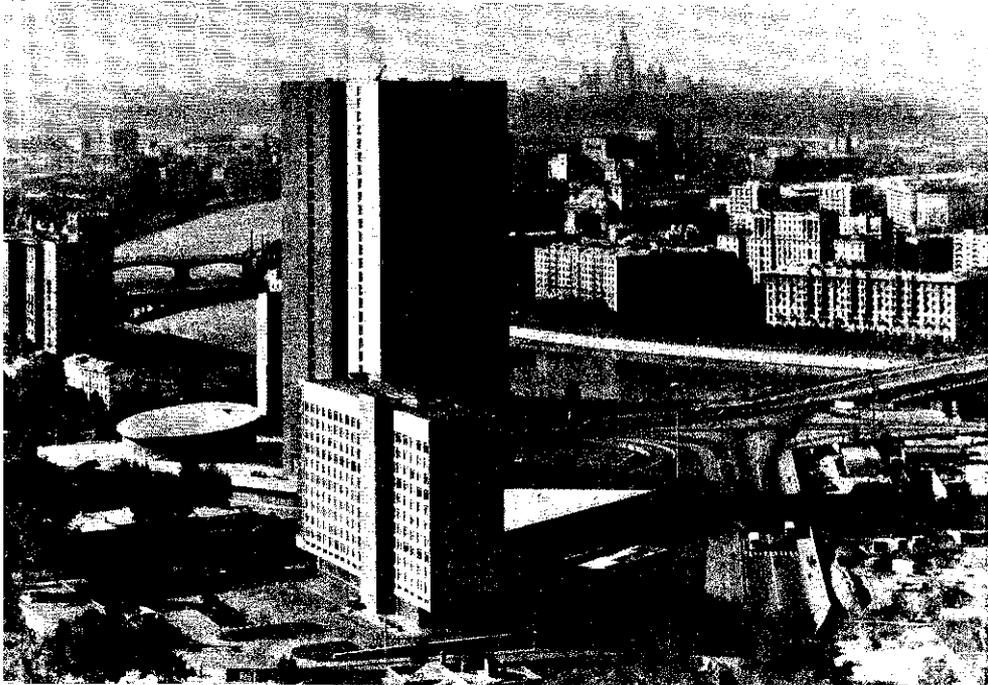
Peter Brückner). Denn: Von rund 1000 Befragten befanden immerhin 18 Prozent, die Untergrund-Gruppe (Bekanntheitsgrad: 82 Prozent) handle „auch heute noch vor allem aus politischer Überzeugung“, und ungewöhnlich viele — 31 Prozent — äußerten dazu keine Meinung. Zudem: Jeder vierte Bundesbürger unter 30 hegt „gewisse Sympathien“ für die „Rote Armee Fraktion“ (Eigen-Name), deren Mitglied Petra Schelm vorletzten Donnerstag in Hamburg von Polizisten erschossen wurde (SPIEGEL 30/1971). Und: Gar jeder zehnte Norddeutsche (Bundesdurchschnitt: jeder zwanzigste) erklärte sich bereit, Untergründer für eine Nacht zu beherbergen. Während die Demoskopen nüchtern ein „schwieriges sozialpsychologisches Klima für die Fahndung der Polizei“ konstatierten, sorgte sich die FAZ über das Versteck-Angebot: „Fünf Prozent wirken hier wie hundert Prozent.“

Abtreib-Lawine

Die Symbol-„Arbeiterfrau Gerda X“ soll den Abtreib-Paragrafen 218 zu Fall bringen. Für Ende August planen die Kölner „Heinzelmenschen“ — eine anarchistische Organisation, die sich an Hollands Kabouters orientiert — eine Sammel-Aktion in der Dom-Stadt, um Arbeiterinnen „den Gang zum Kurpfuscher zu ersparen“ (Heinzelmensch Arne Houben). Damit „breite Bevölkerungsschichten das Gesetz als Klassenjustiz begreifen“, will die Gruppe auch Beihilfe zur Abtreibung leisten und damit eine Prozeß-Lawine auslösen: In Londoner Kliniken sollen die Frauen auf Kosten der Kölner Hilfe erhalten.

Wieder im Rennen

Athens Obristen registrieren befriedigt eine „Verbesserung der deutsch-griechischen Beziehungen auf allen Sektoren“ (so Außenamts-Staatssekretär Christos Xanthopoulos-Palamas). Grund: Die bundesdeutsche Industrie hatte — aus Angst, Aufträge zu verlieren — auf die Haltung des Bonner AA und auf die Nachrichten-Politik deutscher Rundfunkanstalten zum Teil mit Erfolg eingewirkt. Das Honorar blieb nicht aus: In den letzten Wochen erhielt ein westdeutsches Konsortium den Auftrag zur Erweiterung des Megalopolis-Kraftwerks (Gesamtwert: 240 Millionen Mark); die Siemens AG bekam den Zuschlag für eine 120-Millionen-Mark-Lieferung von Fernmeldematerial. Auch das Volkswagenwerk, zunächst von französischen Konkurrenten verdrängt, ist wieder im Rennen — die Wolfsburger sollen eine Lizenz für den Bau einer Montage- und Ersatzteillieferung erhalten.



Das Moskau von morgen

soll in 20 bis 25 Jahren — so das KP-Organ „Prawda“ — das „größte Zentrum der sozialistischen Industrie, Wissenschaft, Technik, Kultur und der Kunst“ werden. Mit dem neuen „Generalplan“ will der Kreml realisieren, was Stadt-Parteichef Chruschtschow und Oberbürgermeister Bulgandin bereits 1935 angekündigt hatten: „eine kommunistische Modellstadt“. Die damaligen Planungen sahen beispielsweise den Bau eines Sowjet-Palastes vor, überragt von einer Lenin-Statue, an der allein der Zeigefinger vier Meter lang geworden wäre. Heute dürfen in Moskau nur noch 9- bis 16stöckige Hoch-Häuser errichtet werden. Ausnahmen sind bei

bedeutenden Gebäuden — etwa der Comecon-Zentrale am Kalinin-Prospekt (Photo) — gestattet. Die Jahr-2000-Vision ist weniger auf Prunk ausgerichtet: Um den historischen Stadt-Kern am Kreml sollen sieben Zentren entstehen. In diesen Stadt-Teilen (mit Bezirks-Verwaltungen) werden jeweils bis eine Million Moskowiter leben. Die Groß-Kommune an der Moskwa soll von einem 275 000-Hektar-Waldgürtel umgeben, von neuen Richtungsfahrbahnen durchzogen, von luftverschmutzender Schwerindustrie befreit und nicht mehr in Wohn- und Arbeitsbezirke aufgeteilt werden. Eines wird bleiben: die „führende Rolle des Kreml“ („Prawda“).